Oesterreichisch-Ungarische Revue.

April 1890.

(9. Band; 1. Heft.)

Inhalt.

Wien.

Verlag der Oesterreichisch-Ungarischen Revue.

I. Judenplatz 5.

Oesterreichisch-Ungarische Revue.

Monatsschrift für Geschichte und Heerwesen, Staatsrecht und Justizwesen, Cultus und Unterricht, Staats- und Volkswirthschaft, Länder- und Völkerkunde, Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Die **„Oesterreichisch-Ungarische Revue“** bildet die Neue Folge der **„Oesterreichischen Revue“** und hat sich gleich ihrem Vorwerke die Aufgabe gestellt, die lebendigen Traditionen der Monarchie fortzupflanzen und über das in seiner Mannigfaltigkeit reiche Culturleben Oesterreich-Ungarns, sowie über die neue Epoche seiner Entwickelung aus unzweifelhaften Quellen Aufschluß zu geben. Der Charakter des Unternehmens ist durch den nachstehend veröffentlichten Inhalt der erschienenen Bände der neuen Folge gekennzeichnet. Probehefte und Inhaltsverzeichniß der **„Oesterreichischen Revue“** sind durch den Verlag der **„Oesterreichisch-Ungarischen Revue“** zu beziehen. Abonnements nehmen sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie die k. k. österr. und ungar. Postanstalten entgegen.

Die „Oesterreichisch-Ungarische Revue“ erscheint in Monatsheften von durchschnittlich vier Bogen Groß-Octav. Der Pränumerationpreis inclusive Postversendung beträgt für Oesterreich-Ungarn ganzjährig 9 fl. 60 kr., halbjährig 4 fl. 80 kr., vierteljährig 2 fl. 40 kr. Für die Länder des Weltpostvereines ganzjährig Mark 16.— = 20 Francs; halbjährig Mark 8.— = 10 Francs; vierteljährig Mark 4.— = 5 Francs. Für das übrige Ausland: ganzjährig Francs 25 = 20 Schilling; halbjährig Francs 13.— = 10 Schilling 4 Pence. Das einzelne Heft kostet für Oesterreich-Ungarn fl. 1.—; für das Ausland Mark 2.— = 2.50 Francs. Je sechs Hefte bilden einen Band: elegante Einbanddecken (Halbfranzband mit reichem Goldrücken und Leinwandüberzug) sind für die erschienenen fünf Bände das Stück zu 75 kr. durch den Verlag der „Oesterreichisch-Ungarischen Revue“ zu beziehen.

Aus dem Inhalt der Neuen F[illegible]ge der „Oesterreichisch-Ungarischen Revue“ seien folgende Aufsätze erwähnt:

Geschichte.

Hans Schlitter: Die Stellung der nordamerikanischen Regierung zu den Ereignissen des Jahres 1848 in Oesterreich-Ungarn. Bd. I, Heft I, S. 5.
Edmund Schebeck: Die Schweden und die Kapuziner im dreißigjährigen Kriege. Bd. I, Heft III, S. 26.
Paul von Radics: Die Auersperge in Krain. Bd. I, Heft IV, S. 5.
Gustav Amon von Treuenfest: Der Feldzug in Neapel und die Erstürmung der Festung Gaëta durch die Oesterreicher im Jahre 1707. Bd. I, Heft V, S. 5.
Joseph von Lehnert: Wilhelm von Tegetthoff. Bd. I, Heft VI, S. 5, Bd. II, Heft VII, S. 5 und Heft VIII, S. 5.
Franz Martin Mayer: Die Gründung der Grazer Universität. Bd. II, Heft VIII, S. 32.
Gustav Amon von Treuenfest: Kaiser Joseph II. letzte Tage. Bd. II, Heft I, S. 5.
Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Graf Franz Stadion. Nach Briefen von Franz Freiherrn von Pillersdorf aus den Jahren 1846 bis 1848. Bd. II, Heft II, S. 1; Heft III, S. 16 und Bd. III, S. 19.
Hermann Hallwich: Gabriel von Pechmann. Ein Beitrag zur Geschichte Wallenstein's. Bd. II, Heft II, S. 14.
Adolf Beer: Erzherzog Karl als Finanzpolitiker. Bd. II, Heft III, S. 1, und Bd. III, S. 1.
Wendelin Böcheim: Vergangene Tage in Oesterreich. Bd. III, S. 129 und 206.
Paul von Radics: Die Geschichte von Abbazia. Bd. III, S. 223.
Gustav Steinbach: Franz Déak. Bd. III, S. 257; Bd. IV, S. 6 und 129.
Gustav Amon von Treuenfest: Leopold I., Herzog von Lothringen. Bd. IV, S. 193.
Max Büdinger: Zu den Verwaltungsgrundsätzen des Kaisers Franz. Bd. IV, S. 257.
Joseph von Lehnert: Der Sturz der Republik Venedig und die erste Occupation der venetianischen Provinzen durch Oesterreich. Bd. V, S. 1.
Georg Deutsch: Joseph von Sonnenfels und seine Schüler. Bd. V, S. 65.
Eugen Guglia: Die ersten Emigranten in Wien 1789 bis 1795. Bd. V, S. 177.
Gustav Steinbach: Zur Geschichte des Octoberdiploms. Actenstücke zur österr. Verfassungsgeschichte. Bd. V, S. 289.
Eugen Gelcich: Die letzten Tage der Republik Ragusa und ihre Einverleibung in Oesterreich. Bd. V, S. 311.
Eugen Guglia: Reisende in Böhmen im Zeitalter Joseph II. und Franz II. Bd. V, S. 338.
Paul von Radics: Habsburg-Denkmale in Oesterreich-Ungarn. Geschichtserinnerungen aus Anlaß des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät Kaiser Franz Joseph I. Bd. VI, S. 1.
Alexander Gigl: Gerhard van Swieten's Berufung als Leibarzt der kaiserlichen Familie und dessen persönliche Beziehungen zur Kaiserin Maria Theresia. Bd. VI, S. 113.
Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Ausgleichs. Denkschrift des Grafen Georg Apponyi. Bd. VI, S. 241.
Eugen Gelcich: Rugierus Boscovich. Ein Beitrag zur culturgeschichtlichen Bedeutung Ragusas. Bd. VI, S. 332.
Hans Schlitter: Die Regierung der nordamerik. Republik u. die ungar. Frage i. J. 1848 u. 1849. Bd. VII, S. 1.
Karl Freiherr von Binder-Kriegl stein: Der Tag von Solferino. Bd. VII, S. 101.
Wilhelm Schramm: Mähren unter Karl VI. Bd. VII, S. 241.
Georg Deutsch: Geistliche Würdenträger und Klosterfrauen aus dem Hause Habsburg. Bd. VII, S. 177 u. 259.
Joh. B. Meyer: Kaiser Joseph II. Handbillet v. 4. Dec. 1783 üb. d. Besorgung d. Regierungsgeschäfte. Bd. VIII, S. 65.
Vincenz Goehlert, Die Dynastie Habsburg-Lothringen. Historisch-statistische Studie. Bd. VIII, S. 117.
Eugen Guglia: Kaiser Joseph II. und der Passauer Kirchenstreit. Bd. VIII, S. 186.

Oeffentlicher Unterricht.

Bruno Bucher: Unser gewerblicher Unterricht. Bd. I, Heft I, S. 45.
Friedrich Simony: Die Zweitheilung der Geographie an der Wiener Universität. Bd. I, Heft IV, S. 57.
Wilhelm Exner: Das technologische Gewerbemuseum in Wien. Bd. I, Heft V, S. 59.
Albert Ilg: Zur Frage der ästhetischen Erziehung. Bd. III, S. 41.
Eugen Gelcich: Die österreichisch-ungarischen Schifffahrtsschulen. Bd. III, S. 328.
Sigmund Grünberg: Das Volksschulwesen in der Bukowina in seiner historischen Entwickelung. Bd. V, S. 193.
Egydius Freih. v. Swieten: Die Reform der Universitätsstudien in Oesterreich durch Gerhard van Swieten. Bd. VI, S. 297, und Bd. VII, S. 21.

Volkswirthschaft.

Alexander Peez: Die ungarische Landesausstellung von 1885 in ihrer Bedeutung für Ungarn und die Balkanländer. Bd. I, Heft I, S. 18.
Heinrich Kröhnke: Die Bedeutung der Binnenschiffahrt. Bd. I, Heft II, S. 14.
Max von Hantken: Die Kohlenablagerungen und der Kohlenbergbau Ungarns. Bd. I, Heft II, S. 33.
Alexander Dorn: Die Aufhebung des Triester Freihafens. Bd. IV, Heft I, S. 23.
Johann Hunfalvy: Die Flußregulirungen in Ungarn. Bd. I, Heft V, S. 21.
Franz Berger: Die Wienflußregulirung. Bd. I, Heft VI, S. 35.
Johann Auspitzer: Das österreichisch-ungarische Consularwesen. Bd. I, Heft VIII, S. 42.
Friedrich Kleinwächter: Die Czernowitzer Ausstellung von 1886 mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Bukowina. Bd. II, Heft IX, S. 5.
[illegible] Ungarns Weinbau und Weinhandel. Bd. II, Heft I, S. 10.

Die Reisen Kaiser Joseph II. und ihre Bedeutung für Oesterreich-Ungarn, besonders vom volkswirthschaftlichen Standpunkt.

Zum 100. Gedenktag seines Todes am 20. Februar 1790.

(Schluß.[1])

Reise nach Ungarn 1770.

„Eine wiederholte Reise durch das Königreich Ungarn ward in eben diesem Jahre von ihm unternommen, um den Zustand und natürlichen Reichthum dieses gesegneten Landes noch genauer kennen zu lernen." Mit diesen wenigen Worten charakterisirt der Biograph Pezzl[1]) prägnant die Absicht, welche Joseph auch bei dieser zweiten, in Begleitung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und Lascy's unternommenen größeren Tour durch Ungarn nebenbei leitete, welche Tour wohl auch in erster Linie strategischen Zwecken gedient, da man eben die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland ins Auge gefaßt hatte.

Diese Reise währte von Ende April bis Ende Juni, und Joseph besuchte auf derselben auch Oberungarn, wohin er schon 1764 einen kurzen Ausflug mit seinem Bruder Leopold zum Besuche der Bergstädte gemacht hatte.[2])

Das „Itinerar" verzeichnet von derselben folgende Nachtstationen: April 23. Lattendorf, 24. Gränzdorf, 25. Oedenburg, 26., 27. Stein-am-Anger, 28. Bagod, 29., 30. Keßthely. 1. Mai: Kaposvár, 2., 3. Szigeth, 4. Fünfkirchen, 5. Sziklos, 6., 7. Essegg, 8. Peterwardein, 9. Neusatz, 10. Becse, 11. Mellencze, 12. Czakovár, 13., 14. Temesvár, 15., 16. Arad, 17. Szalonta, 18., 19. Großwardein, 20., 21. Debreczin, 22. Keresztes, 23. Erlau, 24., 25. Pest, 26. Barkany, 27., 28. Sagh, 29. Gyarmat, 30. Ostgyan, 31. Kalo. 1. Juni: Szerencs, 2. Terebes, 3. Ungvár,

---

[1]) Siehe: Oesterreichisch-Ungarische Revue. Bd. VIII, S. 241.

[2]) L. c. S. 27.

[3]) Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit. II, S. 461.

4., 5. Munkács, 6. Ungvár, 7. bis 9. Kaschau, 10. bis 12. Eperies, 13. Leutschau, 14. Lautschburg, 15. Niolcsva, 16. bis 18. Chinoran, 19., 20. Freystadt, 21., 22. Szered, 23., 24. Tyrnau, 25., 26. Pösing, 27. Preßburg, 28. nach Wien.

Oedenburg bot durch seinen Handel, seine Märkte und seine Tuchwebereien besonderes Interesse. Jede Woche gab es da drei große Märkte, einen Viehmarkt mit jährlich 40.000 Stück Hornvieh und 150.000 Stück Borstenvieh und zwei Wochenmärkte, auf welchen fast aller Vorrath der Eisenburger, Szalader, Somogyer, Wesprimer und Oedenburger Gespanschaften meist an die Oesterreicher verkauft wurde. [1])

Im schön und angenehm gelegenen, volkreichen Stein=am=Anger, dem wenige Jahre später (1777) sein heute so ansehnliches Bisthum erstand, zogen die Aufmerksamkeit Joseph's die im Schlosse auf der Anhöhe eingemauerten Reste des alten römischen Sabaria vornehmlich auf sich. Bei Keßthely angelangt genoß der erlauchte Reisende den unvergeßlichen Zauber des „ungarischen Meeres", des so fischreichen Plattensee — in Keßthely selbst den Anblick der weitläufigen Thiergärten und Fischteiche des Vicekammerpräsidenten Grafen Paul Festetics.

Die Grenzveste Szigeth stimmte den Regenten, der mit Recht im Krieger die Stütze des Staates erblickte, zu weihevollster Erinnerung an den unsterblichen Helden Niklas Zriny. Hübsch gebaut, mit starkem Handel der Einwohner und mit guter Nahrung präsentirte sich das erst 1751 zur k. Freistadt erhobene, der Festung Peterwardein gegenüberliegende Neusatz (vorher Peterwardeiner Schanze genannt).

Wieder sah er Temesvár und die, Dank der Sorgfalt des Grafen Mercy d'Argentau entstandene Fabriksvorstadt mit ihrem Flor der Seidenmanufactur, und wurde von den Bewohnern der an dem Mercy'schen Canal angelegten, zum Andenken an Joseph's erste Anwesenheit in der Hauptstadt des Temesvárer Bezirkes, nun Josephstadt genannten Vorstadt, mit weithinschallendem Jubel begrüßt, auch hier wie überall so viele Zeichen seiner menschenfreundlichen Größe hinterlassend. [2])

In Großwardein war eben in diesen Tagen seines Erscheinens die durch zwei Jahrhunderte in Ruinen gelegene Domkirche im Neubau nach vortrefflichem Modelle begriffen, und konnte man dem Monarchen die Grabstätte des Kaisers und Königs Sigmund, sowie die Stätte weisen,

---

[1]) Geographie des Königreichs Ungarn von G. v. Windisch. Preßburg 1780. I. Thl., S. 296.

[2]) Ibid. l. c. II, S. 227.

wo einst hier die Gottesurtheile mit den Feuer- und Wasserproben abgehalten worden. Ueber der Einwohner Leben und Treiben sich erkundigend, konnte Joseph vom Handel, allerlei Handwerken, der Viehzucht und dem Ackerbau nur Günstiges vernehmen.

Großartig stellte sich in Debreczin, wo der Regent im Gasthof zum „weißen Roß" Absteigquartier genommen, der Handel dar, nicht nur in Hornvieh, Wolle, Getreide und Tabak, sondern auch in allerhand anderen Kaufmannswaaren und Landesproducten. Besonders rege war unter Anderem auch der Handel mit den hier verfertigten und weit verführten Seifen, die ihre schöne weiße Farbe in der eigenthümlichen Bereitungsart mit der Lauge einer weißlichen Erde fand. [1])

Ueber die von Maria Theresia in ihren alten Freiheiten (1746) bestätigte Haidukenstadt Bößörmony und über Keresztes ging es nach Erlau, wo die prächtige Domkirche sammt Bischofspalais, die Sternwarte, das eben im Bau begriffene Universitätsgebäude (auf das bis 1780 über 2,000.000 fl. verwendet worden, [2]) das Telekische Seminar und das akademische Collegium, an dem seit 1754 auch die Landesrechte vorgetragen wurden, genug des Anziehenden boten.

Pest überraschte ihn mit der 1769 fertig gewordenen, zur Verbindung der Schwesterstädte hergestellten, von beiden Städten gemeinschaftlich erhaltenen, großen 300 Klafter langen Schiffsbrücke.

Ueber die durch ihren Feuerwein von Tokay — der Tokayerberg hatte nach Maria Theresia den Namen Theresienberg erhalten — in aller Welt bekannt gewordene Zempliner Gespanschaft, über das 1565 vom k. General Schwendi eroberte Szerencs, über Terebes u. s. w. und über das in so fruchtbarer Gegend gelegene Unghvár traf Joseph zum Besuche nach der vortrefflichen und von altersher für unüberwindlich gehaltenen, in den Felsen eigenartig drei Stockwerke hoch eingebauten Veste Munkács ein. In weiterer Fahrt konnte sich das Auge Joseph's nun an der Schönheit der Gebirgswelt um Kaschau erfreuen, und die nördlichen Höhen mit verschiedenen Holzsorten, die südlichen und westlichen aber mit Weinstöcken bewachsen sehen. Jetzt folgte Eperies in überaus anmuthiger Lage, eine der schönsten Landschaften darbietend; zugleich mit ansehnlichem Wein-, Leinwand-, Getreide- und Viehhandel, mit der schönen schlesischen Tuchniederlage, guten Jahr- und Wochenmärkten. [3]) Nachdem er sich hier vom 10. bis 12. Juni aufgehalten,

[1]) Ibidem II, S. 186.
[2]) Ibidem II, S. 119.
[3]) Ibidem II. S. 37.

treffen wir ihn am 13. bereits in dem sechs Meilen entfernten Leutschau Nachtstation halten, das nach den großen, verheerenden Bränden von 1749 und 1752 schon wieder ganz hübsch aufgebaut war. [1])

Der nächste Besuch galt der Festung Leopoldstadt, die er von dem gegenüberliegenden, starken Getreidehandel treibenden, ob seines vortrefflichen weißen Brodes selbst in Büchern gelobten Freistädtl aus besichtigte.

Dem Laufe der Waag folgend, traf Joseph das vorzüglichste Ackerland um Szered, welcher Ort durch seinen namhaften Handel mit Hornvieh und Bauholz aus den oberen Gespanschaften trefflich blühte.

Bald darauf nahm das „kleine Rom,“ die mit vielen Kirchen, Klöstern, anderen geistlichen Häusern und Pflanzschulen versehene königliche Freistadt Tirnau den Kaiser in ihren Mauern auf, wo damals noch die vom Cardinal Pazmann 1635 gestiftete, von Kaiser Ferdinand II. mit allergnädigsten Freiheiten versehene Universität bestand, die dann 1772 von Maria Theresia mit der medicinischen Facultät vermehrt, 1777 nach Ofen verlegt worden, und wo er auch ein von Kaiser Rudolf II. gestiftetes Collegium mit ansehnlicher Bibliothek vorfand.

Ueber Pösing, wo gerade um diese Zeit ein „Hoffnungsbau“ auf Gold eröffnet worden, und nach kurzem Aufenthalte im königlichen Schlosse zu Preßburg, traf er am 28. Juni wieder in Wien ein.

Den Gesammteindruck dieser Reise, zusammengehalten mit der augenblicklichen politischen Lage, ersehen wir aus einem noch im selben Jahre unterm 18. December an seinen Bruder Leopold gerichteten Schreiben, [2]) in welchem er schon eine „Occupation“ türkischer Provinzen in Aussicht stellt für den Fall, als die Türkei in ihrem Bestande bedroht wäre.

Er schreibt diesbezüglich wörtlich: „Wenn die Russen mit Gewalt über die Donau gingen und gegen Adrianopel marschiren, dann ist die Zeit gekommen, daß wir ein Corps über die Donau führen, ihnen in den Rücken fallen und in Folge dessen sie zu einem überstürzten Rückzuge zwingen, auf welchem ihre Armee vernichtet werden könnte. Die Türken, vor der Vernichtung bewahrt, würden sich viel leichter zu einer Entschädigung unserer thatsächlichen (reellen) Ausgaben verstehen. Sie bestünde in jenem Theile der Walachei, welcher im Frieden von Belgrad abgetreten worden war, und zwischen dem Banat, Sieben-

---

[1]) Ibidem II, S. 15 ff.

[2]) Maria Theresia und Joseph II. Ihre Corr. I, S. 316 ff.

bürgen, der Donau und dem Altflusse liegt." — „Wenn aber," fährt er fort, „die Dardanellen (von den Russen) gewaltsam erzwungen würden, und Constantinopel durch eine Empörung oder in anderer Weise dem Untergange nahe wäre, und als Folge davon das ganze (ottomanische) Reich, dann müßten wir nothwendiger Weise diejenigen Provinzen des (türkischen) Reiches besetzen (occupiren), welche uns belieben würde (Bosnien und die Herzegowina), ehevor wir sie den Russen lassen dürften. Für alle Fälle sei die Aufstellung von zwei Armeen nothwendig, die eine in Siebenbürgen, die andere in Oberungarn."

Und zufällig hatte Joseph auf dieser Reise am 2. Juni an jenem Orte geweilt, wo heute vor wenig Wochen Graf Andrassy in die Schloßgruft hinabgesenkt worden, dessen staatsmännischem Genie hundert Jahre nach Joseph die Anbahnung der von unserer heldenhaften k. und k. Armee ruhmvollst durchgeführten „Occupation" gelungen!

Als der Regent auf dieser seiner zweiten Tour durch Ungarn an der türkischen Grenze geweilt, da kamen, wie eine zeitgenössische Schrift meldet, [1]) auch die benachbarten Türken häufig herüber, einen Joseph II. zu sehen und zu bewundern, und der ganze Haufe staunte, indem die Vernünftigsten darunter mehr als einmal zu des Beherrschers von Oesterreichs Lobe äußerten: „daß es das größte Unglück für die Pforte sein würde, einen solchen Monarchen zum Feinde zu haben, weil es demselben leicht sein müßte, sich das ganze türkische Europa unterwürfig zu machen."

Reisen nach Mähren und Böhmen 1770.

(Zweite Zusammenkunft mit Friedrich II. von Preußen. — Hungersnoth in Böhmen.)

Wieder waren es ein Lagerbesuch und die Abhaltung von Manövern, was, wie das erste Mal, den äußeren Anlaß zu einer Entrevue mit dem Preußenkönige bot, zu welchem Zwecke Joseph am 25. August, begleitet vom Prinzen Albrecht, von Dietrichstein und Lascy, von Wien nach Mähren abreiste. Daß jedoch — bemerkt Arneth — nicht das militärische Schauspiel, sondern ein wichtiger politischer Grund der eigentliche Beweggrund zur Zusammenkunft war, wurde für Jedermann aus dem Umstande erkennbar, daß Kaunitz an derselben theilnehmen sollte. Während Joseph sich schon in Neustadt befand und die Truppen, welche Laudon befehligte, sowie das Terrain besichtigte,

---

[1]) Leben und Geschichte Joseph II. Amsterdam, I. S. 22 ff.

auf dem die Manöver stattzufinden hatten, verweilte Kaunitz zu Austerlitz, mit den Vorbereitungen zur Zusammenkunft beschäftigt. [1])

Am 3. September, zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags, traf Friedrich in Neustadt ein, wo sich unterdessen auch Kaunitz schon eingefunden hatte. Großes Aufsehen erregte es, daß der König von Preußen und sein militärisches Gefolge in weißen österreichischen Uniformen erschien, „um dem Kaiser ein ganz besonderes Zeichen von Aufmerksamkeit zu geben." Nachdem die beiden „weltberühmten Männer" Friedrich und Kaunitz am 3. nach dem Diner in einer Fensternische des Speisesaales, der mit Menschen angefüllt war, die politische Frage: in erster Linie die Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte erörtert, fand am 4. September das erste Manöver statt, wobei Friedrich das Aussehen der österreichischen Truppen im Allgemeinen bewunderte, und von einem Bataillon ungarischer Grenadiere sagte: „sie glichen ebensovielen Söhnen des Mars."

War an diesem Tage das Wetter günstig gewesen, so wurde der zweite Manövertag von einem Unwetter heimgesucht, das nicht bald seinesgleichen hatte. Ein furchtbarer Sturm wüthete, wahre Regenströme gingen nieder und gräßlich waren die Verwüstungen, welche das entfesselte Element anrichtete. Ein großer Theil des Lagers und die Brücke wurden weggeschwemmt, Straßen und Wege waren ungangbar gemacht, die Truppen erlitten großen Schaden an Uniformen und Waffen, und fast das ganze Gepäck ging verloren; an eine Fortsetzung des Manövers war nicht zu denken, die hohe Gesellschaft mußte den ziemlich weiten Weg nach Neustadt bis auf die Haut durchnäßt zurücklegen. „Und der große Friedrich — berichtet Prinz Albert von Sachsen-Teschen, — „der nicht mit einer für ein so unerwartetes Ereigniß ausreichenden Garderobe versehen war, hatte die Unannehmlichkeit, daß er, in seinen Mantel gehüllt, mehrere Stunden an einem Küchenfeuer zubringen mußte, an welchem er seinen einzigen Rock und seine Beinkleider trocknen ließ."

Draußen dauerte, wie ein anderer Berichterstatter, Fürst de Ligne, sich ausdrückt, das gräuliche Unwetter fort, gegen welches die Sturmfluth, welche Deukalion auf dem Parnaß überstand, nur ein gewöhnlicher Sommerregen war.

Die Zeit, welche der König noch in Neustadt verweilte, wurde daher neben den politischen Verhandlungen mit langdauerndem Festessen, mit Theatervorstellungen und mit Gesprächen zugebracht.

---

[1]) Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit, II. S. 210.

Am frühesten Morgen des 7. September verließ Friedrich das kleine mährische Städtchen, in welchem seine zweite und letzte Begegnung mit Joseph stattgefunden hatte. Der König begab sich wieder nach Schlesien, der Kaiser aber mit dem Prinzen Albert und den Generalen nach Böhmen, um bei Kolin und Prag die Manöver zu sehen. [1])

Gegen Ende des Jahres sah aber Böhmen den Kaiser noch einmal, jetzt jedoch herbeieilend, um jene schreckliche Wunde zu heilen, welche die ausgebrochene Hungersnoth so plötzlich über dieses Land gebracht.

Joseph durchreiste beinahe alle Kreise, ließ mit Gewalt die Kornböden öffnen, welche Wucher und Eigennutz beim allgemeinen Elende noch immer verschlossen hielten, theilte aus den Magazinen der Armee Getreide und Mehl unter die Dürftigen aus, ließ Lebensmittel aus Ungarn nach Böhmen führen, übergab den Staatsbeamten ansehnliche Summen, um damit die Hülfsbedürftigsten aus ihren Bezirken zu unterstützen. [2]) Er verfügte sich selbst in eine Bauernhütte und erkundigte sich daselbst, woher alle diese Plagen ihren Ursprung genommen hätten, worauf er die Schuldtragenden bestrafte. [3])

Joseph hat in Prag, so lange er sich während dieser Anwesenheit in Böhmen daselbst aufgehalten, niemals ein Schauspiel zu sehen verlangt, und er pflegte zu sagen: „ich habe zu viel Geschäfte, meine Zeit mit Ergötzlichkeiten zu verderben." Alle Diejenigen, die ihre Schuldigkeit beobachteten, ließ er an seine Tafel ziehen, und mehrentheils Diejenigen, welche sich dahin verfügt hatten, um ihm Bittschriften zu überreichen; an einem Tage war die Anzahl der Gäste, die sich in dieser Weise angesammelt hatten, so groß, daß man ihm vorstellte, wie es an Geschirren für so Viele fehlen werde. „Was verschlägt es," sagte er, „wenn keine silbernen Geschirre mehr vorhanden sind, so werden sich doch hinlänglich genug zinnerne finden, die Herren werden deshalb einen Reisenden gütigst entschuldigen." [4])

Für die wahrhaft landesväterliche Güte und Sorgfalt, welche Joseph dem schönen und wichtigen Lande in dieser Schreckenszeit erwiesen, veranstalteten die Einwohner der Stadt Prag im nächsten Jahre (11. Juni) ein feierliches Dankfest. „Da war Niemand" — heißt es in dem zeitgenössischen Berichte — „ohne Ansehen der Person, Geschlechts, noch

[1]) Arneth, l. c. S. 211 ff.

[2]) Pezzl, l. c. S. 28.

[3]) Mayr, l. c. S. 101.

[4]) Mayr, l. c. S. 102.

Nation, dessen Lippen nicht Dank entströmten, der nicht für Joseph II., seinen lieben Landesvater, zu Gott betete, weil Joseph auch ohne Ansehen der Person, Geschlecht und Nation dem Brod gab, welchen hungerte." [1])

Auch die Israeliten bereiteten tagsdarauf in ihrer Synagoge ein außerordentliches Dankfest, bei welchem Anlasse vom Vorsänger ein eigens zu diesem Zwecke verfaßtes Gebet abgelesen wurde.

Reisen nach Ungarn und nach Mähren, Böhmen, Oberösterreich 1771.

Ende August begab sich der Regent in das Truppenlager bei Pest, wo er bis 10. September verblieb. Noch im Lager aber hatte er seine Gedanken bereits wieder der wirthschaftlichen Lage Böhmens zugekehrt, und richtet er aus demselben (2. September) einen Brief an seine erhabene Mutter, worin er also schreibt: „Ich glaube, man könnte das (in Folge der Convention von Constantinopel 7. Juli 1771) von den Türken erhaltene Geld (2,250.000 fl. = 4000 Beutel) zum Ankauf von Getreide in Ungarn verwenden, zum Theile für die Magazine, hauptsächlich aber zur Subvention in der Hungersnoth in Böhmen, die gewiß heuer noch ärger sich gestalten wird, als im vorigen Jahr." [2]) Ueber das Pester Lager dieses Jahres selbst äußerte er sich in einem Briefe an seinen Bruder Leopold sehr zufrieden, und hebt er besonders lobend die Kroaten hervor. [3])

Am 1. October begab sich Joseph auf die zweite Reise in diesem Jahre und zwar auf eine Tour nach Mähren, Böhmen und Oberösterreich.

Das „Itinerar" verzeichnet die folgenden „Nachtstationen": October: 1., 2. Brünn, 3. Kunowitz, 4. Olmütz, 5. Troppau, 6. Sternberg, 7. Brünn, 8. Iglau, 9. Czaslau, 10. Pardubitz, 11. Königgrätz, 12. Trautenau, 13. Semile, 14. Hirschberg, 15. Leitmeritz, 16. Komotau, 17. Rakonitz, 18. Zbirow, 19. Pilsen, 20. Haid, 21. Klattau, 22. Pisek, 23. Tabor, 24. Prag bis 9. November, 10. Woditz, 11. Budweis, 12., 13. Linz, 14. Steyer, 16. nach Wien.

In den letzten Tagen erhielt er ein Schreiben der Kaiserin-Königin, worin ein die Intentionen dieser seiner Fahrt so schön erörternder Passus enthalten ist, der doppeltes Gewicht hat, wenn man sich zugleich

---

[1]) Leben und Geschichte Kaiser Joseph II. Amsterdam. S. 29.

[2]) Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde, herausgegeben von R. v. Arneth. I. Bd., S. 4.

[3]) Maria Theresia und Joseph. Ihre Corr. I., S. 343.

gegenwärtig hält, wie Maria Theresia mit dem besorgten Auge der Mutter die bis zur äußersten Ermüdung fortgesetzten Fahrten und ununterbrochenen Reisen ihres Sohnes immer ängstlich betrachtete. Die Stelle lautet: „Ce voyage, que vous venez determiner, sera toujours pour vous ici et dans l'autre monde une epoque bien glorieuse, mais, rendons-le aussi heureux pour ces milliers d'hommes pour lesquels vous avez sacrifié vos commodités, amusements, et exposé plus d'une fois votre santé. Vos intentions ne peuvent être douteuses; elles sont toujours accompagnées des actions bien convaincantes." [1])

Reisen nach Siebenbürgen und Galizien 1773.

Um das neu erworbene Galizien, von dem Maria Theresia unterm 11. September 1772 Besitz ergriffen, und wo Graf Joseph Pergen als Administrator „cum plena facultate et nomine Nostro" eingesetzt war, zu besuchen und vorher noch Siebenbürgen in seinen vorzüglichsten Orten kennen zu lernen, begab sich Joseph Anfang Mai auf die Fahrt nach diesen beiden, seiner scharfen Augenscheinnahme der Verhältnisse harrenden Ländern.

Das „Itinerar" notirt zu diesen Reisen nachstehende „Nachtstationen": Mai 6., 7. Pest, 8. Szegedin, 9. Arad, 10. bis 12. Temesvár, 13. Werschetz, 14. Pancsova, 15. Kubin, 16. Weißkirchen, 17. Boschowitz, 18. Mehadia, 19. Karansebes, 20. Marga, 21., 22. Livadia, 23. Déva, 24. bis 26. Karlsburg, 27. Mühlenbach, 28. bis 30. Hermannstadt, 31. Reps. 1. Juni: Ebersalva, 2. Talmatsch, 3. Alsö-Borumbach, 4. Fogaras, 5. Tschani, 6., 7. Kronstadt, 8. Horzufolu, 9. Buza, 10. Zagoc, 11. Bereczk, 12. Vásárhely, 13., 14. Szepvics, 15. Biriczke, 16. Györgö-Szt.-Miklós, 17. Baraid, 18. Szász-Regen, 19. Bistritz, 20. Burka, 21. Rodna-Contumaz, 22. Rodna-Dorf, 23. Nászód, 24. Décs, 25., 26. Klausenburg, 27. Thorda, 28. Juni bis 10. Juli: Hermannstadt, 11. Maros-Vásárhely, 12. Teltsch, 13. Banza, 14., 15. Szigeth, 16. Koresmözö, 17. Szigeth, 18. Huszt, 19. Hidék-Potok, 20., 21. Munkács, 22. bis 24. Kaschau, 25. Hanusfalva, 26. Wirowa, 27. Lisko, 28. Dinow, 29. Jaroslaw, 30. Juli bis 5. August: Lemberg, 6. Streliske, 7. Stanislaw, 8. Zablatow, 9., 10. Snyatin, 11. Zaleszyke, 12. Boriskowen, 13. Skala, 14. Kotuwarowka, 15. Oczechowce, 16. Milno, 17., 18. Brody, 19. Biszow, 20. Sokal, 21. Rubinsow, 22. Dubienka,

[1]) Corr. I, S. 350.

23. Racholuppie, 24., 25. Zamosce, 27. Gerai, 28. Kossin, 29. Naprecze, 30. Zatusmik, 31. Boleslow. September 1: Niepolumice, 2., 3. Casimir, 4. Calvary, 5. Oswiecim, 6., 7. Wieliczka, 8. Bielicz, 9. Weißkirchen, 10. Austerlitz, 11. Borliz, 12. Stammersdorf, 13. nach Wien.

Auf dieser Reise begleiteten ihn die Generale Laudon, Pellegrini und Nostitz, und wurde ein großer Theil der Tour zu Pferde gemacht.[1]) In Siebenbürgen fand Joseph wiederholt Gelegenheit, sich von der arg bedrückten Lage der Unterthanen durch die Grundeigenthümer zu überzeugen.[2]). „Zwei siebenbürgische Dorfschaften, deren Grundherr sie aufs Aeußerste peinigte, fielen klagend vor dem Kaiser auf die Knie, und baten um Errettung aus ihrer Noth. Darauf nahm sie der Kaiser beide dem Tyrannen ab, und versetzte sie über deren eigenes Ansuchen zum Grenzsoldatenstand, wo sie der Steuern und Gaben zum Theil und der Frohnarbeit ganz entledigt waren."

Aus Kézdi-Vásárhely (12. Juni) richtet Joseph an seine Mutter das Schreiben, in welchem er ihr die Nothwendigkeit einer Ausdehnung der Reise nach Galizien vorstellt und wörtlich sagt: „Je m'offre en verité uniquement pour le bien du service, pour mon plaisir, j'irray bien sûrement dans les campes."[3])

Darauf erhielt er von Maria Theresia eine Antwort im Sinne der schon vorangedeuteten Sorge um sein Wohl .... „ich kann" — schreibt sie — „weder diese schreckliche Reise noch irgend eine andere, die Du mit so vieler Beschwerde unternimmst, durch welche Du Deine schönsten Lebenstage abnüzest, und mir nicht nur die wenigen Augenblicke raubst, die mir noch übrig bleiben, sondern sie auch mit Kummer erfüllst, aus dem gleichen Gesichtspunkte betrachten wie Du. Hilf mir lieber den Provinzen, die Du schon durchreist hast, und welche unter unsern Augen sich befinden, bessere Einrichtungen geben. Wenn dies bei ihnen in dauerhafter Weise geschehen sein wird, dann sollen Siebenbürgen und Polen an die Reihe kommen; wenn man sich aber vorerst mit diesen Letzteren beschäftigt, erreicht man keinen so wichtigen Zweck als es bei jenen der Fall wäre. Verzeih mir, aber ich bin es, die Dir die Wahrheit sagen muß. Es ist trotz deines Scharfsinnes und Deines unermüdlichen Fleißes unmöglich, daß du auf diesen Reisen von zwei oder drei Monaten Alles zu sehen und daraus die nothwendigen Folge-

---

[1]) Pezzl, S. 32.
[2]) Leben und Geschichte Joseph II. Amsterdam. I, S. 41.
[3]) Maria Theresia an ihre Kinder I, S. 7.

rungen zu ziehen vermagst, insbesondere in Polen, wo Niemand, die Eingebornen noch weniger als die Andern, Dir die erforderlichen Aufschlüsse geben kann." [1])

Nachdem sich das Herz der Mutter erleichtert, erklärt sie, Gott das Opfer bringen zu wollen, auf daß er Joseph's Absichten und Unternehmungen segnen möge, und gesteht die Reise zu.

In Lemberg angekommen, wo er in seiner gewohnt bescheidenen Weise im Hause eines Apothekers sich einquartiert, übergab Joseph sofort dem Administrator Grafen Pergen 154 Fragepunkte über die zu treffende Einrichtung Galiziens, was Graf Pergen in wenig Wochen erledigt und Joseph an Kaunitz, bei dem er auf der Heimfahrt in Austerlitz, 10. September, übernachtete, als Grundlage weiterer Verhandlungen gelangen ließ. [2])

Mit einem Eifer, einer Unermüdlichkeit ohnegleichen trachtete er, die inneren Zustände des Landes zu erforschen, sich mit den Bedürfnissen desselben vertraut zu machen. Gleich nach seiner Ankunft in Lemberg schrieb er seiner Mutter, er sehe voraus, daß die Arbeit, die seiner harre, unermeßlich sein werde. Neben großer Verwirrung in allen öffentlichen Angelegenheiten herrsche dort ein Parteigeist, der wahrhaft erschreckend genannt werden müsse. „Das Land scheint von gutem Willen erfüllt," sagt Joseph wörtlich, „der Bauer ist ein Unglücklicher, der nichts als das Aeußere eines Menschen und das physische Leben besitzt. Der kleine Adelige ist gleichfalls arm, aber er hofft viel von der Gerechtigkeit, die man ihm gegen die Großen gewähren wird, welche ihn unterdrückten. Die Großen sind allerdings unzufrieden, aber sie machen doch jetzt gute Miene." [3]).

Die ganze unwegsame nördliche Grenze des Landes von Kamienik bis Krakau hatte Joseph mit den genannten ihn begleitenden Generalen unter allen Abwechslungen der Witterung und mit vermüdendster Anstrengung zu Pferd durchwandert. „Da widerfuhr ihm auf diesem Zuge" — wie der Zeitgenosse Pezzl erzählt, [4]) „daß er einst in einem jüdischen Dorfe ganz und gar nichts Genießbares antraf, dessen er doch, entkräftet durch die Strapatzen der Reise, höchst bedürftig war. Joseph sowie seine Begleiter faßten nun den Plan, jeder eine von ihm selbst zu-

[1]) Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit. II, S. 409.

[2]) Helfert, Die österreichische Volksschule. I, S. 456.

[3]) Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit. II, S. 413.

[4]) L. c. S. 32.

bereitete Speise in einer bestimmten Zeit auf den Tisch zu bringen. Sie zerstreuten sich nun im Dorfe, um Eier, Brod, Obst, Butter u. s. w. aufzutreiben. Im verabredeten Moment wurde servirt, der Kaiser gieng mit seiner Schüssel voran: Die drei Generale folgten jeder mit der seinigen. Nicht mehr als vier Schüsseln! — und doch ein wahrhaft kaiserliches Mittagmahl."

Das nächstkommende Jahr (1774) machte Joseph, sicher seiner Mutter zu Liebe, keine größere Reise, es erfolgten nur die Lagerbesuche in Böhmen (Moldauthein 1. bis 5. Juli) in Steiermark und Ungarn (Leibnitz 10. bis 14. August), Pettau 15. dann über Warasdin 16., Essek 17. 18. nach Pest, 19. wo er bis 30. August blieb, um am 31. nach Wien zurückzukehren.

Reise nach Slavonien, Croatien und nach Italien 1775.

Den Besuch, den Joseph II. für dieses Jahr seinem Bruder Leopold in Florenz zugedacht, benützte er beim Antritte seiner Reise dahin zu einer Besichtigung von Slavonien, Kroatien und des Küstenlandes, sowie er auf der Rückreise wieder das liebe Alpenland Kärnten berührte.

Das „Itinerar" dieser Reise nennt uns folgende Aufenthalte als „Nachtstationen": 19. April von Wien nach Bellovar, 20. Bellovar, 21. Ivanitz, 22. Agram, 23. Sissek, 24. Dubica, 25. Divor, 26. Glino, 27. bis 30. Karlstadt, 1. Mai Sluin, 2. Modrusch, 3. Moschaz, 4. Corencza, 5. Udbina, 6. Velika Popina, 7. Zermania, 8. Graschaz, 9. Gospich, 10. Carlopago, 11, 12. Zengg, 13. bis 15. Fiume, 16. bis 21. Triest, 22. Gradiska, 23. bis 28. Venedig, 29. Padua, 30. Ferrara, 31. Bologna. 1. Juni Modena, 2., 3. Parma, 4. bis 25. Florenz, 26. Lago Scura, 27. Pordenone, 28. Tarvis, 29. Klagenfurt, 30. Wien.

Die Vorbereitungen zu dieser Reise betrieb er ziemlich geheim, und er schreibt diesbezüglich seinem Bruder unterm 14. März, indem er ihn ersucht, für die ersten Tage des Juni eine seiner Fregatten in die Umgebung von Livorno zu entsenden, und beifügt: mais la chose, devrai être un secret pour tout le monde jusqu'au moment même du depart de Livourne.[1])

In einem nächsten Briefe (16. März) faßt er eine Zusammenkunft mit dem Bruder in Venedig ins Auge und schwärmt von einer gemeinsamen Gondelfahrt in den Canälen der alten Dogenstadt:

[1]) Corr. II, S. 59.

nous voulons être en famille et laisser voir tout aux deux autres, et nous deux nous coucher dans une Gondole, causer comme cela, en nous promenant dans les canaux de Venise. Adieu mon cher Frère, que ces moments seront delicieux![1])

Den Besuch in Florenz selbst erklärt er für diesmal als einen rein familiären.

Auf der Hinreise nach Italien hatte Joseph in seinen Erbstaaten auch mehrere Tage in Triest zugebracht (16. bis 21. Mai), wo er nebst Anderem das neue große Lazareth besichtigte, das 1769 eröffnet worden, und auf welches für diese Seestadt so hochwichtige Ereigniß die Bürger von Triest eine Gedenkmünze mit dem Brustbilde Maria Theresia's und Joseph II. hatten prägen lassen. Gelegentlich dieser Anwesenheit in Triest besuchte der Kaiser auch das benachbarte k. k. Hofgestüt Lippiza[2]) in Begleitung des k. k. Oberststallmeisters Grafen von Dietrichstein, und in Folge dieses kaiserlichen Besuches reiste der Gestütsdirector Horak von Plankenstein noch im selben Jahre zweimal nach Wien.[3])

Von Italien zurückkommend, traf Joseph am 29. Juni in Klagenfurt ein; er schreibt darüber an Leopold noch am selben Tage: „Ich bin sehr zufrieden mit dem Wege von Ponteba, und habe von Mestre bis hieher blos 24 Stunden gebraucht, das ist erstaunlich! Ich bin 18 Stunden auf dem Wasser gewesen und habe in Pordenone und in Tarvis geschlafen."

In Klagenfurt besichtigte er diesmal das neugebaute Haus seiner Schwester Maria Anna, die dann daselbst bekanntlich 1789 als Aebtissin starb.

Im darauffolgenden Jahre, 1776, entfiel wieder eine größere Tour, und es wurden nur Lagerbesuche in Ungarn (Pest 14. bis 15. August), Böhmen (Moldauthein 29. bis 31. August, Prag 1. bis 12. September, Königrätz 13., 14. September) und Mähren (Brünn 15. bis 29. September) vorgenommen.

Während des Lagers bei Prag, wo der treffliche Prinz von Sachsen-Coburg den vorzüglichsten Beifall des Kaisers erhielt,

---

[1]) Corr. II, S. 60.

[2]) 19. Mai: Ein Kammercourier von Wien nach Lippiza, an Ihro Majestät den Kaiser. 22. Mai: Ein Kammercourier von Lippiza von Ihro Majestät dem Kaiser, nach Wien. Wöchentliches Kundschaftsblatt des Herzogthums Krain, Laibach 1775, S. 331.

[3]) Ibid. l. c. S. 492 und 670.

kam die Armee während ihrer Uebungen auch in die Gegend, wo am 6. Mai 1757 Schwerin fiel. Auf der Stelle, wo dieser Held von fünf österreichischen Kartätschenkugeln durchbohrt mit der Fahne seines Regiments in der Hand vom Pferde stürzte, stand ein Baum. Bei diesem Baume zogen sechs Bataillons Grenadiere vorbei. In diesem Augenblicke sprengte Joseph hinzu, rief Halt!, kommandirte ein Quarré, trat in die Mitte desselben, befahl eine dreimalige Salve, nahm bei jeder den Hut ab und opferte auf diese Weise dem Heldenschatten Schwerin's.[1])

In unseren Tagen hat der vaterländische Dichter Dr. Isidor Proschko diesen edlen Herzenszug Joseph's in hochpoetischer Weise besungen, und er läßt Klio ins Buch der Geschichte schreiben:

„Ein Fürst, der selbst im Feinde die Heldenwürde ehrt,
Ist wahrlich auch des Namen des Großen selber werth."

„Jeder Grenadier" der in jener Prager Schlacht mitgefochten hatte und sich nun gegenwärtig befand, erhielt — schließt Pezzl — ein Geschenk von einigen Ducaten und die ganze Armee doppelte Löhnung".[2])

Reise nach Frankreich 1777.

„Frankreich, schon seit Jahrhunderten hoch cultivirt, reich an glänzenden und nützlichen Instituten, berühmt durch Industrie, Handel, Fabriken, Künste, Gelehrsamkeit . . . dieses Land mußte bei einem Manne, der nach Kenntniß wichtiger Staaten dürstete, unfehlbar den Wunsch erregen, es persönlich zu sehen und zu studiren." So präcisirt der die Sinnesart Joseph's ganz und voll erfassende Pezzl[3]) das Motiv der großen, vier Monate umfassenden Reise des Kaisers nach und aus Frankreich, auf welcher der „Graf von Falkenstein" auch ein gut Theil von Bayern und Württemberg und auf der Rücktour nach einem Excurse in die Pyrenäen auch Partien der Schweiz und von Vorarlberg kennen lernte.

Die Reise, welche Maria Theresia gleichfalls lieber gar nicht unternommen gesehen hätte,[4]) wurde am 1. April angetreten und der Kaiser war bereits viele Stunden Reisender, ehe man außer der Kaiserin in Wien wußte, daß er es war.[5]) Seine Reisebegleiter waren die Grafen Colloredo und Cobenzl.

---

[1]) Pezzl, S. 36.
[2]) Pezzl, S. 36.
[3]) L. c. S. 39.
[4]) Briefe Maria Theresia's an ihre Kinder III, S. 2.
[5]) Anthologische Beschreibung, S. 17.

Das „Itinerar“ nennt als Nachtstationen: April 1. von Wien nach Braunau, 2. Braunau, 3. bis 5. München, 6. Günzburg, 7. Stuttgart, 8. Pforzheim, 9. Karlsruhe, 10. Straßburg, 11. Pfalzburg, 12. Nancy, 13. bis 15. Metz, 16. Verdun, 17. Soissons, 18. bis 30. Paris, 1. bis 30. Mai: Paris, 31. von Paris nach Rouen. 1. Juni: Havre, 2. Villers, 3. Doll, 4. St. Malo, 5. Giergamp, 6., 7. Brest, 8. bis 12. l'Orient, 13. Vannes, 14., 15. Nantes, 16. Tours, 17. Maixent, 18., 19. Rochefort, 20. Blaye, 21., 22. Bordeaux, 23., 24. Bajonne, 25. St. Jean de Luca, 26. Bajonne, 27., 28. Toulouse, 29. Carcassone, 30. Montpellier, 1. bis 4. Juli: Toulon, 5. bis 7. Marseille. 8. bis 11. Lion, 12. St. Jean le vieux, 13., 14. Genève, 15. Lausanne, 16. Moran, 17. Bern, 18. Langenbruck, 19. bis 23. Freiburg, 24. Alt-Breysach, 25. Waldshut, 26. Constanz, 27. Bregenz, 28. Reutte, 29. bis 30. Innsbruck, 31. Salzburg, 1. August: Wien.

Am 7. April traf der Kaiser in Stuttgart ein, wo in einer Schule eine Begegnung stattfand, die damals schon im engeren Kreise Aufsehen und Interesse erregte, heute aber, Dank dem unermüdlichen Fleiße eines begeisterten Forschers, des bestbekannten Culturhistorikers Dr. Kohut, dem unter den Händen tüchtiger Meister immer voller und immer farbenreicher sich gestaltenden Mosaikbilde von Deutschlands schönster Literatur- und Culturepoche eingefügt erscheint, die Begegnung Joseph II. mit Friedrich Schiller in der Karlsschule. Noch am Abende des 7. empfing Herzog Karl Eugen von Württemberg, „seine blonde Franziska von Hohenheim zur Rechten, den hohen Gast in genannter seiner Militärakademie, welcher damals auch Friedrich Schiller als Eleve der Medicin angehörte. Die „Karlsschüler“ veranstalteten nämlich zu Ehren des Kaisers einen Festakt — Vorträge und Concert — „was Joseph alles ausnehmend gefiel“, und schon war auch in dem „Schwäbischen Magazin“ ein Begrüßungsgedicht erschienen, welches den 18jährigen Schiller zum Verfasser hatte. In diesem Poem wurde dem Herzog Dank dafür gesagt, daß durch ihn der edle Kaiser, „Teutschlands Stolz und Ehre,“ „dem rascher Feuereifer, Jugend, im vollen Götterbusen glüht,“ nach Stuttgart und in die Räume der Akademie gezogen wurde. Dann hieß es wörtlich:

Dir, Karl, verdanken diese Scene
Dein Hof, Dein Volk und Deine Söhne,
Dir, Karl, und Deinem Teck-Athen!
Du zogst nach weisenden Aeonen
In unsern Hain aus fernen Zonen
Den Vater von Teutonien.

Nach dem Concerte stellte der Herzog dem Kaiser sämmtliche Eleven und auch den Festdichter Friedrich Schiller vor. Joseph unterließ es nicht, dem jungen Poeten seine Anerkennung auszusprechen. Dem Kaiser hatte es in der Karlsschule, die er in allen Einzelheiten genau besichtigte, so wohl behagt, daß er auch am nächsten Tage wieder dahin kam, wo ihn am Abende kurz vor seiner Abreise die Eleven mit einer Opernvorstellung „La Didone abandonnata" erfreuten, die dem erhabenen Musikfreunde so ausnehmend wohl gefiel, daß er derselben bis ans Ende beiwohnte.[1])

Straßburg sah Joseph II. in seiner „sternengeschmückten Uniform" in ihren Mauern einziehen. Nachdem er die ganze Besatzung „gemustert" — die Reiter trugen viereckige Hüte — besichtigte der „Graf von Falkenstein" das kunstvollst gearbeitete Grabmal des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche und nahm auf dem Rückwege das berühmte Münster in Augenschein.

Nancy bot der Pietät des Sohnes Franz I. die von diesem „mit prächtigem Zierrath der Bildhauer und Architekten geschmückte" Gruft der lothringischen Ahnen, zu welcher Joseph am 13. April hinabstieg. Nachdem er die in Nancy anwesende Prinzessin Eszterhazy mit seinem Besuche beglückt hatte, trat er die Weiterfahrt an und traf in Paris am 18. April, 5 Uhr Abends, im vollkommensten Wohlsein ein. Am Morgen des 19. April eilte er nach Versailles, seine geliebte Schwester die Königin Marie Antoinette inmitten der königlichen Familie zu begrüßen, Marie Antoinette eilte auf ihn zu, und nach den freudigsten Begrüßungen und Vorstellungen sprach sie deutsch mit ihm.[2])

Die folgenden sechs Wochen seines Aufenthaltes in Paris nutzte der mit der Zeit eminent ökonomisch haushaltende Graf von Falkenstein gar trefflich aus.

„Oeffentliche Gebäude, Denkmäler, Anstalten zur Sicherheit, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit für das Publikum, Bibliotheken, Sammlungen, Brücken, Plätze, Fabriken, Künstlerwerkstätten — all dies waren der tägliche Gegenstand seiner Besuche, seiner Aufmerksamkeit, auch hie und da seiner großmüthigen Freigiebigkeit." Zur Erholung ging er auf die Promenaden, in Gesellschaften, Concerte und Schauspiele, am liebsten in die Oper, wo ihm und seiner Schwester, der Königin, wiederholt die jubelndsten Ovationen dargebracht wurden.

---

[1]) Anthologische Beschreibung, S. 23.

[2]) Anthologische Beschreibung, S. 30 ff.

Es würde zu weit führen, die von Joseph in Paris vorgenommenen Besichtigungen alle anzuführen; es sollen nur die markantesten und von Einfluß auf die Erweiterung seiner volkswirthschaftlichen Kenntniß bezughabenden diesbezüglichen Momente hier Anführung finden.

Er besah die Porzellanfabrik zu Sevres und begab sich „nach den Gobelins," „wo er die Tapetenmanufacturen" zu studiren Gelegenheit hatte; an beiden Orten unterrichtete er sich genau über die Einzelheiten in der Herstellung der Fabrikate. Dann war es wieder die Akademie der Wissenschaften, der er seine wiederholten Besuche abstattete, wo er Vorlesungen anhörte und Experimente machen sah. Es wurde unter anderen eine Probe mit einem neuen Schießpulver und mit schneller, leichter und weiter feuernden Gewehren vor ihm angestellt, und Herr Lavoisier experimentirte an einem Vogel die Wirkungen der fixen Luft. Eines Abends besuchte Joseph in einer Loge der französischen Komödie den damaligen Minister der Schweiz, den später so berühmt gewordenen Generalfinanzdirector Necker, mit dem er sich eingehend unterhielt. Ein andermal besuchte er die Gärtnerweiber bei ihrer Arbeit, der Entschälung der grünen Erbsen, und empfing hinwieder den Besuch der Fischerweiber. Wiederholt besuchte er aber den Physiker Comus, welcher ihm stundenlang seine neuen Erfindungen im Magnetismus und in der Elektricität demonstrirte. Er besichtigte die große Getreideschranne, die Salpeterverwaltung, die Küchengärten und die Orangerie zu Versailles, die Wassermaschine bei Marly für die Wasserkünste von Versailles u. s. w. Von den Humanitätsanstalten, die er in Paris aufgesucht und genau geprüft, wirkten die Taubstummenanstalt des Abbé l'Epée, den, sowie dessen Zöglinge, er reichlich beschenkte, und das große Krankenhaus Hôtel Dieu, wo er nach eingehender Prüfung aller Räume ein Geschenk von 48.000 Livres zurückließ, auf ihn so anregend, daß er bald darauf in Wien das k. k. Taubstummeninstitut ins Leben rief, und was er im Hôtel Dieu an Mängeln und Fehlerhaftem entdeckt hatte, das vermied er dann bei Errichtung des Wiener allgemeinen Krankenhauses. [1]) Wiederholt trat er in offene Kaufmannshallen ein und verkehrte auch hier, wie überall, mit den Kaufherrn und Geschäftsleitern auf das leutseligste, holte Erkundigungen über Handel und Verkehr ein; er fuhr in ganz gewöhnlichen Miethwagen, ging in Kaffeehäuser und besprach

[1]) Pezzl, l. c. S. 42.

sich mit Leuten aller Stände,[1]) alles Interessante und Wissenswerthe, ihm Neue in den Kreis der Unterhaltung ziehend.

Am 30. Mai ist Joseph aus Paris abgereist, kurz darauf unterm 16. Juni schreibt seine königliche Schwester an die Mutter über die ausgezeichnete Stimmung, die er in Paris zurückgelassen: „Mon frère a une conduite si parfaite avec tout le monde, qu'il importe les regrets et l'administration des tous les états, on ne l'oubliera jamais.“[2])

Von Paris ging Joseph dem volkswirthschaftlichen Zwecke dieser seiner französischen Reise entsprechend, über Caën nach Rouen, St. Malo, Brest und Rochefort nach Bordeaux, das Augenmerk nur auf Handel und Schifffahrt gerichtet.

Von der reichen Handelsstadt Bayonne aus unternahm er einen Ausflug in die pyrenäischen Gebirge, die ihn besonders reizten, und namentlich auch, um die Kunstbauten zur Holzförderung daselbst kennen zu lernen; dann in Frankreich wieder waren es besonders der imposante Weltmarkt von Marseille, „wo die Producte von vier Erdtheilen vor ihm ausgebreitet lagen,“ sowie der merkwürdige Hafen von Toulon und das Seilerhaus daselbst und dann last not least die großartigen Werkstätten der Lyoner Seidenfabrication, was seine vollste und regste Aufmerksamkeit auf sich zog.

An allen diesen Orten verbat er sich alle Fest- und Lustbarkeiten und lebte nur dem Studium; in diesem Sinne und über die Art seines Verkehrs mit den Fachleuten schreibt er selbst aus Lyon an seinen Bruder Leopold (11. Juli): „Dans toute la tournée des provinces je n'ai été à aucun spectacle, à aucun amusement. J'ai taché même de me cachez au lieu de me fair voir; j'ai parlé dans chaque endroit aux gens les plus instruits, et cela pendant des heures, mais seulement à trois ou quatre par endroit.“[3])

Während dieser Reise in Frankreich hatte Joseph außer dem bereits genannten geistigen Celebritäten vornehmlich auch die Bekanntschaft d'Alembert's, Rousseau's und Buffon's gemacht; rückkehrend aus Frankreich besuchte er in Genf den Naturhistoriker Saussure und in Bern den Mediciner Albrecht von Haller, den Dichter der „Alpen“, nicht aber, und dies auf ausdrücklichen Wunsch seiner Mutter,

---

[1]) Pezzl, l. c. S. 43.

[2]) Maria Theresia und Maria Antoinette. Ihr Briefwechsel, herausgegeben von Ritter v. Arneth (2. Auflage), S. 210.

[3]) Corr. II, S. 148.

Voltaire in Ferney, obschon er gemäß seines Vorbehalts bezüglich eines „zufälligen Zusammentreffens mit ihm" doch bei dessen Landsitz abgestiegen war, wiederholt Park- und Gartenanlagen betreten und mit dem Gärtner Voltaire's längere Gespräche (über Gartenwirthschaft) geführt hatte.[1])

In Genf besichtigte Joseph eine von den Stadtbrigantinen (eine Varietät der Briggs), in Basel suchte er den Seidenfabrikanten Sarrasin, sowie den berühmten Kupferstecher Mechel auf; in seine „Erbstaaten" nach Freiburg im Breisgau gelangend, inspicirte er genau die Universität und that auf die Auskunft wegen geringen Besuches derselben den weisen Ausspruch: „Es kommt nicht auf die Menge, sondern auf die gute Anlage und den Fleiß der Studirenden an",[2]) empfing den Fabeldichter Pfeffel, Director einer protestantischen Militärschule in Colmar, mit zwanzig seiner Eleven und ertheilte allgemeine Audienzen.

Bei Schaffhausen angelangt, nahm er in Gegenwart von mehreren tausend ihm zujubelnden Personen den Rheinfall in Augenschein und schrieb seinen Namen an eine Felswand.[3])

Nach einer Tour über den Bodensee, von Constanz aus, kam er nach Bregenz (von Mörsburg her) und sah dann ein Stück von Vorarlberg. Die hohe handelspolitische Wichtigkeit Vorarlbergs für Oesterreich-Ungarn, die voll auszunutzen wohl erst unseren Tagen durch die k. k. Staatsbahnlinie Innsbruck-Bregenz und das so trefflich gelungene Riesenwerk des Arlbergtunnels vorbehalten blieb, die hohe nationalökonomische Bedeutung dieses überdies mit allen Reizen der Natur ausgestatteten Landes, Joseph II. hat sie schon voll erfaßt und in gewichtigen Worten an Maria Theresia ausgedrückt: „Le Vorarlberg — sagt er — est une partie intéressante à la Monarchie, elle joint le Tyrol avec le lac de Constance."[4])

Am 29. Juli traf der Kaiser von Reutte her in Innsbruck ein und nahm das Absteigquartier im „Goldenen Adler" (Herzog Friedrichstraße Nr. 6), wo eine Steintafel das Andenken an seine Anwesenheit bewahrt.[5]) Bei der diesmaligen Anwesenheit in der Landeshauptstadt

[1]) Albert Jäger, Oesterreichische Geschichte fürs Volk. Band XIV, S. 47 ff.

[2]) Anthologische Beschreibung, S. 123.

[3]) Pezzl, l. c. S. 50.

[4]) Corr. II, S. 155.

[5]) Die darauf befindliche Inschrift lautet: In diesem Hause haben gewohnt Kaiser Joseph II. 29., 30., 31. Juli 1777, Wolfgang Goethe 8. September 1786, Andreas Hofer 15. August 1809, König Ludwig I. (von Bayern) zu wiederholten Malen. Anmerkung d. Verfassers.

von Tirol nahm Joseph nebst einer Reihe von Besichtigungen von Anstalten und Gebäuden vor Allem das Denkmal des Hinscheidens seines Vaters in der Hofcapelle, sowie das neue Universitätsgebäude in Augenschein.[1])

Nach einem kurzen Aufenthalte in Salzburg, wo die von Erzbischof Sigmund Christoph durch den Mönchsberg angelegte (1767 vollendete) Straße sein Hauptinteresse erregte, kehrte er am 1. August von dieser ebenso großen als für ihn lehrreichen Reise nach Wien zurück.

Nach wenigen Tagen aber eilt Joseph schon wieder in die Truppenlager nach Steiermark (6. bis 11. August bei Leibnitz) und nach Ungarn (12. bis 25. August bei Pest) und zu denen in Böhmen und Mähren (6. bis 17. September Hloupetin und 19. bis 29. Turas).

Zu den Armeen in Böhmen und Mähren 1778.

(Bayerischer Erbfolgekrieg.)

Der am 30. December 1777 erfolgte Tod des Kurfürsten Max Joseph von Bayern und die durch Oesterreich vorgenommene Besetzung einiger Districte Bayerns hatten durch des Königs von Preußen Widerspruch den „bayerischen Erbfolgekrieg" hervorgerufen, der sich jedoch auf einige militärische Demonstrationen in Böhmen und an der schlesischen Grenze beschränkte.

Friedrich war am 6. April bei einer seiner Armeen in Schlesien eingetroffen, und Joseph begab sich am 11. nach Mähren.

Das „Itinerar" seiner „Kriegsfahrt" nennt die nachstehenden Nachtstationen: 11. April nach Olmütz, 12. Olmütz, 13. Hof, 14. Olmütz, 15. Littau, 16. Leutomischl, 17., 18. Königgrätz, 19. Brandeis, 20. bis 23. Prag, 24. Leitmeritz, 25. Lobositz, 26. bis 30. Prag. 1. Mai Pardubitz, 2. Königgrätz, 3. Königshoff, 4. Lomnitz, 5. Turnau, 6. Nimes, 7. bis 14. Brandeis, 15. Prag, 16. Leitmeritz, 17. Raudnitz, 18. bis 24. Hluschitz, 25. Chrudim, 26. Königgrätz, 27. Schurz, 28. bis 31. Hluschitz. 1., 2. Juni Hluschitz, 3. Wartenberg, 4. Jungbunzlau, 5. Unterbauzen, 6. bis 14. Hluschitz, 15. Königgrätz, 16. Jaromir, 17., 18. Hluschitz, 19. Kratzau, 20. Münchengrätz, 21. bis 25. Mladiczow, 26. Liebenau, 27. bis 29. Mladiczow, 30. Smiritz. 1. Juli Chrudim, 2. Smirschitz, 3. Arnau, 4. Mladiczow, 6. Horziniowes, 7. Roschnow, 8. bis 10. Salnay, 11. Juli bis 9. August Ertina, 10. bis 14. Münchengrätz, 15., 16. Ertina, 17. bis 21. Salesel. 22. August bis 15. Sep-

[1]) Zoller, Geschichte der Stadt Innsbruck. II, S. 237 ff.

tember Els, 16. Sadowa, 17. bis 19. Els, 20. bis 22. Gitschin, 23. bis 25. Straschkow, 26. September bis 7. October Gitschin, 8. Arnau, 9. Gitschin, 10. Aycha, 11. Hühnerwasser, 12. Holau, 13. Wernstädtl, 14. Linay, 15. Mukow, 16. Budin, 17. Gitschin, 18. Königgrätz, 19. bis 24. Gitschin, 25. Königgrätz, 26. Pardubitz, 27. bis 29. Brandeis, 30., 31. Prag. 1. bis 6. November Prag, 7. Sorux, 8. Aussig, 9. Holan, 10. Aycha, 11. Gitschin, 12. Königgrätz, 13. Leutomischl, 14. Müglitz, 15., 16. Freudenthal, 17. Heidenpiltsch, 20. Olmütz, 21. Brünn, 22. Wolkersdorf, 23. nach Wien.

Mitten aus den militärischen Geschäften berichtet Joseph, immer auf die wirthschaftlichen Dinge bedacht, seiner Mutter aus Königgrätz vom 2. Mai, daß überall die Ansaat wohl von statten gegangen, man sehe nirgends die mindeste Noth, und die Ernte verspreche recht gut zu werden.[1])

Minder erfreulich klingt seine Nachricht aus Turnau (5. Mai), die da meldet, daß die stark gewesenen Schneefälle in den Gebirgen keine günstige Ernte der Winterfrucht erwarten lassen, und daß man im Allgemeinen hier noch die Folgen der großen Hungersnoth nachempfinde.[2]) Uebrigens fügt er bei, daß er überall die größte Bereitwilligkeit in Allem vorfinde.[3])

Und hierauf erwiedert Maria Theresia, daß sie sich dadurch bestens getröstet fühle und im Hinweise darauf, daß die Truppen aus Siebenbürgen mit dem größten Diensteifer ausmarschirt seien, um unter seinen Augen zu kämpfen und daß „in den Vorlanden und Vorarlberg, wo niemals man Recruten haben konnte, alles zugelaufen, um für den Kaiser zu streiten", fühlt sich — wie früher immer das besorgte Mutterherz gegen die Reisen Joseph's gewesen — nun das hocherfreute Herz der Kaiserin-Königin zu dem Geständnisse gegenüber dem Sohn gedrängt, daß man noch nie mit einem solchen Eifer gearbeitet habe, und das mache das Auge des Herrn, und daß man Dich überall gesehen hat (et qu'on vous à vu partout).

Am 15. Mai eilte Joseph von Brandeis nach Prag, um das große Nationalfest des heiligen Johann von Nepomuk mitzumachen, und Maria Theresia äußert darüber ihre volle Befriedigung.[4])

---

[1]) Corr. II, S. 236.
[2]) Corr. II, S. 239.
[3]) Ibid. l. c.
[4]) Corr. II, S. 242.

Reise nach Mähren, Schlesien, Böhmen und in das Innviertel 1779.

Kaum waren der Friede und die darauf gefolgten Reichshandlungen geschlossen, als der Kaiser sich schon wieder des neuen wichtigen Geschäftes unterzog, sich noch eine eingehendere Kenntniß seiner im Vorjahre von den Armeen besetzt gewesenen Länder zu verschaffen.

Das „Itinerar" dieser Reise nach Mähren, Schlesien und Böhmen nennt als Nachtstationen: 18. August von Wien nach Brünn, 19. Brünn, 20. Olmütz, 21. Dobrolowitz, 22. Teschen, 23. Deutschleuthen, 24. Miestek, 25. Wagstadt, 26. Troppau, 27. Sentsch, 28. Jägerndorf, 29. Hennersdorf, 30. Zuckmantel, 31. Jauernik, 1., 2. September Altstadt, 3. Grulich, 4. Cronstadt, 5. Neustadt an der Meta, 6. Arnau, 7. Eypel, 8. Nahod, 9. Politz, 10. Ober-Weckelsdorf, 11. Trautenau, 12., 13. Freyheidt, 14. Starkenbach, 15. Reichenberg, 16. Friedland, 17. Gabel, 18. Bürgstein, 19. Rumburg, 20. Nixdorf, 21. Kreybitz, 22. Tetschen, 23. Peterswalde, 24. Osseg, 25. Kallich, 26. Brix, 27. Postelberg, 28., 29. Leitmeritz, 30. Kaden. 1. October Schlackenwerder, 2. bis 4. Eger, 5. Pilsen, 7. bis 12. Prag, 13. Brandeis, 14. Münchengrätz, 15. Gitschin, 16. Jaromirz, 17. Königgrätz, 18. Nimburg, 19. bis 21. Prag, 22. Tabor, 23. Budweis, 24., 25. Linz, 26. Gmunden, 27. Frankenmarkt, 28. Berwang, 29., 30. Braunau, 31. Schärding, 1. November Schardenberg, 2. Engelhardszell, 3., 4. Linz, 5. St. Pölten, 6. Stockerau, 7. nach Wien.

Auf dieser Tour war es auch, daß der Kaiser am 15. September zum dritten Male die Stadt Reichenberg besuchte und da im gräflich Clam-Gallas'schen Schlosse Absteigquartier nahm. Bei einem Spaziergange mit dem Besitzer des Schlosses, dem Grafen Christian Philipp Clam-Gallas, im Schloßparke, erblickte der Kaiser einen eigens für die Bearbeitung der Anlagen bestellten, durch zwei Menschen zu handhabenden neuartigen Gartenpflug. Kaiser Joseph, vom regsten Interesse für alle Neuheiten auf dem Gebiete des Gewerbes und der Landwirthschaft beseelt, besorgte, daß eine solche Handhabung doch zu anstrengend sei, und nahm, um sich hierüber die Ueberzeugung zu verschaffen, eine Probe mit diesem Gartenpfluge vor. Graf Clam-Gallas ließ diese Begebenheit durch ein aus Sandstein in Rococo ausgeführtes Denkmal verewigen.

Wie Joseph auf dieser, ebenfalls in erster Reihe den militärischen Dingen gewidmeten Reise doch auch stets ein offenes Auge für die volkswirthschaftlichen Verhältnisse hatte, beweist auch weiters sein Brief an die Kaiserin aus Ossegg (24. September), der mit den Worten

schließt: „In den bis jetzt besichtigten Landestheilen habe ich gar kein Elend gefunden, das Getraide steht prachtvoll, die übrigen Früchte sind unglaublich gut gerathen." [1])

Aus Postelberg, 27. September, schickt Joseph seiner Mutter Muster von Rumburger Leinwand und sagt dazu: „Es scheint mir diese Leinwand von großer Schönheit und Feinheit und werth, daß sie von Ihnen gekauft wird. Sie werden in Zukunft, das bin ich sicher, der Leinwand, die in unsern Staaten fabrizirt wird, vor allem der böhmischen Leinwand den Vorzug geben, vor der holländischen und jener aus der Schweiz." [2])

Und aus Prag meldet er der Kaiserin (unterm 13. October): [3]) „Momentan ist hier kein Elend zu befürchten, außer dasjenige, das jede große Stadt leidet, welche von mit Schulden überladenen Privatleuten und Armen bewohnt ist, welche nicht arbeiten müssen wie der Bürger und dieselben nicht zahlen. Dieß sind jedoch Uebel, für welche es Mittel geben wird."

Betreffs der Verhältnisse in Böhmen im Allgemeinen handle es sich vor allem um die Frage, wie man der Leinenindustrie mehr aufhelfen könnte.

Am 24. October kam der Kaiser über Budweis her nach Linz. Doch hielt er sich jetzt da nur einen Tag auf und setzte rasch, dem Paradiese Oberösterreichs, dem herrlichen Gmunden zueilend, seinen Weg weiter fort, um nach einigen Tagen wieder nach Linz zurückzukehren. Von Gmunden (27. October) schreibt er seiner Mutter: [4]) „Diese Salzwerke sind sehr merkwürdig, und ich fühle mich unendlich befriedigt, sie gesehen zu haben. Der Traunsee ist süperb, und da wir gestern hier so schönes Wetter hatten, war die Wasserfahrt charmant."

Und noch am 27. October setzt er seine Tournée zu Pferd fort und kommt über Schärding und Engelhartszell am 3. November wieder in Linz an.

Was ihm im Innviertel am meisten aufgefallen war, bestand in den ungemein zahlreichen Umzäunungen der Wiesen und der Felder. Dem sollte allmählich, einem Rescripte aus Schärdenberg zufolge, an den Landeshauptmann Grafen Thürheim gerichtet, gesteuert werden. Nach der Meinung des Kaisers gereichte diese Einrichtung der Bevölke-

---

[1]) Corr. III, S. 221.
[2]) Corr. III, S. 222.
[3]) Corr. III, S. 222.
[4]) Ibid, l. c.

rung zum Schaden, weil der Bauer einer geringeren Anzahl von Leuten zum Hüten des Viehes und somit weniger Gesinde bedürfe.

Außerdem sollte die Vermehrung der Bevölkerung gefördert und dem vermeintlichen Uebelstand gesteuert werden, den Joseph darin erblickte, daß mehrere Bauernwirthschaften sich in der Hand eines und desselben Besitzers befanden.

Die Regulirung der Salza und dadurch die Verhinderung der Schäden, die durch Hochwasser angerichtet wurden, hätte sich Thürheim ebenfalls ganz besonders angelegen sein zu lassen.

Vom Besuche im neuerworbenen Innviertel überhaupt aber fühlte er sich höchst befriedigt, und er meldet aus Schärding (3. October), [1]) daß das Object der neuen Erwerbung schön und gut und für das Land ob der Enns einträglich sei. Die Leute scheinen zufrieden und voll guten Willens. Die Zählung ergab 80.000 Seelen mit einem Ertrag von 500.000 fl.

„Ich bin entzückt," schließt er, „dieses Land gesehen und glaube auch auf die Bewohner einen guten Eindruck gemacht zu haben. Alle haben den Unterschied besprochen, daß der Kurfürst während 40 Jahren nie auch nur auf einige Stunden gekommen, sein Land zu sehen, während hingegen ich nach erst sechsmonatlichem Besitz herkam, mich persönlich um ihr Wohl und Wehe zu erkundigen."

Am 7. November war Joseph von dieser für ihn wieder so anregenden Reise nach Wien zurückgekehrt.

Reise nach Galizien und Rußland 1780.

Bevor Joseph die Reise zur Entrevue mit der Czarin Katharina II. antrat, hatte er wiederholt die angelegentliche Bitte gestellt, man möge ihn nur unter dem Incognito eines Grafen von Falkenstein empfangen und nur als solchen behandeln.[2])

Holitsch und Trentschin in Ungarn (26. und 27. April), dann Wsetin und Meseritsch in Mähren (28. und 29.), waren die vier ersten Nachtstationen des Kaisers nach seinem Aufbruche aus Wien. In Meseritsch zu Pferd steigend vertiefte er sich in das mährisch-ungarische Grenzgebirge und nahm die Nothwendigkeit der Verbesserung von Straßen und Zufuhren wahr; dem Passe von Jablunka widmete er ganz besondere Aufmerksamkeit und übernachtete (2. Mai) in der Jablunkaschanze, in Saybusch nahm er am 4., in Kenti am 5. Mai

[1]) Corr. III, S. 230 ff.

[2]) Arneth, Maria Theresia's letzte Regierungszeit. IV, S. 676.

Nachtquartier, von hier aus wurde die Reise wieder zu Wagen fortgesetzt. Am 7. und 8. Mai verweilte Joseph in Wieliczka, am 9. in Bochnia, da und dort zum Besuch der Salzwerke. Ueber Tarnow (10.), Rzezow (11.), Przemizl (13.) kam er am 13. Mai nach Lemberg wo er bis einschließlich 18. blieb und wo so viel Leute aus ganz Galizien zusammengeströmt waren, daß für Nachkommende kein Platz mehr war. Alles wollte ihn sehen, eine Unzahl ihm nahen; wie immer und überall, war er auch hier für Jedermann zugänglich. Den 19. und 20. Mai übernachtete er in Brody.

Am 2. Juni erfolgte über Kiew, wo Joseph sich drei Tage aufgehalten, seine Ankunft in Mohilew, dem Orte der Entrevue selbst, wo dann zwei Tage später auch Katharina eintraf. Die Tage vom 4. bis 9. Mai, die hier gemeinschaftlich zugebracht wurden, verliefen unter Diners, Bällen, Soiréen, Concerten und Theatervorstellungen — die Czarin hatte hier aus Anlaß dieses hohen Besuches für die italienischen Opern ein eigenes neues Theater erbauen lassen — im freundschaftlichsten Verkehre mit „Artigkeiten und Schmeicheleien". Diese liebenswürdigste Aufnahme des Grafen v. Falkenstein wurde dann in Petersburg in noch größerem Maße fortgesetzt, wohin Joseph der dringenden Einladung gefolgt war, „um sich" — nach den Worten Katharina's — „von den Werken Peter des Großen erst die richtige Idee machen zu können, „denn" — hatte sie beigefügt — „ohne Petersburg zu besuchen, hatte er in Rußland nichts gesehen".

Während Katharina aber ihrem erlauchten Gaste von Mohilew nach Petersburg vorausgeeilt war, hatte sich Joseph selbst erst noch nach Moskau begeben, um auch diese „alte Czarenstadt" kennen zu lernen. Er besichtigte durch vier Tage (17. bis 21. Juni) alles Sehenswerthe — die „deutsche Sloboda", den Senat im Kreml, das große Hospital, die kaiserlichen Gärten, die Landhäuser mehrerer Großen und die Universität, wo ein Ungar, Professor Scharz, seinen „Entwurf des deutschen Styls" ihm überreichte.[1])

Seine Ankunft in Petersburg war am 28. Juni und hielt er die Mittagstafel im Hôtel „Stadt London". Mit den Besuchen des kaiserlichen Hofes in Zarsköe Selo und den Ausflügen in Begleitung Katharina's nach Tschesme, wo er den ersten russischen Jahrmarkt sah, nach Peterhof und Schlüsselburg — Besuch der Canäle von Ladoga — nach Kronstadt — Besichtigung des Hafens und der

---

[1]) Geisler, l. c. S. 59 ff.

Docks, von denen einer für acht Schiffe seine vollste Bewunderung erregte — wechselten seine Besuche und Besichtigungen der hervorragendsten Merkwürdigkeiten der Reichshauptstadt ab.

In der Akademie der Wissenschaften — wo ihm die Schätze der kaiserlichen Kunstkammer gezeigt wurden und ihm der Director mehrere gelehrte Abhandlungen überreichte, darunter auch: Gedanken über eine zwischen Rußland und Deutschland auf der Donau und auf dem Schwarzen Meere zu eröffnende Handlung von Professor Güldenstädt — bot ihm auch kein geringes Interesse die damit verbundene Erziehungsanstalt für Knaben vom 6. bis zum 15. Jahre als Vorbereitungsschule für die Künste oder für die Handwerke je nach dem Maßstabe der Begabung und der erworbenen Fähigkeiten, sowie das zur Akademie gehörige Naturaliencabinet. In der kaiserlichen Münze wurde in seiner Gegenwart eine Medaille mit seinem Brustbilde geprägt. Von den Holzmagazinen auf der Schiffswerfte schreibt er seiner Mutter, daß sie einzig seien und daß man in Frankreich und Italien nichts Aehnliches finde.[1])

Am 19. Juli verließ Joseph, „begeistert" über den Ausfall dieser seiner russischen Reise Petersburg — schreibt doch Maria Theresia an Marie Christine, sie erhalte Neuigkeiten vom Kaiser „toujours enthousiasmé de son voyage" — und kehrte über Riga, Mietau, Palaw in seine Staaten zurück. Am 3. August traf er in Zamocs ein, wo er bis 6. blieb, dann ging's über Ullanov (7.) Radomischl (8.), Dombrova (9.), Bochnia (10.), Wieliczka (11.), Kenti (12.), Mährisch-Ostrau (13.), Troppau (14.), Olmütz (15., 16.), Brünn (17. bis 19.) nach Wien, wo die Ankunft am 20. August erfolgte.[2])

Nach einem Monat begab sich Joseph wieder auf die Tour in die Truppenlager und zur Festungsinspection in Mähren und Böhmen. Das „Itinerar" nennt als Nachtstationen: 26. September Feldsberg, 27. Brünn, 28. Leitomischl, 29., 30. Königgrätz. 1. bis 4. October Jaromirz, 5. Arnau, 6. Gitschin, 7. Münchengrätz, 8. Holau, 9. bis 18. Prag, 19. Deutschbrod, 20. Iglau, 21. Stockerau, 22. Wien. Auch auf diesem militärischen Excurse ließ Joseph die wirthschaftlichen Zustände nicht unbemerkt und berichtete unter Anderem über den Nothstand der böhmischen Weber.[3])

---

1) Corr. III, S. 232.
2) „Itinerar."
3) Corr. III, S. 314.

Reise in die Niederlande, nach Holland und Frankreich 1781.

Am 22. Mai verließ Joseph Wien und nahm seinen Weg über Schärding, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt, Worms, Luxemburg, Namur, Mons, Courtray, Ostende (11., 12. Juni), Brügge, Gent, Antwerpen, Löwen nach Brüssel (21. Juni bis 6. Juli), von da nach Rotterdam, Haag, Harlem, Amsterdam, Utrecht, Aachen, Limburg, Spaa (19. und 20. Juli), dann wieder über Löwen nach Brüssel (wo er vom 22. bis 26. Juli blieb). Die Rückkehr erfolgte über Valenciennes, Seulis, Versailles, Paris, Troyes, Vesoul, Monbeillard, Lauchingen, München nach Wien. „Es sahen die Niederländer", schreibt Pezzl, „nach anderthalb Jahrhunderten wieder einen ihrer Herrscher ... er besuchte alle Provinzen und deren Hauptstädte, nahm alle öffentlichen Anstalten und Gebäude in Augenschein, musterte seine Soldaten ... leitete mancherlei Anstalten ein, die den Handel des Landes mehr emporbringen sollten ... und erwarb sich durch hundert Züge von Herablassung, Freigiebigkeit und freundliches Betragen gegen Leute aus den geringsten Ständen allgemeine Liebe und Hochachtung." [1])

In Dünkirchen (11. Juni) hatte die französische Schiffswerfte und der Hafen mit den daliegenden Schiffen sein ausschließliches Interesse erregt, und in Ostende (12. Juni) war er von einem englischen Kutter nach alter Manier mit drei „Huzzas" und zwanzig Schüssen begrüßt worden, was ihm so wohl gefiel, daß er den Matrosen zwanzig Louisd'or gab, seine Gesundheit zu trinken. In seiner flandrischen Handelsstadt Brügge angelangt (13. Juni), wohnte er am darauffolgenden Tage der Frohnleichnamsprocession bei und hielt Nachmittag in Gegenwart des zu seiner Begrüßung herbeigekommenen Herzogs von Glocester, Bruders des Königs von England, eine Truppenrevue ab.

Am 21. Juni traf er dann in der Hauptstadt Brüssel ein, wo er durch vierzehn Tage eine unermüdliche Thätigkeit in Erledigung von Staatsgeschäften entwickelte — täglich allein vier Stunden, von 6 bis 10 Uhr Abends, mit den Ministern und Räthen über Verwaltung, Finanzen, Handel und Justiz berathschlagend — am Morgen aber alle öffentlichen Gebäude und Anstalten der Reihe nach besichtigte, darunter das neuaufgerichtete theresianische Collegium, das Spital, das Kaufhaus u. s. w. u. s. w., und vor dem Diner (von 11 bis 3 Uhr Nachmittags) allgemeine Audienzen ertheilte. [2]) Auf den Fahrten über

[1]) L. c. S. 88.

[2]) Joseph II. und Leopold von Toscana. Ihr Briefwechsel. Herausgegeben von A. v. Arneth. I, S. 36.

Land unterhielt er sich nicht selten mit Bauern über Fragen der Landwirthschaft, ja er ließ einmal einen Landmann, der ihm den Weg nach der Landstraße zeigte und der ihm ob seiner treffenden Antworten sehr wohl gefiel, zu sich in den Wagen sitzen.[1])

Aus seinen Niederlanden begab er sich nach Holland. In Amsterdam besuchte er unter Anderem das ostindische Magazin und dessen Werfte, das Raspelhaus, die Spitäler, Waisen- und Zuchthäuser, die Gemäldesammlungen und „sprach auf dem Rathhause mit den Bürgermeistern nicht als monarchischer Nachbar, sondern als Kosmopolit";[2]) auch besuchte er den berühmten Klifford'schen Garten und das durch den „Czar als Zimmermann" in aller Mund gekommene Dorf Saardam!

In Bad Spaa, dessen heilkräftiges Wasser er schon 1778 im Lager getrunken, fand er den Prinzen Heinrich von Preußen, mit dem er in Gesellschaft Raynal's dinirte, sowie den Fürsten Franz Joseph Liechtenstein, denselben, dem er beim Tode des berühmten Oheims Fürsten Wenzel Liechtenstein die für die ganze erlauchte Familie hochehrenvollen Worte geschrieben: „Nehmet an, daß ich meine Bedauernisse mit den Eurigen verewige und wie Ihr niemalen seine Wohlthaten vergessen könnet, so vermöge ich seine geleisteten Dienste durch die Erkenntlichkeit, so wir ihm schuldig und in aller Welt Angesicht bezeugen, die Achtung so man davon gemacht und alles was man von seinen neveus (welche sich an Ehrerbietigkeit und Herzhaftigkeit verschieden hervorgethan) noch erwartet."[3])

Joseph unterhielt sich in Spaa prächtig und machte die gewöhnlichen Amusements des Badelebens daselbst mit. Aus den Niederlanden (von Brüssel) dann nach Frankreich sich wendend, brachte er diesmal in Paris, beziehungsweise in Versailles nur fünf Tage zu und verweilte meistens nur bei dem König und der Königin.

Auf dem Wege von Brüssel nach Paris war ihm die Quelle der Schelde und der Entwurf des unterirdischen Canals zur Verbindung dieses Flusses mit der Somme gezeigt worden. Bei dem Dorfe Magni la Fosse erfolgte der Einstieg in den unterirdischen Canal, welchen Joseph in einer Strecke von mehr als 300 Klafter bis an die im Jahre 1771 gemachte Oeffnung überschiffte.[4])

---

[1]) Leben und Geschichte Joseph II. Amsterdam. I, S. 169.

[2]) Pezzl, l. c. S. 89.

[3]) Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein von J. v. Falke, III, S. 225.

[4]) Geisler, l. c S. 197.

Die Rückreise aus Frankreich machte er, wie schon gesagt, über Montbelliard durch Württemberg und Bayern und kam am 14. August in seiner Residenzstadt Wien wieder an.

Nach wenigen Tagen sehen wir ihn aber wieder im Truppenlager bei Pest (20. bis 29. August), dann im September und October bei denen in Böhmen und Mähren (10. bis 18. Turas, 19. bis 24. Hloupetin, 25. bis 27. Prag, 28. Leitmeritz, 29. Gitschin, 30. Jaromiz, 1. October Königgrätz, 2. Pollitzka, 3., 4. Brünn, (und am 5. October wieder in Wien).

Am 30. August von Pest nach Wien zurückgekehrt, berichtet Joseph seinem Bruder Leopold vom Tode des Fürsten Franz Joseph Liechtenstein, der auf der Rückkehr von Spaa in Metz gestorben; c'est une perte réele pour Vienne ruft der Kaiser aus.[1])

Reise nach Schlesien 1781.

(Zur Begrüßung des Großfürsten und der Großfürstin von Rußland.)

Zur Erwiederung seines Besuches am württembergischen Hofe waren am 12. November der Herzog Friedrich Eugen mit seiner Gemahlin, mit der Prinzessin Elisabeth und dem Prinzen Ferdinand in Wien eingetroffen, und am 16. eilte Joseph auf die Kunde von der nun nahe bevorstehenden Ankunft des großfürstlichen Paares von Rußland nach Brünn und weiter nach Troppau (17.), um diese hohen Gäste zu sich einzuholen. Katharina II. hatte nämlich beschlossen, daß ihr Sohn und Thronerbe Paul Petrowitsch sammt seiner Gemahlin eine große Reise durch Europa machen sollte. „Der wichtigste Standpunkt dieser Reise mochte wohl Wien sein,"[2]) und die Großfürstin traf hier nun zugleich ihre Eltern und Geschwister; Paul's Schwiegervater ging zwar bald nach Württemberg zurück, er aber mit seiner Gemahlin und die anderen blieben bis in das Jahr 1782 in Wien.

Von den diesen hohen Gästen seitens des Kaisers gebotenen Festlichkeiten war besonders die große Fête in Schönbrunn glänzend und vollendet in jeder Richtung. Bei viertausend Masken bewegten sich in den sämmtlich geöffneten Gemächern des herrlichen kaiserlichen Lustschlosses, und Alle nahmen an dem Souper theil; auch wurde im Verlaufe des Abends die Oper „Alceste" gegeben, die einen durchgreifenden Erfolg hatte. Als das großfürstliche Paar seine Reise von Wien nach

---

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, S. 45.

[2]) Pezzl, l. c. S. 100.

Italien Anfangs Januar 1782 fortsetzte, begleitete sie der Kaiser in die pittoreske Winterlandschaft des Semmering, über welches heute durch die „Südbahn“ auf geniale, für alle späteren Bergbahnen maßgebende Weise vollends beseitigte Verkehrshinderniß Joseph's weiser Großvater Karl VI. mit dem Aufwande aller technischen Kenntnisse seiner Tage die schönste und bequemste Reichsstraße zur Handelsverbindung von Wien mit Triest hatte anlegen lassen, welche Sorgfalt für den Verkehr aus dem Reichscentrum nach der Haupthandelsstätte des Reiches an der blauen Adria Joseph II. durch eine Reihe von Verordnungen und Vorkehrungen fort wach erhielt und noch weiters förderte!

In Mürzzuschlag nahm der Kaiser in der herzlichsten Weise von seinen russischen Gästen Abschied und kehrte nach Wien zurück.[1])

Fahrt nach Wiener-Neustadt 1782.

(Zum Empfange Papst Pius VI.)

Der heilige Vater Papst Pius VI. war am 27. Februar aus Rom zur Reise nach Wien aufgebrochen und nahte über Venedig, Görz, Laibach und über Steiermark her in einem ununterbrochenen Triumphzuge der kaiserlichen Residenz. Am 21. März machte sich Joseph von hier auf und begab sich ihm entgegen nach Wiener-Neustadt. Tags darauf fuhr der Kaiser auf die Straße gen Gloggnitz hinaus und traf mit Pius VI. bei Neunkirchen zusammen. „J'ai été,“ schreibt Joseph selbst darüber an Leopold, „jusqu'au delà de Neustadt à sa rencontre et pour éviter tout cérémonial et compliment quelconque, c'est sur le grand chemin, en présence seulement des postillons, que je l'ai rencontré et fait tout de suite descendre de la voiture, pris dans la mienne à deux places et mené tout droit à Vienne à la Bourg.“[2])

In Wien war der Jubel beim Einzuge des Papstes ein unbeschreiblicher. Wohl bei zweimalhunderttausend Menschen bildeten Spalier, von Nah und Fern waren Schaaren herbeigeströmt, um den heiligen Vater zu sehen und der feierlichste Augenblick war, als er vom Balcon der Jesuitenkirche am Hof den Segen an die in lautloser Stille auf den Knien liegende Menschenmenge von fünfzig- bis sechzigtausend Köpfen ertheilte, was selbst Protestanten, wie Berichte solcher vorliegen, tief ergriff.[3])

---

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, S. 67.

[2]) L. c. I, S. 87 ff.

[3]) Jäger, Oesterreichische Geschichte fürs Volk. XIV, S. 109.

Während der Anwesenheit des Papstes sah Wien zweimal die große kirchliche Feier der Aufsetzung des Cardinalhutes durch den heiligen Vater, vollzogen an den beiden Cardinälen, dem Fürstprimas von Ungarn Joseph Batthyany, der auch vom Kaiser das Großkreuz des Stephanordens erhielt, und an den Fürstbischof von Passau, Grafen Firmian.

Beim Abschiede verehrte Joseph dem Papste, dem er in Allem auf das auszeichnendste und mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit entgegengekommen, ein prächtiges brillantenes Kreuz (Pectorale) im Werthe von 200.000 fl.

Am 22. April 1782 verließ Pius VI. Wien; da Joseph wieder an seinen Augen litt, nahm er Abstand von einer weiteren Begleitung, wie er denn auch in diesem Jahre keine Reise unternahm, außer einer kleinen Fahrt ins Truppenlager bei Brünn (19. bis 22. October).

Rundreise durch Ungarn und seine Nebenländer und durch Galizien 1783.

„In Folge von Fragen und Zweifeln aller Art“ entschloß sich Joseph — wie er seinem Bruder Leopold unterm 21. April schreibt — selbst nach Ungarn zu gehen und zunächst nachzusehen, was für die Festungen und an den Grenzen gemacht worden.[1])

In den Vordergrund traten aber auch bei dieser Reise — nach der Versicherung eines zeitgenössischen Berichterstatters —[2]) die Sorge für die Förderung von Handel und Verkehr, sie ward auch „eine Comerzialreise, indem der Monarch mit aller Macht bemüht war, die Handlung zum Vortheil seiner Staaten zu erheben“.

Das „Itinerar“ bezeichnet von dieser Reise nachstehende Aufenthalte (als „Nachtstationen“):

25. April Gönyö, 26., 27. Ofen, 28. Mohacz, 29., 30. Essegg. 1. Mai, Pakraz, 2. Agram, 3. Karlstadt, 4. Bosilievo, 5., 6. Fiume, 7. Zengg, 8, 9. Karlstadt, 10. Petrinia, 11. Jesenovacz, 12. Gradiska, 13. Brod, 14. Vikovce, 15. Mitrovicz, 16. bis 19. Peterwardein, 20., 21. Semlin, 22. Panczowa, 23. Weißkirchen, 24., 25. Temesvar, 26. Arad, 27. Lugos, 28. Deva. 29., 30. Karlsburg, 31. Hermannstadt bis 5. Juni, 6. Uszа, 7. Kronstadt, 8. Kezdi-Vasarhely, 9. Czikszereda, 10. Paraid, 11., 12. Bistritz, 12. Neu-Rodna, 14. Velle-Putei, 15., 16. Suczava, 17. bis 19. Czernowitz, 20. Okupi,

[1]) Briefwechsel zwischen Joseph und Leopold I, S. 162.
[2]) Leben und Geschichte Kaiser Joseph II. .... Amsterdam. II, S. 28.

21. Seyatin, 22. Borstye, 23. bis 30. Lemberg. 1. Juli, Przemisl, 2. Orlich, 3. Kaschau, 4. Schewlnitz, 5. Szelenyi, 6. Schemnitz. 7. Lewa, 8. Tyrnau, 9., 10. Preßburg, 11. Wien.

Die Reise währte also im Ganzen nahezu drei Monate.

Ende August begab sich der Kaiser nach Mähren und Böhmen zu den Truppenlagern und weist das „Itinerar" diesbezüglich diese Nachtstationen: 25., bis 31. August, Turas, 1., 2., September Brünn, 3. Iglau, 4. bis 10. Hloupetin, 11. bis 17. Prag, 18., 19. Leitmeritz, 20. Niemes, 21. Gitschin, 22., 23. Jaromirz, 24. Königgrätz, 25. Müglitz, 26., 27. Olmütz, 28. Brünn, 29. nach Wien.

Reise nach Italien 1783 bis 1784.

Zur Erwiderung des Papstbesuches und um seinen theuren Bruder Leopold wieder zu sehen, unternahm Joseph Anfangs December 1783 die dritte Reise nach Italien, von der er nach vier Monaten, Ende März 1784, zurückkehrte.

Das „Itinerar" dieser Reise war folgendes:

6. December Bruck a. d. M., 7. Neumarkt, 8. Klagenfurt, 9. Greifenburg, 10. Brunneck, 11. Bozen, 12. Ala, 13. Mantua, 14. Bozolo, 15. Parma, 16., bis 17. Bologna, 18. bis 20. Florenz, 21. Rodicofani, 22. Ronciglione, 23. bis 28. Roma, 29. Molo di Gäeta, 30., 31. Caserta. 1. bis 13. Jänner (1784). Neapel, 14. bis 16. Persano, 17. Neapel, 18. bis 20. Rom, 21. Terni, 22. Perugia, 23. Florenz, 24. bis 31. Pisa. 1. bis 3. Februar Pisa, 4. bis 8. Livorno, 9., 12. Pista, 13. Porto Venere, 14. Sestri, 15, 16. Genua, 17, 18, Pavia, 19. bis 29. Mailand. 1. 2. März, Cremona, 3. Lodi, 4. bis 8. Mailand, 9. Brescia, 10. Treviso, 11. bis 13. Görz, 14. bis 18. Triest, 19. Pröstranegg, 20. Laibach, 21. Kraxen, 22. Marburg, 23. bis 28. Graz, 29. Schottwien, 30. Wien.

Im Reiseprogramme war für die Hinfahrt nach Rom besonders Bologna notirt, wo der Kaiser „das Institut", die 1712 von Marsigli angelegte Akademie der Wissenschaften und die damit von Papst Clemens XI. verbundene Malerakademie, sowie andere merkwürdige Objecte wiedersehen wollte.[1])

In Rom interessirte ihn außer den kirchlichen Ceremonien des heil. Weihnachtsfestes, das er hier zubrachte, zunächst das seit 1769

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, S. 193.

neuerrichtete „Museum Clementinum", das er zwar schön, aber so arg überladen fand, daß es ihm den Eindruck eines Magazins erregte.[1]) Hier in Rom machte er auch die Bekanntschaft mit dem eben anwesenden Könige von Schweden.

Von Neapel unternahm er einen Ausflug mit seinem Schwager, dem Könige, nach Caserta, um einer „famosen Jagd" beizuwohnen, die für seine Schwester, die Königin Amalie, veranstaltet war, und zugleich, um die Alterthümer von Pesti zu besichtigen,[2]) wo man 1755 Reste von alten Tempeln und Gebäuden zufällig entdeckt hatte[3])

Am 15. Februar 1784 traf er in Genua ein, das er schon auf der ersten Reise so gerne besucht hatte; wie er es fand, darüber berichtete er ausführlich an seinen Bruder Leopold (unterm 17.)[4]). Den Hafen nennt er schön und groß, doch drohe der zum Zwecke der Abhaltung des Südweſtwindes verengte Eingang zu eng zu werden. Die Magazine von Portofranco seien gut dazu eingerichtet, um Genua zum Stapelplatz des Handels zu machen, und zugleich, um den Zoll nicht zu verlieren für jene ansehnlichen Kaufmannsgüter, die man in der Stadt selbst verbrauche.[5]) Das Armenhaus sei groß aber in jeder Richtung entsetzlich gehalten ... „Es ist — ruft er aus — das schlechteste, das ich je in Italien gesehen." Dagegen lobt er die schönen, herrlichen Paläste von Genua.

Nach Mailand kam, „um ihn zu sehen", der Herzog von Chablais Benedict Moriz, der älteste Sohn des Königs von Sardinien, der ihn auch nach Turin einlud, was er jedoch „für diesmal" ausschlug.[6]) Es war nämlich ein strenger Winter, in und um Mailand Alles gefroren und es schneite in der Stadt selbst in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar. Er gab während dieses seines Aufenthaltes in Mailand (vom 19. bis Ende Februar) täglich drei Stunden Audienzen und war erfreut, im Ganzen keine Klagen zu hören; die einzige Klage war die über Mangel an baarem Gelde und daß die Seidenfabriken zurückgehen! Von Mailand aus berichtet er auch, zurückschauend auf Pavia, daß er mit den Professoren der dortigen Universität, besonders mit denen der Theologie, sehr zufrieden sei; es seien dort wahrhaft Männer von Geist, auch sei

---

[1]) Ibid. l. c. S. 196.

[2]) Ibid. S. 199.

[3]) Hübner, Lex., S. 1544.

[4]) Ibid. S. 201 ff.

[5]) Ibid. l. c.

[6]) Ibid. S. 202.

das neue Universitätsgebäude daselbst gut hergestellt worden, speciell der botanische Garten und das Laboratorium der Chemie wohl eingerichtet![1])

Von einem Abstecher nach Cremona und Lodi wieder nach Mailand zurückgekehrt, gönnte er sich die Zeit, das von seinem Bruder Ferdinand in Monza mit einem Aufwande von 750.000 fl. erbaute neue Lustschloß zu besichtigen, das ihn an „Schloßhof" erinnert, wenn es auch viel höhere Gemächer habe, „die Lage und Aussicht sind schön — sagt er — doch es fehlt jeder Schatten! Es ist ganz für Gäste eingerichtet und im wahren Sinne ein Palast!"

Von Mailand bis Görz brauchte er drei Tage und er beschwert sich über die schlechten Wege, doch seien die Gießbäche (les torrens) „discret" gewesen.[2])

Kaum in Triest eingefahren, gewahrt er mit seinem volkswirthschaftlichen Kennerblicke schon das Aufblühen[3]) dieses für die Monarchie so wichtigen Platzes, der — fügen wir bei — ihm eine Reihe günstiger Verordnungen und namentlich zur Hebung des Handelsstandes den mit der Pforte, mit Fez und Marokko vereinbarten Schutz der k. k. Flagge gegen die Kapereien der Barbaresken oder eigenen Vasallen (1783) zu danken hatte, wodurch sich rasch viele neue Kaufherren in Triest angesiedelt hatten.[4])

Auf dem Wege von Triest nach Laibach besichtigte der Kaiser die bei St. Peter auf dem Karste gelegene Filiale Pröstranegg des k. k. Hofgestütes von Lippiza, welcher Allerhöchste Besuch für den Fortbestand dieses durch seine ausgezeichnete Rasse altberühmten Karstener Hofgestütes von dem wichtigsten Einflusse war.[5]

In Laibach, wo die aus dem vielseitigen Wirken der „Academia Operosorum" (1693) hervorgegangene, von Maria Theresia dann festbegründete „Gesellschaft des Ackerbaus und der nützlichen Künste", die, heute unter dem Präsidium des kaiserlichen Rathes J. Murnik stehende, k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Krain eben ihre erste Blütheperiode hatte, besichtigte Joseph außer den humanitären Instituten

[1]) Ibid. S. 203.

[2]) Ibid. l. c.

[3]) Ibid. S. 207.

[4]) Costa, der Freihafen von Triest. S. 49.

[5]) Das k. k. Hofgestüt zu Lippiza 1580 bis 1880 herausgegeben, vom k. k. Oberststallmeisteramte (verfaßt von k. k. Hofsecretär J. Auer) Als Festschrift erschienen Wien 1880. S. 35 bis 37.

— den Kranken- und Erziehungshäusern, unter anderen des durch seine spätere Aufhebungsordre nicht betroffene, noch heute durch ein trefflich geleitetes Convict weit über Krains Marken hinaus bestbekannten Klosters der Ursulinerinen — vornehmlich das Naturalienkabinet und anotomische Theater des hier in seinem Geiste wirckenden ausgezeichneten, aber vielangefeindeten Naturhistorikers und Ethnographen Professor Belsazar Hacquet. Abends erschien er in der Soirée bei der ersten und berühmtesten Familie des Landes, beim Grafen Auersperg. Die besondere Aufmerksamkeit des Monarchen lenkte aber in Laibach der für die Bevölkerung in mehrfacher Richtung so wichtige Moorgrund auf sich, und bezüglich desselben verfügte er sofort von der Reise noch in einem Handbillet an den Gouverneur in Graz, wie folgt: „Die Austrocknung der Moräste zu Laibach, die allerdings von großer Wichtigkeit wäre, theils um die Stadt gesunder, theils um eine so große Strecke zur Cultur nutzbar zu machen, erfordert, daß man den Bedacht darauf nehme. Diese Arbeit ist aber mit aller Umsicht und Kenntniß zu übernehmen, damit nicht, wie es schon geschehen, viel Geld ausgegeben und dennoch das Ziel verfehlt werde. Hievon geben die Gruber'schen Brücken und Schleussen einen klaren Beweis."

Dasselbe Handbillet (ddo. Grätz 28. März 1784) rügt in 46 Punkten eine Anzahl auf der Durchfahrt durch die südlichen Alpenlande vorgefundener localer und provinzieller Mängel und befaßt sich insbesonders im Detail mit den humanitären Aufgaben für Kranke, Arme, Waisen, dann in Zucht- und Arbeitshäusern.[1])

Vom 26. August bis 23. October wohnte der Kaiser theils dem Truppenlager in Böhmen und Mähren bei, theils begab er sich gleichfalls zu militärischen Zwecken nach Ungarn. Das „Itinerar" verzeichnet als Aufenthalte: 26. bis 31. August Turas. 1. September Olmütz, 2. bis 4. Brünn, 5. Iglau, 6. bis 14. Hloupetin, 15. bis 22. Prag, 23., 24. Leitmeritz, 25. Gitschin, 26., 27. Jamoriz, 28. Königgrätz, 29. Politzka, 30. Brünn. 1. October Brünn, 2. Czeikowitz 3. Göding, 4., 5. Holitsch, 6. Sassin, 7. Tirnau, 8. bis 10. Preßburg, 11. Nesmühl, 12. bis 15. Ofen, 16. Hatwan, 17., 18. Erlau, 19. Hatwan, 20. bis 22. Pest, 23. Wien.

An den Manövern in Böhmen und Mähren nahmen auch eine größere Anzahl von Gästen theil, und es schreibt Joseph dies-

---

[1]) Ein Handbillet Kaiser Joseph II. von Adam Wolf. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen XII, S. 143 ff.

bezüglich an seinen Bruder Leopold aus Hloupetin (11. September):[1] L'évêque et tous les Anglays, de même que M. de Bouillé[2]) le conquérant en Amerique avec dix-huit Français se trouvent ici; joignez à cela des Piemontais Bavarois et même un officier des troupes de Maximilien.

Reise nach Italien 1785.

In den letzten Maitagen (28.) schickte sich Joseph zur vierten Reise nach Italien an, und gelangte er in fünf Tagen von Wien aus über Bruck a. M. (28.), Greifenburg (29.), Neustift (30.), Trient (31.) — trotzdem er in Südtirol durch eine große Ueberschwemmung der Etsch aufgehalten und einmal sogar in Lebensgefahr sich befunden — doch schon am 1. Juni in bestem Wohlsein nach Mantua. Hier blieb er bis 10. Juni. Am 8. war über seine Einladung der Bruder Leopold bei ihm eingetroffen; sie verließen gemeinschaftlich Mantua am 11. besuchten Cremona, Pavia, den Lago Maggiore und den Comersee. Am 18. kamen sie nach Mailand. In seiner Einladung hatte Joseph dem Bruder den Reiz dieser gemeinsamen Fahrt im Voraus also geschildert: „Ce voyage serait charmant, en voiture nous serions seules; en voyant les objets publics de cette province nous en raisonnerions; vous l'apprendriez un peu à connaitre, et vous, comme mon héritier, mon ami seriez vu tout d'excellentes choses, point de sécature pour vous."[3])

Joseph kehrte dann über Mantua, Padua, Pordenone (29.), Villach (30. Juni), Neumarkt (1. Juli), Mürzzuschlag (2.) nach Wien zurück, und er hatte nun seine letzte Reise nach Italien vollendet; er sollte diese ihm so sympathischen Gefilde nicht mehr schauen!

Rundreise durch Steiermark, Ungarn und seine Nebenländer, Galizien, Böhmen, Oberösterreich, Steiermark 1786.

Mitte Juni trat Joseph diese Rundreise an, die er mit Unterbrechung von einer Woche in Wien (25. bis 31. August) am 13. October

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, S. 225.

[2]) Franz Marquis von Bouille, französischer Generallieutenant, später noch bekannter geworden durch die Unterstützung, welche er der verunglückten Flucht des Königs von Frankreich zu Theil werden ließ (Ritter v. Arneth, Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, 225. Amerkung).

[3]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. I, S. 27.

erst beendete. Zuerst kam er in das Lager seiner Truppen nach Untersteiermark. Er kam durch Graz (17. bis 19. Juni) über Leibnitz, wo er dem Bürgermeister versprach, daß auf dem sogenannten „Leibnitzerfelde“ keine Truppenzusammenziehungen mehr stattfinden werden, doch sollten sie nun beflissen sein, diesen öden, nun unter sie zur Vertheilung gelangenden Boden in Acker umzuwandeln,[1] nach Pettau (20.), ins Lager bei Ebersfeld, wo er zwei Tage blieb, dann wandte er sich nach Kroatien.

Das „Itinerar“ nennt als Aufenthalte, beziehungsweise Nachtstationen:

16. Juni von Wien, 17. bis 19. Graz, 20. Pettau, 21., 22. Ebersfeld, 23. Warasdin, 24. Agram, 25. Karlstadt, 26. Zengg, 27. Gospich, 28. Jesenitza, 29. Karlstadt, 30. Petrinia. 1. Juli Gradiska, 2. Brod, 3. Vinkovce, 4. Mitrowitz, 5. Semlin, 6. Peterwardein, 7. Titel, 8. Szombor, 9. Szegedin, 10. Szentes, 11. Nagy-Szerend, 12. Großwardein, 13. Nagy-Alas, 14. Klausenburg, 15. Karlsburg, 16. bis 20. Hermannstadt, 21. Medias, 22. Szasz-Regen, 23. Borgo-Bruedul, 24. Kimpolung, 25. Szuczawa, 26. Czernowitz, 27., 28. Suyatin, 29. Halicz, 30., 31. Suniow. 1. August Suniow, 2. bis 8. Lemberg, 9. Jaroslaw, 10. Dukla, 11. Eperies, 12. Keresztes, 13. bis 23. Pest, 24. Hochstraß, 25. Wien. 1. September Turas, 2. Olmütz, 3. bis 6. Turas, 7., 8. Brünn 9. Iglau, 10. Deutschbrod, 11., 12. Hloupetin, 13. bis 18. Hloupetin, 19. bis 21. Prag, 22., 23. Leitmeritz, 24. Gitschin, 25., 26. Jaromirz, 27. Königgrätz, 28. bis 30. Prag. 1. bis 4. October Prag, 5. Tabor, 6. Budweis, 7., 8. Linz, 9. Steyer, 10., 11. Eisenerz, 12. Maria-Zell, 13. Lilienfelde, 14. Wien.

In Pest hatte Joseph die Nachricht vom Tode Friedrich's II. erhalten, und vier Tage darnach schreibt er an den Fürsten Kaunitz:[2]) „Comme militaire je plains la perte d'un grand homme, et qui fera epoque à jamais dans l'art de la guerre. Comme citoyen je regrette quelle est arrivée, cette mort, trente ans trop tard.“

Obschon sich bereits am 4. October in Prag eine empfindliche Kälte bemerkbar gemacht hatte, so ging Joseph doch noch in die Gebirge von Oberösterreich und Obersteier, um sich dort von dem Stande der Eisenindustrie persönlich zu überzeugen.

In einem die Hebung dieses Industriezweiges ins Auge fassenden und wohl erwägenden Handbillet vom 26. October desselben Jahres

---

[1] Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark 1850. S. 145 ff.

[2]) Arneth, Briefwechsel Joseph's und Leopold's. II, S. 34.

heißt es nämlich: „Nachdem ich die wichtige Eisenerzeugung und die ebenso rücksichtswürdige Fabrikation, wovon ein großer Theil vom Land ob der Enns und schier ganz Obersteier seinen Hauptunterhalt bezieht, selbst besehen habe, so bin ich überzeugt worden, daß, wenn nicht eine zweckmäßige und auf alle Umstände passende Modalität ergriffen wird, dieser so beträchtliche Nahrungszweig wofern er nicht ganz eingeht, doch gewiß zum größten Nachtheil der Population und Industrie sehr abnehmen und in Verfall gerathen dürfte. Ich betrachte die Eisenerzeugung" — heißt es weiters — „unter dreifacher Gestalt, nämlich erstens die Erzeugung der Flössen aus dem Erzsteine, zweitens die Veränderung dieser Flössen in Stangen, welche schon Kaufmannsgut sind und durch die Zerrenöfen und Hammerwerke erhalten werden, und drittens die Fabricirung aus diesen Stangen aller Gattungen Eisenwaaren. Ich glaube, daß nur die erstere Erzeugung der Oberleitung und Aufsicht des Staates bedarf." „Die Hammerwerke und sämmtliche Eisenfabrikaturen erachte ich gänzlich der freien Speculation zu überlassen." [1])

Der Abstecher nach Maria-Zell aber, den er bei dieser Gelegenheit gemacht, hatte für den altberühmten Wallfahrtsort zur Folge, daß das bekanntlich zum Benectinerstifte St. Lambrecht gehörige Superiorat daselbst aufrecht erhalten blieb und keine Einbeziehung in die Aufhebung von St. Lambrecht selbst erfuhr. Es war nämlich dem Kaiser vorgelegt worden, „es solle, da die Gnadenkapelle in Maria-Zell aus Holz gebaut, daher feuergefährlich und jeden Augenblick ein Brand zu besorgen sei, das Stift Maria-Zell demselben Loose unterliegen wie andere Stifte und Klöster." Joseph wollte aber, bevor er diesen Schritt unternahm, sich selbst durch den Augenschein von dem Stande der Dinge in Maria-Zell überzeugen, und er erschien am angegebenen Tage (12. October 1786) selbst in der Kirche, ging um die Gnadencapelle herum, schlug im Beisein des Superiors und des Bürgermeisters mit dem spanischen Rohr bald nach oben, bald nach unten an die Wände der Capelle, und sprach dann zum Superior gewendet: „Diese Wände sind ja Stein." Nach einer erstaunten Erwiderung des Superiors zog Joseph den erwähnten Vorschlag aus der Tasche, ließ ihm denselben lesen, und — Maria-Zell wurde nicht aufgehoben! [2])

---

[1]) Meynert, Kaiser Joseph II, S. 147.

[2]) Brunner, die Mysterien der Auftlärung in Oesterreich. 1770 bis 1800. S. 338 ff.

Reise nach Cherson und in die Krim 1787.

An den Wunsch, es möchte ihm noch gegönnt sein das einzige ihm noch unbekannte interessante Land Europas, England, sehen zu können, „wornach ihm auf die Erzählungen seines Bruders und seiner Schwägerin der Mund wässere" — doch Gott wisse, ob er dazu je Zeit und Gelegenheit finden werde — knüpfte Joseph in einem Schreiben an Leopold (2. November 1786) den Satz: „für die Reise nach Cherson, von der ich bedroht bin, erwarte ich von einem Tag zum andern die Nachricht. Und sie traf bald ein diese Nachricht, „car — wie Joseph beifügt — l'amour propre de l'Imperatrice s'y trouve en jeu." [1])

„Wie sich die Zeiten ändern!" — ruft Pezzl aus — „Im Jahre 1683 waren es die Krim'schen Tataren vorzüglich, welche das Land Oesterreich mit Furcht und Graus erfüllten, Wiens blühende Auen und Städte, und Flecken und Dörfer rings um die Stadt in Wüste und Aschenhügel verwandelten, viel tausend Unterthanen Leopold's in Ketten mit sich fortschleppten und diesen Kaiser selbst zu rauben drohten. — Und im Jahre 1787 ging der Enkel Leopold's, Joseph II., als Graf von Falkenstein mitten durch die Krim und mit tiefer Ehrfurcht blickten ihn eben diese tatarischen Horden an . . . . ." [2])

Joseph reiste am 11. April mit dem Grafen Kinsky und einem kleinen Gefolge über Brünn, Olmütz nach Galizien, hielt sich mit Unterbrechung in Lemberg (18., 19., und dann vom 22. bis 29. April) auf, traf am 18. Mai mit der Czarin in Kaidaki zusammen und hielt mit ihr am 23. den gemeinschaftlichen feierlichen Einzug in Cherson.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse von Cherson schildert Joseph in einem Schreiben an Lascy, das natürlich das Schwergewicht auf die militärischen Verhältnisse, auf die Einrichtung der Kosaken, auf die Marine, die Festungen und befestigten Häfen legt, nebenbei knapp und deutlich mit den Worten: „Le commerce ne signifie rien encore, surtout pour la Russie, tout Cherson vit et se bâtit de la Pologne et ce n'est qu'importation étrangère jusqu'à présent." [3]) Ein in seiner Gegenwart vom Stapel gelassenes Kriegsschiff von 80 Kanonen erhielt den Namen: „Joseph II."

In Cherson ließen beide Monarchen den größten Theil ihres

---

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's. II, S. 39.

[2]) L. c. S. 174.

[3]) Joseph II. und Katharina von Rußland. Ihr Briefwechsel. Herausgegeben von A. v. Arneth. Anhang, S. 355.

Gefolges zurück und gingen nur mit ganz kleiner Suite in die Krim, Joseph nur vom FML. Grafen Kinsky begleitet.

Baktschiserai, wo ihm zu Ehren eine prächtige Illumination nach europäischem Muster bis in die umliegenden Höhen hinauf veranstaltet wird und das ihm in der ganzen Physiognomie einen Vorgeschmack von Constantinopel zu bieten scheint, findet Joseph noch gut bevölkert, insbesonders von mohamedanischen, tatarischen und überhaupt orientalischen Kaufleuten. Am 2. Juni trafen dann die hohen Reisenden in Sebastopol ein. „Sebastopol", ruft Joseph aus, „ist der schönste Hafen, den ich in meinem Leben gesehen habe. 150 Schiffe waren darin bequem placirt, man hat hier einen eigenen Hafen für die Handelsschiffe, einen für die Quarantäne und einen als Schiffswerfte und für die Ausbesserung der Schiffe. Diese drei Häfen bilden die Schönheit von Sebastopol und verleihen dem Ganzen das eigentliche Interesse." [1]) Nach einer Flottenrevue ward dann noch Theodosia, vormals Caffa, besucht und über Staro-Krim, Berislaw, wo sich Katharina von ihm trennte, fuhr Joseph über Cherson (15., 16. Juni), Josephbrod, Szarogrod, Dunajewce, Mikalince, Zloczow nach Lemberg (20. bis 26.) und von da am 30. Juni nach Wien.

Aus Staro-Krim machte der Kaiser dem Marschall interessante Mittheilungen über ökonomische Versuche in der Krim, wo Niemand bleiben wolle, die Tataren ebensowenig wie die Fremden: Deutsche und Ungarn. „Man hat", schreibt er weiters, „einen Cavalier aus Verona beauftragt, hier die Cultur der Seidenwürmer einzuführen, man hat auch „Krapp" (Färberröthe) angebaut, man hat Tokayer Reben gepflanzt und hat auf gut Glück mehrfache Experimente angestellt, da man aber keine Fortsetzungen gemacht, so endeten all diese Versuche alsbald, nachdem sie begonnen worden. Man entnimmt übrigens, daß die Culturen hier früher sehr gepflegt waren, aus der großen Menge noch vorhandener Fruchtbäume, sowie auch alte Maulbeerbäume hier zu finden sind. Der Wein gedeiht besonders in der Nähe von Soudak, aber auch von da wollen die wenigen Einwohner, die noch vorhanden, fortziehen . . . . .!" [2])

Im September desselben Jahres ging Kaiser Joseph in Begleitung des schon seit Längerem in Wien in Erziehung befindlichen Erstgeborenen seines Bruders Leopold, des Erzherzogs Franz, nachherigem Kaiser

---

[1]) Ibid. S. 363.

[2]) Ibid. S. 370 ff.

Franz, nach Böhmen und Mähren, um die Festungen zu inspiciren und an den Versuchen mit den Minen, die er hatte legen lassen, theilzunehmen. [1]) Das „Itinerar" nennt als Aufenthalte: 10. September Iglau, 11., 12. Prag, 13, 14. Theresienstadt, 15. Gitschin, 16., 17. Pleß, 18. Hohenmauth, 19. Brünn, 20. Wien.

Wenige Tage später reiste er mit dem Erzherzoge Franz dessen Schwester Therese über den Semmering entgegen und meldet Aller glückliche Ankunft am 27. aus Laxenburg an den Bruder, beziehungsweise Vater.

Reise nach Ungarn 1788.

(In den Feldzug wider die Türken.)

Am 24. August 1787 war in Constantinopel die Kriegserklärung gegen Rußland erfolgt und Kaiser Joseph, seine mit Rußland eingegangenen Verbindungen erfüllend, ließ am 9. Februar 1788 durch den k. k. Internuntius der Pforte von seiner Seite den Krieg erklären.

Am 29. Februar brach der Kaiser aber selbst von Wien zu seiner Hauptarmee nach Futak auf. Er ging über Graz, Cilli, Laibach nach Triest (4., 5. März) und Fiume (6. März), ordnete Vertheidigungsmaßregeln für das Litorale an, setzte seinen Weg über Buccari und Zengg nach Karlstadt (9., 10. März) fort und bereiste die ganze Cordonslinie an der kroatischen und slavonischen Grenze. Bei Semlin besah er die Verschanzungen und Tschaiken, ging nach Peterwardein und traf am 25. März im Lager seiner Hauptarmee in Futak ein, wo dann auch Erzherzog Franz anlangte.

Es kann nicht im Rahmen dieser Schrift liegen, die inzwischen ausgebrochenen kriegerischen Ereignisse, an deren Verlauf der Kaiser dann selbst bis zur Beendigung des Feldzuges in diesem Jahre theilgenommen, im Detail zu verfolgen; nur einige auf Joseph's Persönlichkeit im Lagerleben bezugnehmende Einzelheiten, wie sie des Kaisers unausgesetzte Bethätigung auf allen Gebieten des Staatswesens auch inter arma zu illustriren geeignet erscheinen, sollen nach den Aufzeichnungen zeitgenössischer Reporter hier ihre Stelle haben.

Die Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des Lebens im Lager ertrug er diesmal wieder ebenso unverdrossen und unermüdet, wie im Feldzuge von 1778. „Er trug gemeine Kleidung, begnügte sich mit schlechten Wohnzimmern, schlief in Zelten und unter freiem Himmel,

---

[1]) Briefwechsel Joseph's und Leopold's II. S. 118 ff.

war Tag und Nacht zu Pferde, wenn er seine Gegenwart für nöthig hielt."[1])

Gewöhnlich ritt er um 3 Uhr des Morgens aus, um zu recognosciren, wohnte den Manövern bei — wiederholt Beweise großer Unerschrockenheit gebend — arbeitete dann, wie es nur die Zeit gestattete, in seinem Zelte und kannte nur eine Zerstreuung in Augenblicken der Ruhe, die Erlustigung an der Musik.[2])

In Semlin bildeten drei dürftig eingerichtete Zimmer eines kleinen Gasthofes in der Vorstadt die kaiserliche Wohnung; die drückende Hitze des Juli wirkte hier fast unerträglich, und doch saß Joseph zwischen hochaufgestapelten Staatsacten — jeder Augenblick war abgemessen — durcharbeitete unverdrossen diese Schriften, expedirte die Staatscouriere mitten im Kriege mit demselben Eifer, als wenn er im Schoße des vollsten Friedens die ungestörteste Ruhe genösse.[3]) Bei der Tafel war er, wie immer, sehr mäßig, aß viel von grünen Speisen und trank Wasser, welches ihm auf Schiffen von Schönbrunn nach Semlin zugeführt wurde. Doch ließ er sich endlich bewegen, manchmal ein Gläschen Tokayer zu nehmen, um den Magen zu stärken und sich gegen böse Ausdünstungeu zu verwahren . . .![4])

Der arme Kaiser, er kränkelte aber bereits, als er, nach Beendigung des diesjährigen Feldzuges die Armee verlassend, über Essegg (20. November), Segszard (22.), Pest (24. bis 26.), Ofen (27. bis 30.), Raab (2. December), Preßburg (3., 4.) am 5. December in Wien eingetroffen war.

Es war die letzte Reise des Kaisers gewesen, die er zu seinen braven Truppen ins Feldlager unternommen! Die ihm noch hienieden, leider aber so knapp, zugemessene Zeit, er verbrachte sie nur mehr im kranken Zustande; die hierin eingetretenen Schwankungen entnimmt man am besten dem Briefwechsel seiner Geschwister, des Großherzogs Leopold mit der Erzherzogin Christine.[5])

Ein Freudestrahl leuchtete ihm dennoch auf in der Einnahme von Belgrad (8. October 1789) und im Jubelruf der Völker Oesterreichs darob: „Es lebe Joseph und Laudon!"

---

[1]) Pezzl, l. c. S. 224.

[2]) Leben und Geschichte Joseph II. Amsterdam. IV, S. 17.

[3]) Ibid. S. 71.

[4]) Pezzl, l. c. S. 127.

[5]) Herausgegeben von Adam Wolf, S. 50, 52, 90 u. a. O.

Am 20. Februar 1790 aber endete schon das so vielfach segensvolle Leben des edlen Kaisers. Das Hinscheiden Joseph's im Kreise weniger Lieben, des Erzherzogs Franz, der Getreuen Lascy, Rosenberg, Dietrichstein, des Beichtvaters und des Arztes, schildernd, sagt so treffend schön Heinrich v. Zeißberg im monumentalen Werke „Die Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild": „— — — Noch eine Gestalt beugte sich trauernd über das Sterbelager des Kaisers, die Idee des jener Staates, hehren Geliebten, die ihm den Mangel jedes anderen Glückes ersetzte, der er sich ganz ergeben und der er noch in der letzten Stunde seines thatenreichen Lebens mit aller moralischen und physischen Kraft gedient, ohne sich um die Folgen zu kümmern, die daraus für sein Dasein entspringen würden." [1]) — — — — — — — — — —

Im Dome einer Stadt im Süden Oesterreichs, die der Kaiser auf seiner Fahrt ins Feldlager noch berührt und wo er mit gewohntem regsten Interesse die localen Humanitätsinstitute, darunter in erster Linie das kürzlich erst durch ihn begründete Allgemeine Krankenhaus, das Milititärspital u. s. w., besichtigt und die Vorsorge für die passendste neue Unterbringung des Lyceums mit dem Ingenieur eingehendst besprochen — in der Kathedrale von Laibach, da tönte nach seinem Hingange der schönste Nachklang seiner letzten Reise aus jenen Trauerworten, welche hier am Katafalke für Joseph II. J. J. v. Knauer also gesprochen: [2]) „Als Er vor zwei Jahren, mit dem Schwerte des Kriegers umgürtet, bei uns wie ein Gott vorüberzog, um sich für das Ansehen seiner Staaten, für das Wohl seiner Reiche, für die Sicherheit seiner Länder und für die gerechte Sache seiner hohen Bundesgenossin an die Spitze seines furchterregenden Heerhaufens zu stellen und ihn wider die Osmanen, jene barbarischen Feinde des christlichen Namens, in eigener Person anzuführen, als wir das Glück hatten, diesen erhabenen, zur Fehde ausgerüsteten Monarchen zu eben der Zeit zwischen unsern Mauern sich auch mit Staatsangelegenheiten so befassen zu sehen, daß man glauben mußte, diese wären der einzige Gegenstand der Anstrengung seiner Seelenkräfte und Aufmerksamkeit, wer hätte sich wohl den schrecklichen Streich vorgestellt, der ihn, oder uns vielmehr, bereits getroffen hat?" — — — — — — — — — — — —

[1]) Uebersicht der Geschichte des österreichischen Staates in „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" S. 205.

[2]) Trauerrede auf Joseph II. von J. J. v. Knauer. Laibach (Ignaz Edlen von Kleinmayr) 1790, S. 4 ff.

Den Gesammteffect von Joseph II. Reisen im Allgemeinen aber — der patriotische Dichter Freiherr v. Zedlitz hat ihn angesichts von „Joseph's Standbild in Wien" würde- und weihevoll in die Worte gefaßt:

Allüberall, wohin das Auge blicket,
Bis an die letzte Grenzmark Deiner Lande,
Von der Sudeten Schnee, bis wo die Wogen
Der Ister wälzt zum fernen Haidenstrande,
Sind Deiner Füße Stapfen eingedrücket,
Ist Deines Wandelns helle Spur gezogen!
Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über Deinem Namen sich, und bleiben
Wird ihm sein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen!
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben,
Wie manches Bild ihr Strom hinweggetragen:
Das Deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!

* * *

Der Urenkel von Joseph's geliebtem Bruder und Nachfolger Leopold II., Se. Majestät Franz Joseph I. der hochherzige Förderer wie aller so auch ganz vorzüglich der volkswirthschaftlichen Interessen seines weiten mächtigen Reiches, der erhabene Protector der großen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Wien im heurigen Sommer, der unentwegt für das Heil Oesterreich-Ungarns thätige Monarch, er übt und pflegt bekanntlich auch das Reisen „im Dienste des Staates" mit unvergleichlicher Hingebung und Ausdauer, ein leuchtend Vorbild für alle Folgezeiten, und so nennt die Culturgeschichte in weit getrenntem Zeitraume in diesem Sinne die drei Namen: Trajan — Joseph II., Franz Joseph I.!

Paul v. Radics.

Baron Wüllerstorf

und die Entwickelung des Freihandels in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Alexander v. Matlekovics.

IV.*)

Wenn er auch mit großem Eifer an der Entwickelung des Eisenbahnnetzes und anderer Verkehrsanstalten thätig war, so herrscht in seinen Schriften sowohl als in seinem Wirken ein wahrer Enthusiasmus, wenn er vom Meer, von der Marine, von der Adria spricht. Ihm ist nicht Triest das Hauptziel; ihn interessirt nicht die Frage, wie kann man einen Hafen groß machen; er weist im Gegentheil auf die natürlichen Vorzüge jedes Hafens; er wünscht im Interesse Triests die Entwickelung Fiumes und verlangt, daß dieser Hafen nicht vernachlässigt werde; aber auch die Ufer Dalmatiens dürfen nicht vernachlässigt werden, denn sie sind solche Naturschätze, die nur zum Schaden der Monarchie vernachlässigt werden könnten.

„Warum befahren wohl Tausende von Schiffen die Gewässer der Erde? Warum suchen Staaten ihre Geltung auf dem Meere zu behaupten? Was zieht die Völker mit allen ihren Schätzen nach den Küsten? Was treibt sie endlich zu ungeheuren Opfern, um, wo es nöthig, selbst durch Kunst Häfen zu schaffen, wo die Natur sie nicht bietet? Einzig aus dem Grunde, weil das Meer die große Fahrstraße ist, auf welcher keine Zollschranken bestehen, wo die Producte des Bodens, die Resultate des Volksfleißes von einem Lande zum andern ziehen können, weil das Meer der großartigste Vermittler des Austausches ist, weil nur auf diesem Wege der ausgedehnteste Verkehr, die volle Verwerthung des Bodens und der menschlichen Kräfte möglich sind.“ (Betrachtungen über die Verbindung der Donau mit dem Adriatischen Meere.)

---

*) Siehe: „Oesterreichisch-Ungarische Revue“, Bd. VIII, S. 269.

„Der Handel muß, wenn möglich, auf directem Wege mit eigenen Kräften betrieben werden. Die Wege zum eigenen Meere sind diejenigen, welche dieser Bedingung am besten entsprechen, denn dadurch gewinnt der eigene Landverkehr, die eigene Schifffahrt und der eigene Handel.“ (Volkswirthschaftliche Grundsätze.)

„Beruht der Gewinn wesentlich auf Leichtigkeit des Austausches der Producte der Arbeit, dann ist zweifellos die Verbindung eines Landes mit dem Meere der wichtigste Punkt für sein Verkehrsleben, denn das Meer ist das Element, welches den Welthandel trägt und dadurch großzieht. Jede Regierung wie jedes Volk muß sich daher die Entwickelung der Verbindung mit dem Meere zur Hauptaufgabe stellen, wenn es sich um Förderung des Verkehres handelt.“ (Volkswirthschaftliche Studien. I. Der Verkehr und die Cultur.)

„Sind die Küstenländer in keiner zweckmäßigen Verbindung mit dem Staate, welchem sie angehören, fristen sie ein selbstständiges Leben, ohne genügende Nahrung vom Staate und von seinen Ländern zu erhalten, ist ihre Sicherheit nicht gewährleistet, stehen sie also ohne Zusammenhang materieller und geistiger Natur mit dem Inlande, so werden dieselben dem Staate entfremdet und entweder ihre eigene Selbstständigkeit oder die Anlehnung an einen anderen Staat suchen, in jedem Falle ein Element darstellen, das kein Interesse an der Erhaltung des Ganzen hat und nur auf die eigenen localen Interessen bedacht sein wird, sobald seine geistige und sprachlich nationale Thätigkeit sich zu entwickeln beginnt.“ (Volkswirthschaftliche Grundsätze.)

„Sollen die Sympathien (der Küstenländer) nicht erlöschen, so muß Oesterreich für ihre Erhaltung Sorge tragen, sie durch ein gemeinsames Interessenleben und in dem gemeinsamen Streben nach Einigung und nach Stärke und Macht gegen äußere Feinde unterstützen und fördern. So lange indessen kein materielles Interesse vorhanden ist, welches die Monarchie zur Erhaltung der Küste nöthigt, so lange auf der anderen Seite diese Küste mit der Monarchie nicht in innigere Berührung kommt und durch diese Monarchie nicht nur vertheidigt wird, sondern auch ihren Wohlstand erringt, insolange ist die Verbindung beider nur eine ephemere, von den geringfügigsten Umständen abhängige, folglich zukunftslose Vereinigung.“ (Volkswirthschaftliche Studien. III. Handelspolitische Ziele.)

„Die Machtstellung Oesterreichs, seine handelspolitische Zukunft, die Regelung seiner finanziellen Verhältnisse hängen unmittelbar mit dem gesicherten Besitze des Adriatischen Meeres und mit dem geregelten

Handelsverkehr auf demselben zusammen. Alles drängt zur Aufrechterhaltung dieses Besitzes, zur Entwickelung dieses Verkehres und zur Sicherung der freien ungehinderten Schifffahrt in unseren Gewässern." (Ueber die Wichtigkeit des Meeres und dessen Vertheidigung.)

Als einer der leitenden Männer der Kriegsmarine kannte er sehr gut die Anhänglichkeit und die Liebe unserer Küstenbewohner zum Meere; er wußte wohl, daß nicht nur das ungarische Küstengebiet und Istrien, sondern namentlich die lang hingestreckte Küste und Menge von Inseln Dalmatiens in Fülle die sonnegebräunten und tapferen Matrosen geben; er wußte es genau, daß diese gestählten und keine Gefahr scheuenden Seeleute in allen Häfen der Welt gesuchte Mannschaft sind, und daß sie nur in ihrer eigenen Heimath darben, weil die Handelsmarine ihres Landes ihnen kein Brod geben kann, sie kann sie nicht anfeuern, sie kann die Kraft nicht verwenden, welche ihr von allen Seiten in solchen Massen zu Gebote steht. Und welcher Enthusiasmus erfüllte die Bewohner des Küstenlandes, als unter so vielen Unglücksschlägen die Seeschlacht von Lissa mit der liebenswürdigen Gestalt Tegetthoff's die Welt überraschte! Stolz schlug da das Herz jedes Seemannes auch auf den Handelsschiffen, da er auch unter der Fahne jener Nation diene, welche in ihren Reihen solche Seesoldaten liefert. Was nützte aber dieses Selbstbewußtsein, wenn für die Hebung der materiellen Interessen des Landes nichts geschah? wenn in der Bevölkerung das Bewußtsein nicht großgezogen wurde, daß sie nicht nur die Bevölkerung der Küste, sondern auch Unterthanen der österreichisch-ungarischen Monarchie sind? Ist es dann ein Wunder, wenn unter solchen Umständen in Triest die Irridentisten und in Dalmatien die Montenegriner eine nationale Bewegung anfachen konnten?

„So lange der Brennpunkt des österreichischen Handels, so lange Wien mit seinen Geldkräften die eigenen Küsten, das eigene Meer ignorirt und sich nicht unmittelbar an dem österreichischen Handel über österreichische Häfen und mit österreichischen Schiffen betheiligt, wird niemals jenes Resultat erzielt werden, welches man sich gewöhnt hat, von Triest zu erwarten. So lange österreichische Firmen in Triest in der Minderzahl bleiben, so lange fremde Filialen oder solche, die als fremd betrachtet werden müssen, den Handel und seine Bewegung merklich beeinflussen, muß derselbe nothwendigerweise fremden Interessen dienen." (Mittheilungen über den Handel in den verschiedenen von Sr. Majestät Fregatte „Novara" berührten Ländern der Erde.)

Deshalb drang er darauf, daß Dalmatien mit dem Hinterlande durch Eisenbahnen verbunden werde, und verlangte, daß Triest mit einer kürzeren und billigeren Eisenbahnverbindung zu den Hauptproductionsplätzen der Monarchie Anschluß erlange; daß Fiume mit Ungarn eine directe Verbindung habe und auch mit der Drau und mit der Sau verknüpft werde; er weist darauf hin, daß Bosnien und die Herzegowina in unsere wirthschaftliche Machtsphäre gezogen, daß sein Handel durch uns betrieben werde, und daß wir es diesen Ländern zu verstehen geben müssen, daß diese unsere volkswirthschaftliche Präponderanz für sie ein Vortheil sei.

Wenn er so die Nothwendigkeit der Verbindung des Hinterlandes mit den Häfen hervorhebt, so blickt er auch gleichzeitig hinaus in die weite Welt und deutet dahin, daß die Erzeugnisse der heimischen Industrie in fernen Ländern, über dem Ocean zu verwerthen wären und aus diesen fernen Ländern die dortigen Producte direct für unsere Bedürfnisse importirt werden sollten; der österreichisch-ungarische Markt muß von dem Monopol der deutschen Häfen befreit werden; es darf nicht gestattet werden, daß sie unsere Kaufleute bleiben, und daß durch sie der große Bedarf gedeckt werde, welchen die Monarchie in transoceanischen Artikeln, in Kaffee, Gewürzen, Baumwolle, rohen Häuten 2c. jährlich bedarf. „Unserer Zeit genügt es nicht mehr, daß einzelne Völkervereine über große Ländergebiete und selbst über Welttheile herrschen, sie will die ganze Erde umfassen. Das europäische Staatensystem hat längst Europa überschritten, und fast scheint selbst jene Periode nicht mehr ferne, in welcher auch das noch unbekannte Innere großer Ländercomplexe dem europäischen Einflusse unterworfen sein wird. Diejenigen Staaten, welche sich aber an dieser Weltbewegung, an diesem Fortschreiten der Menschheit nicht betheiligen wollen oder können, sinken herab in ihrer Macht, in ihrer Entwickelung, in ihren geistigen Eigenschaften, in ihren Kenntnissen und Fähigkeiten; sie verkennen ein Naturgesetz, welches dem Drange nach materiellen und geistigen Fortschritten zu Grunde liegt und namentlich bei der weißen Race ohne die bedenklichsten Folgen nimmer umgangen werden kann.“ (Project einer Expedition zu handelspolitischen Zwecken nach Siam, China, Japan 2c.)

Deshalb wünschte er, daß die österreichisch-ungarische Monarchie durch ihre Marine in die fernen transoceanischen Gegenden Expeditionen sende, und er nahm thätigen Antheil an der „Novara“-Expedition, deren Resultate er auch in Handelskreisen zu verbreiten suchte. Später,

im Jahre 1860, schrieb er ein Promemoria über eine Expedition nach Ostasien; in demselben wies er darauf hin, daß selbst Staaten mit kleinerer Marine, beispielsweise Preußen, es für nöthig erachteten, eine Kriegsflotte in die Wässer Ostasiens zu senden, damit die dortigen Nationen durch das Erscheinen dieser Flotte ihre Macht kennen lernen. Er erklärte es, daß mit Japan überhaupt keine Verbindungen angeknüpft werden könnten, wenn die Monarchie mit diesem Staate keinen Vertrag schließt. Ein Vertrag kann aber nur dann geschlossen werden, wenn die Monarchie ihre Seemacht entwickelt, d. h. wenn mehrere Kriegsschiffe mit der Flagge der österreichisch-ungarischen Monarchie erscheinen. „Darin besteht eben der große Vortheil einer Flotte, daß sie fremde Gebiete besuchen und einen Druck ausüben kann, ohne die freundschaftlichen Beziehungen der Staaten in formeller Weise zu unterbrechen oder vielleicht offene Proteste zur Folge zu haben, während die Bewegungen einer Landarmee nur im Kriegsfalle die eigenen Grenzen überschreiten und Ansammlungen von Truppen an einer oder der anderen Grenze zu diplomatischen Erscheinungen ernster Natur Anlaß geben." (Project einer Expedition zu handelspolitischen Zwecken nach Siam, China, Japan rc.)

Er erklärte, daß unsere Geschäftsleute in den orientalischen Ländern nicht einen Schritt vorwärts kämen, wenn wir auf den wichtigeren Posten keine Consulate haben. Auf Grund seines Programmes genehmigte auch Se. Majestät am 11. März 1866 die Entsendung einer handelspolitischen Expedition in die ostasiatischen Gewässer. In Folge der eingetretenen kriegerischen Verhältnisse unterblieb zwar dazumal die Expedition, und obwohl dieselbe am 27. Februar 1867 abermals angeordnet wurde, konnte dieselbe wegen der inzwischen stattgehabten Ausgleichsverhandlungen erst im Jahre 1868 in Angriff genommen werden. Das Resultat der ostasiatischen Expedition sind die Freundschafts- und Handelsverträge mit Siam vom 17. Mai 1869, mit China vom 2. September 1869 und mit Japan vom 18. October 1869; ferner wurden auch Verträge mit den südamerikanischen Staaten abgeschlossen, und zwar mit Guatemala am 28. Februar 1870, mit Peru am 2. Mai 1870, mit Chili am 14. Juni 1870, mit Uruguay am 7. October 1870, mit Argentina am 27. October 1870; allein die politischen Wirren, welche bald nachher in diesen Südstaaten ausbrachen, verhinderten es, daß diese Verträge ratificirt wurden, und somit traten selbe niemals in Kraft. Der Erfolg dieser Expedition war ferner auch der, daß wir nunmehr im Osten für China, Japan und Siam eine

Gesandtschaft haben, und daß wir in Shanghai (China) und Yokohama (Japan) je ein Consulat besitzen.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht nicht ganz überflüssig zu erwähnen, daß unsere Handelsleute gewöhnlich in der Regierung, in der mangelhaften Consularvertretung und in dergleichen die Ursachen zu suchen pflegen, warum sie in einzelnen Staaten und Ländern nicht durchgreifen und Resultate erzielen könnten. Gegen solche Bemerkungen sagt treffend Wüllersdorf: „Es ist wahr, es fehlen zur Zeit dem Oesterreicher Anhaltspunkte in jenen Ländern, aber wer hat sie für andere Nationen geschaffen, wenn nicht die individuelle Energie, die Thätigkeit, der moralische Muth, unterstützt durch jene Kenntnisse, welche erforderlich sind, um sich überhaupt in der Welt hervorzuthun zum Nutzen seiner selbst und des eigenen Vaterlandes?" (Mittheilungen über den Handel in den verschiedenen von Sr. Majestät Fregatte „Novara" berührten Ländern der Erde.)

Bei der Besprechung von Expeditionen nach dem Osten betonte er wiederholt die Nothwendigkeit von Colonien, und es war eine seiner Lieblingsideen, daß Oesterreich eine Colonie erwerbe, wohin die Verbrecher deportirt werden. Die Regierung möge hierbei nicht das Ziel verfolgen, die Verbrecher zu strafen, sondern sie zu bessern; in ihnen würde man entsprechende Elemente zur Bevölkerung der Colonie gewinnen; es würde sich zwischen Mutterland und Colonie ein lebhafter Tauschverkehr entwickeln, der vielen europäischen Staaten zu Nutzen wäre.

Er hebt in seinen Werken wiederholt die Bedeutung der Kriegsmarine hervor; bei ihm finden wir eine sarkastische Geißelung der von manchem Militär so hochgestellten Kleinlichkeit, wie der Schnitt der Uniformen, oder die Verschnürung; und treffend sagt von ihm Tegetthoff, als er ihm zu seiner Ernennung als Minister gratulirt: „Alles jubelt über Deinen Triumph, über die vom Kaiser getroffene Wahl, über die der Marine widerfahrene Auszeichnung, über den Neid gewisser Leute, die Oesterreichs Aufblühen nur auf Cravatten und Federbusch basiren."

Er hält die Kriegsmarine nur dann für entwickelungsfähig, wenn sie unausgesetzt im Interesse der Handelsmarine thätig ist; wenn sie größere Studienreisen unternimmt, bei dieser Gelegenheit die Flagge der Monarchie in ausländischen Häfen bekannt macht, dann unseren Seehandelsschiffen in fernen Ländern Beistand, Hülfe oder wenigstens moralische Kraft verleihen, im Nothfalle unseren Seeleuten mit Rath und That beisteht und was jedoch die Hauptsache ist, die auf solchen

Reisen gemachten Studien für die Wissenschaft und für das Leben bearbeiten und publicirt. Nach seiner Meinung können maritimer Geist, Kenntnisse und Erfahrungen nicht in localen Meeren erworben und die Selbstständigkeit der Officiere nur ferne von heimatlichen Küsten errungen werden.

Seine Worte verhallten nicht ohne Nachklang. Unsere Kriegsmarine machte jährlich Studienreisen, und die Beschreibungen der Reisen der „Zrinyi", „Fasana" und „Albatros" sind voll der werthvollsten volkswirthschaftlichen Daten, die nur darauf warten, daß unsere Handelswelt ihre Aufmerksamkeit auf dieselben richte und gehörig verwerthe.

V.

Wer die je größere Entwickelung der Verkehrsmittel wünscht; wer die Vermehrung der Anschlußpunkte der Eisenbahnen mit dem Auslande anstrebt; wer die intensivere Ausnutzung des Meeres als Mittels des Weltverkehrs empfiehlt: der kann in der Handelspolitik nicht der Vertheidiger der Absperrung der muß ein Anhänger des Freihandels sein. Und Wüllerstorf verlangte thatsächlich eine liberale Zollpolitik; mit scharfem Blicke sah er die falsche Richtung der österreichischen Zollpolitik und trat in diesem Sinne praktisch auf, sich stützend auf einige schon durch Baron Hock initiirten Vorarbeiten.

In seinen Werken finden wir überall die tief durchdachten Gründe der Nothwendigkeit des Freihandels; er zieht aus der Natur des wirthschaftlichen Lebens die unbedingte Zweckmäßigkeit dieser Ideen und fordert die Anwendung derselben namentlich für Oesterreich als unbedingte Postulate.

„Regelmäßiger Absatz und regelmäßige Arbeit sind jedenfalls die sichersten Mittel, um den Wohlstand eines Reiches zu sichern, und es muß in einem wohlorganisirten Staate darnach getrachtet werden, diesen regelmäßigen Absatz zu fördern. Regelmäßiger Absatz kann im Innern eines Reiches im Allgemeinen nicht erreicht werden, weil das Absatzgebiet ein beschränktes ist und weil die inneren Zustände, die von Klima und von meteorologischen Erscheinungen abhängigen Erträgnisse oder die Gesundheitsverhältnisse nicht immer dieselben sind, jeder momentane oder dauernde Geldmangel oder die Geldzeichenentwerthung unmittelbar auf die Erzeugung zurückwirken und diese vermindern. Um regelmäßigen Absatz zu erreichen, muß der Weltmarkt offen stehen, um denjenigen Bedürfnissen der Menschen zu genügen, welchen wir in concurrenzmäßiger Weise am besten entsprechen können. Die Ausdehnung des

Absatzgebietes dient zur Ausgleichung der Zustände seiner einzelnen Theile. Aus diesem Grunde soll die Production und Erzeugung eines Landes nur in denjenigen Richtungen gefördert und entwickelt werden, in welchen den Eigenschaften desselben nach verwerthbare Arbeit geleistet werden und die zu Tage geförderten Güter concurrenzfähig mit dem Auslande sein können. Die regelmäßige Ausfuhr von Gütern ist aber in gewöhnlichen Zeiten unmöglich, wenn mit derselben parallel die Einfuhr nicht gleichen oder verhältnißmäßigen Schritt hält, wenn also der Handel sich nicht entwickelt. Ist das nicht der Fall, so wird die Ausfuhr nur dann möglich sein, wenn die Preise der Güter im Inlande durch hohe Entwerthung der Goldzeichen für das Ausland wohlfeiler werden, als jene, oder wenn das Ausland einen ungewöhnlichen Ausfall an den vom Inlande ausführbaren Gütern hat, so daß dadurch der Bedarf ein außerordentlich großer und der Bezug derselben eine Nothwendigkeit wird. In diesem Falle kaufen die ausländischen Kaufleute auf unseren Märkten mit baarem Gelde, trotz höherer Preise. Die Regierung eines Reiches darf daher der Einfuhr keine Hindernisse entgegenstellen, denn dadurch hindert sie den Handel und den Verkehr; sie muß dieselbe vielmehr befördern, um die eigene Ausfuhr zu begünstigen und den Verkehr zu beleben trachten." (Volkswirthschaftliche Grundsätze.)

„Grenzzölle sind Steuern, welche zwar erhoben werden, jedoch in gleicher Weise die Preise der Güter erhöhen, und zwar nicht nur für die eingeführten Güter, sondern auch für die im Inlande erzeugten, weil diese letzteren die Concurrenzfähigkeit auch bei Preisen besitzen, welche die Erzeugungs- und Transportkosten, sowie den genügenden Gewinn übertreffen. Der inländische Producent oder Fabrikant, der inländische Verkäufer im Allgemeinen, richtet sich bei der Festsetzung seiner Preise nicht nach den wahren Kosten seiner Güter, sondern nach den Preisen, welche die eingeführten Güter auf dem Markte erreichen können. Sein Gewinn kann demnach ein unverhältnißmäßiger auf Kosten der Käufer werden." (Volkswirthschaftliche Grundsätze.)

Zur Charakteristik der österreichischen Zollpolitik finden wir in seinen Werken unter anderen folgende Aussagen: „Ohne eingehende Kenntnisse des Welthandels, selbst ohne jene statistischen Behelfe, welche ein Bild der inneren Thätigkeit und Concurrenzfähigkeit darbieten können, ging sie systemlos zu Werke und betrachtete die Production, die Industrie, den Handel und den Verkehr als untergeordnete Factoren des Staatslebens, welche mit der Politik nach außen wie nach innen keinen

wesentlichen Zusammenhang besitzen. Unter solchen Verhältnissen konnte von einer Interessenpolitik keine Rede sein, und die starre Abschließung von jeder commerciellen Berührung mit dem Auslande gewann mehr und mehr die Oberhand und zerstörte die Elemente des Handels und des Verkehrs. Wohl gab es von Zeit zu Zeit Strömungen freierer Tendenzen und Auffassungen, zu welchen man entweder gezwungen war oder welche von einsichtigeren Männern stammten, die momentanen Einfluß auf die Regierung ausübten. Aber sie währten niemals lange genug, um sich zu einem System auszubilden und wurden bald wieder durch individuelle Interessen, welche sich geltend zu machen wußten, unterdrückt." (Volkswirthschaftliche Studien. II. Oesterreich im Welthandel.)

„Differentialzölle sind eine Begünstigung des Verkehrs nach einer Seite hin, sie drängen also denselben nach einer Richtung zum Nachtheile der übrigen, die in noch größerem Verhältnisse, als der Unterschied der Zölle beträgt, zurückbleiben. Da solche Differentialzölle mehr politischen, als volkswirthschaftlichen Grundsätzen und Vereinbarungen entspringen, so fördern sie auch in der Regel den Verkehr in unnatürlicher, der Entwickelung der Production, Industrie und des Handels schädlicher Weise. Differentialzölle, welche zu Gunsten solcher Nationen oder Staaten vereinbart werden, deren Industrie und Verkehr bereits eine ansehnliche Höhe erreicht haben und in dieser Beziehung dem eigenen Handelsgebiete überlegen sind, gereichen zum unmittelbaren Nachtheil des letzteren, weil jene vorgeschritteneren Staaten alle aus dem Handel hervorgehenden Gewinne an sich reißen und den eigenen Staat von der äußeren Handelsthätigkeit abhängig machen. Die Folge davon ist das Verschwinden eines Handelsstandes im eigenen Gebiete. Diese Nachtheile sind um so größer, wenn dieses eigene Handelsgebiet eine Küste besitzt, welche in ungünstigeren Zollverhältnissen steht, als die Grenze der begünstigten Staaten. Die Häfen dieser Küste werden in diesem Falle nur dem localen Handel dienen und mit jedem Tage mehr ihre Bedeutung als Absatzorte verlieren, weil der große Handel den begünstigten, wenn auch längeren Weg sucht. Dazu kommt, daß die Nothwendigkeit vollständiger Communicationen und günstigerer Verkehrsmittel für diesen begünstigten Verkehr, diese auch schafft, während dieselben in der natürlichen Richtung vernachlässigt bleiben. Bei uns haben sich der Handel, die Communicationen, der Verkehr gegen das begünstigte Zollvereinsgebiet ausgebildet; Hamburg wurde der Haupthafen Oesterreichs, der Handelsstand Deutschlands erwarb sich unser Gebiet,

in welcher kein solcher Stand aufleben konnte, die deutsche Schifffahrt zog den Nutzen, der uns hätte zufallen sollen. Unsere Häfen wurden täglich leerer und ärmer, und unsere Schifffahrt litt unendlich zum Schaden der Finanzen und des Reiches." (Volkswirthschaftliche Grundsätze.)

„Bei uns war es eine ganze falsche Zollgesetzgebung, welche die Herstellung des directen Verkehrs mit unserem eigenen Meere fast unmöglich machte und dahin wirkte, daß die Verbindungen mit dem Norden und theilweise mit der Türkei sich günstiger gestalteten, als jene nach unserer eigenen Küste. Wenn diese Verhältnisse sich auch in jüngster Zeit günstiger gestaltet haben, so ist dennoch die Rückwirkung der früheren Fehler noch immer sehr fühlbar." (Oesterreich und das Meer.)

Aus der Geschichte der Zollpolitik Oesterreich-Ungarns ist es bekannt, daß bis zur neuesten Zeit (1866) die leitenden Staatsmänner ihr Hauptaugenmerk dahin wandten, durch die Zollpolitik die Machtstellung Oesterreichs in Deutschland zu festigen, und daß die Rivalität mit Preußen zu Gunsten Oesterreichs entschieden werde. Die Zollunion mit Deutschland war das Schlagwort; deshalb schloß man den österreichisch-preußischen Zoll- und Handelsvertrag vom 19. Februar 1853; deshalb wurde der allgemeine Zolltarif im Jahre 1853 umgearbeitet; deshalb wurde der harte Kampf zur Verhinderung des Abschlusses des preußisch-französischen Handelsvertrags geführt; deßhalb begann man im Jahre 1860 die Verhandlungen wegen Durchführung des Artikel III des Vertrages vom Jahre 1853 und wünschte durch dieselben die gänzliche Zusammenschmelzung mit Deutschland; deshalb wurde ein Tarifentwurf vorbereitet und im Jahre 1863 der öffentlichen Besprechung zugeführt; und derselbe war ziemlich handelsfreiheitlich, damit die deutschen Staaten vor der Zollpolitik Oesterreichs nicht zurückschrecken, sondern im Gegentheil bereit seien, an dem Einigungswerke thatkräftig theilzunehmen.

Der Erfolg dieser Bestrebungen war dann auch der, daß der Handel der Monarchie mit ganzer Kraft nach Deutschland gravitirte. Die Monarchie war dazumal eigentlich nur mit Deutschland im Vertragsverhältniß; Zollsätze waren wenigstens zu Gunsten anderer Staaten nicht festgelegt, während Deutschland beinahe im ganzen Zolltarif Begünstigungen hatte. Demgegenüber waren Istrien, Triest, Fiume, Portorè, Buccari, Carlopago, Zengg Freihäfen und Zollausschlüsse, d. h. in Bezug des freien Handels von der Monarchie getrennte

Gebiete; Dalmatien bildete ein specielles Zollgebiet, hauptsächlich zwar, damit die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen leichter und billiger erfolgen könne; das Land wurde jedoch auf diese Weise doch zu einem selbstständigen, abgeschlossenen Körper gestaltet.

Bevor noch der Prager Frieden vom Jahre 1866 die geträumten Hoffnungen auf die Obermacht in Deutschland für immer vernichtete, war das Bestreben Wüllerstorf's dahin gerichtet, den Handel der Monarchie von der einseitigen Begünstigung Deutschlands zu befreien; und dies dachte er nicht nur durch seine Eisenbahnpolitik, sondern auch und hauptsächlich dadurch zu erreichen, daß außer Deutschland auch andere europäische Staaten der begünstigten Zollsätze theilhaftig werden; er betrat deshalb den Weg der Vertragspolitik. Er kannte gut die Schwierigkeiten, welche er auf diesem Gebiete zu bekämpfen haben wird. „Die Ergebnisse einer Handelspolitik, der es an Grundlagen und Principien mangelte, häuften sich im Laufe der Zeiten an und machten das Werk des Neubaues sehr mühsam. Die inländische Industrie, welche sich dem herrschenden System anschmiegte, wurde zu dem Glauben verleitet, daß ein jedem Handel überaus feindseliger Schutz der einzige Weg der Rettung sei, und vergaß, daß ihr Gedeihen nicht durch das auf Kosten der Bevölkerung des Reiches geübte Monopol, sondern durch die nach außen gerichtete Thätigkeit bedingt war, aus welcher ein Güteraustausch entspringt, der eben die Grundlage des Handels bildet." (*Schreiben an den Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer von Triest.*) Er, der die Gefährlichkeit der differentiellen Zollsätze kannte und dies in seinen Schriften wiederholt betonte, sah ein, daß bei den österreichischen Industriellen eine Zollreform autonom in handelsfreiheitlicher Richtung nie durchführbar sei. Es ist ja bekannt, daß bei der Nachricht des beabsichtigten Abschlusses des englischen Handelsvertrages und dessen, daß bei dieser Gelegenheit auch die Eisenzölle herabzusetzen wären, die österreichischen Industriellen eine derartige Agitation in Scene setzten, daß nicht nur alle betheiligten Eisenwerke, sondern die Handelskammern, unter ihnen auch ungarische (beispielsweise die Kaschauer) und selbst die sonst immer freiheitliche ungarische Presse, an ihrer Spitze „Pesti Napló" das Verlangen stellten, die Regierung möge nicht die Eisenindustrie des Landes dem Ruine preisgeben.

Er betrat daher die Bahn der Vertragspolitik. Die noch vor seinem Amtsantritte bereits begonnenen Verhandlungen mit England fanden ihren Abschluß durch den Vertrag vom 16. December 1865;

mit Frankreich begann im December 1865 der Pariser Consul Schwarz-Senborn (der bekannte Präsident und Leiter der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873) die Vertragsverhandlungen, welche dann später Sectionschef (nachmaliger Finanzminister) Depretis vom 12. October 1866 in Paris persönlich leitete und die zum Handelsvertrag vom 11. December 1866 führten. Es wurden im Sinne des Prager Friedens wegen Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland vom April 1865 noch Ende des Jahres 1866 Vertragsverhandlungen begonnen (die aber erst am 9. April 1868 zum Abschluß führten). Auf Grund des Artikels XXI des Wiener Friedens vom 3. October 1866 wurden Anfangs des Jahres 1867 mit Italien die Vertragsverhandlungen begonnen, und am 23. April 1867 in Florenz der Handelsvertrag abgeschlossen. Die Verhandlungen mit der Schweiz sind auch in den ersten Tagen des Jahres 1867 eingeleitet worden (der Handelsvertrag selbst ist aber erst am 14. Juli 1868 abgeschlossen worden); endlich wurden mit Belgien und Holland wenigstens auf Basis der Meistbegünstigung verhandelt und mit diesen Staaten am 23. Februar, beziehungsweise am 26. März 1867, die Verträge abgeschlossen. Auch mit Rußland hat Wüllerstorf handelspolitische Annäherung gesucht, allein sein Bestreben hatte ebensowenig Erfolg, wie die betreffenden ähnlichen Absichten, welche andere Staaten mit Rußland in diesem Sinne erreichen wollten.

Außer den Bestrebungen, welche Wüllerstorf in Betreff der Vertragspolitik entwickelte, hat er auch die Zollsätze des allgemeinen Zolltarifes wiederholt ermäßigt. So wurde durch Erlaß der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 22. Januar 1866 die Eingangszölle für Fische, Schnecken und sonstige Wasserthiere, ferner der Ausgangszoll für Hadern und durch den Erlaß derselben Ministerien vom 10. October 1866 für Eisenguß, Wollengarne, Seilerwaaren, Leinenwaaren, Maschinen und chemische Producte nicht besonders benannte; — endlich durch die Verordnung vom 3. Februar 1867 die Zölle für einige Rohstoffe und Halbfabrikate ermäßigt.

VI.

Die durch Wüllerstorf eingeführte handelsfreiheitliche Richtung blieb bis in die neueste Zeit maßgebend. Man befolgte sie zwar zuletzt nicht mehr, allein die einmal in dieser Richtung in Bewegung gesetzte Masse rollte ohne Widerstand weiter vorwärts. In die Reihe der Vertragsstaaten kamen bald Spanien und Portugal, Schweden und Norwegen,

Rumänien und Serbien, Dänemark und Griechenland, und das System der Differentialzölle war eher auf dem Papier, nicht aber in der Wirklichkeit, und zwar schon deshalb, weil ein Gesetz vom Jahre 1868 alle jene Zollfreiheiten und Zollermäßigungen, welche auswärtigen Staaten zugestanden waren, unter denselben Bedingungen auf die aus Dalmatien und aus den Zollausschlüssen kommenden Waaren erstreckte; und die Bestimmungen dieses Gesetzes erhielten eine so weitgehende Interpretation, daß die über Triest seewärts von wo immer her kommenden Waaren ebenso behandelt wurden, als kämen sie aus Deutschland an das Zollamt.

Damit aber die Adria und hauptsächlich Fiume zu der Wichtigkeit gelange, welche Wüllerstorf immer betonte und welche ihnen durch ihre Lage gebührte, hierzu war außer der Erkenntniß der Schädlichkeit der Differentialzölle ein anderer mächtiger und gewaltsamer Einfluß nöthig. Nur nachdem Bosnien und die Herzegowina occupirt waren und diese zwei Länder dem österreichisch-ungarischen Zollgebiete einverleibt wurden, erst dann wurde die besondere Ausnahmestellung Dalmatiens und Istriens (sowie der kleineren Freihäfen) aufgehoben und wurden diese Gegenden mit den übrigen Ländern der Monarchie zu einem einheitlichen Zollgebiete vereint (1879). Erst als Fürst Bismarck durch seine Eisenbahntarifreform und später durch seine abschließende Zollpolitik den Anstoß dazu gab, daß wir in wirthschaftlicher Hinsicht nicht in dem Maße wie vordem in Deutschland unser Heil suchen konnten, erst dann erfolgten energischere Anstalten, um für unsere Producte einen größeren und systematischen Verkehr nach dem Meere und über Fiume hin zu sichern. Die in Fiume begonnenen Bauten wurden mit größerer Energie fortgesetzt, die Verstaatlichung der Eisenbahnen geschah in der Weise, daß für die nach Fiume führenden Linien bei Aufstellung der Tarifsätze die ungarische Regierung maßgebend sei und für den Export der ungarischen Rohproducte außerordentliche Begünstigungen gewähren kann.

Die periodischen Fahrten von Fiume beginnen ebenfalls mit diesem Zeitpunkte; es wurde die Seedampfschifffahrtsgesellschaft „Adria" gegründet, subventionirt und zeitweise die Subvention erhöht; all dies sicherte dem ungarischen Hafen große Vortheile und erleichterte die regelmäßige Verfrachtung.

Endlich sorgte selbst auch die Zollpolitik für die Hebung des Seeverkehrs, indem für mehrere transoceanische Artikel bei der Einfuhr zur See mäßigere Zölle in Anwendung kamen, als bei der Einfuhr

zu Lande. So wurde durch das Zollgesetz vom Jahre 1882 für die Einfuhr zur See der Zoll des Kaffees von 40 auf 37, des Thees von 100 auf 90 Gulden ermäßigt, dann für Pfeffer, Zimmt, Sternanis, Gewürznelke, Muscatnuß, Muscatnußblüthe, Cardamom, Safran und Vanille ein Nachlaß von 5 Gulden pro Metercentner gewährt.

Daß all diese Verfügungen dem Seehandel günstig waren, ist aus folgenden Daten zu entnehmen:

Im Jahre	Durchschnittliche Einfuhr Gesammteinfuhr	Einfuhr zur See		Durchschnittliche Ausfuhr Gesammtausfuhr	Ausfuhr zur See	
	Millionen Gulden		Procent	Millionen Gulden		Procent
1854—1858	246·4	57·7	22	235 5	40·8	17
1859—1863	229·3	44·8	19	268·6	48·9	18
1864—1868	282·2	39·0	14	366·7	66·1	18
1869—1873	517·7	74·7	14	422·5	68·8	16
1874—1878	563·7	91·7	14	594·0	101·8	17
1879—1883	618·2	112·4	18	724·7	175·1	17
1884	612·6	127·9	20	691·5	137·2	19
1885	557·9	119·6	21	672·1	146·6	21
1886	539·2	127·8	23	698·6	145·4	20
1887	568·6	130·7	23	672·9	136·3	20

Der Seeverkehr hat sich also gegen den Durchschnitt der Jahre 1864 bis 1868 bei der Einfuhr von 14 auf 23 Procent der Gesammteinfuhr erhöht, und bei der Ausfuhr von 18 auf 20 Procent der Gesammtausfuhr; und wenn dieses Verhältniß, mit Rücksicht auf die riesenhafte Entwickelung des Gesammtverkehrs, auch auf den ersten Blick nicht besonders groß erscheint, so können wir dennoch die Steigerung würdigen, wenn wir sehen, daß die Gesammteinfuhr gegen den Durchschnitt der Jahre 1864 bis 1868 um 101 Procent, die Einfuhr zur See um 233 Procent; die Gesammtausfuhr in derselben Zeit um 83 Procent, die Ausfuhr zur See aber um 106 Procent gestiegen ist.

Der Effect der Zollbegünstigungen auf die Einfuhr der betreffenden Waaren ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

	Im Durchschnitt der Jahre 1877, 1878 und 1879 zusammen	zur See		Im Jahre 1887 zusammen	zur See	
	Metercentner		Procent	Metercentner		Procent
Cacao . . .	2.921	4	0	4.998	3.288	65
Roher Kaffee .	310.000	64.500	21	319.000	277.231	88
Gewürze . .	22.726	4.406	29	25.679	25.072	97
Thee	3.565	45	1	5.359	4.032	75
Reis	320.388	26.902	8	636.189	322.331	50
Palmöl . . .	43.074	15.469	13	72.918	25.283	34

Nicht nur bei den begünstigten Waaren, sondern auch bei anderen zeigt sich eine Steigerung des Verkehrs zur See; es wurden eingeführt:

	In den Jahren 1877, 1878, 1879 im Durchschnitt zusammen	zur See		Im Jahre 1887 zusammen	zur See	
	Metercentner		Procent	Metercentner		Procent
Rohe Häute .	77.164	21.942	28	202.986	66.543	32
Perlmutter .	17.010	9.071	53	27.741	15.918	57
Farbholz .	75.098	25.154	31	91.019	38.125	41
Indigo . .	7.802	2.240	29	8.362	3.742	44
Petroleum .	1,008.89	339.043	33	1,133.004	689.046	60

Hauptsächlich aber hob sich der Handel über Fiume, und zwar nicht nur in Folge der allgemeinen Verkehrs- und handelspolitischen Ursachen, welche den Seeverkehr überhaupt belebten, sondern in erster Reihe durch die ungarische Eisenbahnpolitik und in Folge der Investitionen, welche der ungarische Staat für die Creirung des Fiumaner Hafens verwendete, und durch die Opfer, die die ungarische Gesetzgebung für die Entstehung und Stärkung einer regelmäßigen Seedampfschifffahrt consequent votirte.

Gegenwärtig unterhält die Schifffahrtsgesellschaft „Adria" für die Jahressubvention von 250.000 Gulden folgende Fahrten: Monatlich zwei von Fiume nach Liverpool (die Fahrt 5980 Seemeilen), monatlich eine Fahrt von Fiume nach Glasgow (6140 Seemeilen), monatlich zwei Fahrten von Fiume nach London, Hull oder Leith (6160, 6380 oder 6740 Seemeilen), monatlich eine Fahrt von Fiume nach Bordeaux (5420 Seemeilen), monatlich eine Fahrt von Fiume nach Rouen, Hâvre oder Dunkerque (6000, 5800, respective 6080 Seemeilen). Außerdem ist die Gesellschaft verpflichtet, außer den erwähnten regelmäßigen Fahrten monatlich eine Fahrt für je 1200 Gulden Subvention von Fiume nach Amsterdam oder Antwerpen (3210, beziehungsweise 3160 Seemeilen), dann von Fiume nach einem Hafen Spaniens zu machen. Ebenfalls für eine Subvention von 1200 Gulden kann sie verpflichtet werden, nach Malta und Tunis (740 Seemeilen) zu fahren; endlich fährt die Gesellschaft jährlich wenigstens sechsmal von Fiume nach Brasilien und zurück und erhält für jede Brasilienfahrt 3000 Gulden in Gold als Subvention.

Außer der Gesellschaft „Adria" unterhalten einige kleinere Gesellschaften subventionirte Küstenfahrten. So die Zengger Gesellschaft Krajacz und Cie. fährt um 9000 Gulden Jahressubvention im Sommer wöchentlich sechsmal, im Winter dreimal zwischen Zengg und Fiume

(156 Seemeilen), wöchentlich einmal zwischen Zengg und Pago (74 Seemeilen) und wöchentlich einmal zwischen Zengg und Zara (130 Seemeilen). Die „Impresa Fiume-Veneczia", eine Agramer Commanditgesellschaft (Schwarz und Cie.) hält eine wöchentliche Fahrt zwischen Fiume und Venedig (246 Seemeilen) aufrecht, um die Subvention von 8000 Gulden. Die Fiumaner Gesellschaftsfirma Sverljuga und Cie. unterhält um 42.000 Gulden Subvention wöchentlich eine Fahrt zwischen Fiume und Melcovich (420 Seemeilen) und eine Fahrt zwischen Fiume und Ragusa (488 Seemeilen); endlich um 5000 Gulden Subvention im Sommer drei, im Winter zwei wöchentliche Fahrten zwischen Fiume und Pola (104 Seemeilen).

Der Verkehr Fiumes ist im allgemeinen, aber auch im Verhältnisse zu jenen von Triest außerordentlich gestiegen. Die Einfuhr nach Fiume ist seit 1880 dreimal, die Ausfuhr beinahe viermal größer geworden, während der Verkehr von Triest bei der Einfuhr kaum um 50 Procent, bei der Ausfuhr um circa 30 Procent gestiegen ist. Der Seeverkehr dieser beiden Häfen war folgender:

Im Jahre	Einfuhr		Ausfuhr	
	Fiume	Triest	Fiume	Triest
	Tausend		Gulden	
1855 . . .	7.465	—	6.290	—
1860 . . .	5.515	97.097	7.442	85.587
1865 . . .	5.772	76.244	5.220	95.825
1870 . . .	7.951	125.869	5.429	100.423
1875 . . .	8.884	137.767	8.681	102.442
1880 . . .	7.851	135.033	19.362	117.194
1881 . . .	12.179	157.171	22.323	134.330
1882 . . .	14.828	162.778	29.149	147.488
1883 . . .	21.712	185.093	43.011	146.913
1884 . . .	23.224	186.370	44.950	160.338
1885 . . .	21.882	167.619	54.333	164.031
1886 . . .	21.760	179.606	53.861	162.520
1887 . . .	20.719	196.858	54.459	175.474
1888 . . .	23.723	194.922	68.204	156.857

VII.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ergebnisse der liberalen Wirthschaftspolitik; wir sehen, daß die liberale Politik und namentlich die handelsfreiheitliche Zollpolitik laut Angabe der statistischen Daten unbedingt günstige Resultate aufweist.

Der Außenhandel zeigt eine riesige Entwickelung; gegenüber der völligen Stagnation, welche vor dem Jahre 1865 im Außenhandel herrschte, zeigt sich seit diesem Jahre eine riesige Steigerung, die nur nach dem Jahre 1883 in Folge der Depretiation der Preise und der abschließenden Zollpolitik ein wenig gemäßigt und zurückgehalten wird.

Die Einfuhr ist, selbst das ungünstigste Jahr 1887 genommen, in Bezug auf den Durchschnitt der Jahre 1864 bis 1868 um 100 Procent, die Ausfuhr um 83 Procent und die Durchfuhr um 205 Procent gestiegen; und hier bedeutet jedes Procent große Summen, da die Grundzahl 100 Millionen Gulden beträgt.

Der Außenhandel ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Jahre im Durchschnitt	Millionen Gulden Einfuhr	Millionen Gulden Ausfuhr
1854—1858	246·4	235·5
1859—1863	229·3	268·6
1864—1868	282·2	366·7
1869—1873	517·7	422·5
1874—1878	563·7	544·0
1879—1883	618·2	724·7
1884	612·6	691·5
1885	557·9	672·5
1886	539·2	698·6
1887	568·6	672·9

im Jahre	Durchfuhr Metercentner
1857	947.759
1860	1,549.889
1865	1,489.874
1870	2,238.105
1875	5,044.674
1880	4,498.851
1885	4,524.678
1886	3,967.364
1887	4,553.716

Die günstige Wirkung der handelsfreiheitlichen Zollpolitik ist übrigens bei jedem Zweig der Volkswirthschaft ersichtlich. Die Landwirthschaft hat sich im Allgemeinen gehoben; es erschlossen sich ihr riesige Absatzmärkte; die Ausfuhr des Getreides, des Weines und der Erzeugnisse der sogenannten landwirthschaftlichen Industrien, der Mühlen-, Zucker- und Branntweinindustrie erfreut sich einer steigenden

Tendenz. Die Getreideausfuhr erreichte die höchste Stufe in den Jahren 1881 bis 1885 und war im Vergleiche zu den Jahren 1861 bis 1865 mit 331 Procent größer (selbst das Jahr 1887 zeigt noch die Steigerung von 318 Procent). Die Weinausfuhr stieg mit 593 Procent, die Mehlausfuhr mit 193 Procent (und in den Jahren der Blüthe des Freihandels von 1876 bis 1880 mit 302 Procent), die Zuckerausfuhr mit 3810 Procent, die Spiritusausfuhr mit 301 Procent, die Bierausfuhr mit 554 Procent.

Die Ausfuhr der einzelnen Artikel war in Metercentnern:

Durchschnitt der Jahre	Getreide	Mehl	Wein	Sprit	Bier	Zucker
1836—1840	704.000	98.000	86 000	7.400	3.400	—
1841—1845	874.000	136.000	109 000	8 500	3.000	—
1846—1850	456.000	45.000	84 000	3.100	3.400	—
1851—1855	558 000	71 000	74.000	4.900	3.200	—
1856—1860	1,905.000	240.000	106.000	34.000	16.900	1.500
1861—1865	3,469 000	440 000	120 000	37.000	62.000	57 000
1866—1870	8,074 000	1,248.000	150 000	147 000	165.000	289.000
1871—1875	4,577.000	876.000	141.000	50.000	267.000	774 000
1876—1880	8,225.000	1,771 000	396 000	171.000	315.000	1,806 000
1881—1885	7,772 000	1,615 000	469 000	221.000	345.000	2,673.000
1886	6,431.000	1,466.000	822.000	141.000	385.000	2,430.000
1887	7,797 000	1,290.000	735.000	87 000	405.000	2,229 000

Allein nicht nur die Daten der Ausfuhrstatistik weisen den riesigen wirthschaftlichen Aufschwung, auch andere Belege liegen diesbezüglich zur Verfügung. Die Weizenproduction war in den Jahren 1869 bis 1873 im Durchschnitt 8·45 Hektoliter pro 1 Hektar; dieselbe stieg auf 10·15 Hektoliter in den Jahren 1874 bis 1878, auf 12·47 Hektoliter in den Jahren 1879 bis 1883 und auf 15·40 Hektoliter in den Jahren 1884 bis 1888. (Keleti in der Monatsschrift „Nemzetgazdasági szemle" 1889.)

Die riesige Entwickelung der Mühlenindustrie kann aus der Betriebsthätigkeit der Budapester Dampfmühlen gefolgert werden. Aus dem durch Oberhausmitglied Konrad Burchard publicirten Berichte über die Mühlenindustrie auf des ungarischen Landesausstellung geht hervor, daß in Budapest

im	Jahre	1865	3	Mühlen	bestanden	u.	531.000	Metercentner Weizen
„	„	1867	5	„	„	„	1,807.000	„ „
„	„	1868	6	„	„	„	1,450.000	„ „
„	„	1869	8	„	„	„	2,236.000	„ „
„	„	1870	9	„	„	„	2,667.000	„ „

im Jahre 1875 10 Mühlen bestanden u. 2,903.000 Metercentner Weizen
„ „ 1880 10 „ „ „ 3,542.000 „ „
„ „ 1884 11 „ „ „ 5,461.000 „ „
„ „ 1885 11 „ „ „ 5,814.000 „ „
vermahlt haben.

Alle Zweige der Industrie haben sich während der Herrschaft der liberalen Politik gestärkt, und alle haben sich entwickelt. Dies ist auch schon aus der außerordentlichen Steigerung der Kohlenproduction und der Kohlenconsumtion ersichtlich. Der Verkehr mit Kohle war

Im Durchschnitte der Jahre		Einfuhr	Ausfuhr
		Metercentner	
1836—1840	. .	204.000	141.000
1841—1845	. .	325.000	371.000
1846—1850	. .	474.000	542.000
1851—1885	. .	1,023.000	855.000
1856—1860	. .	1,832.000	1,843.000
1861—1865	. .	3,256.000	3,425.000
1866—1870	. .	5,764.000	7,534.000
1871—1875	. .	15,984.000	17,517.000
1876—1880	. .	18,501.000	30,819.000
1881—1885	. .	23,803.000	38,921.000
1886	. .	27,212.000	45,045.000
1887	. .	28,747.000	47,479.000

Die Kohlenproduction stieg in Oesterreich mit 335, in Ungarn mit 314 Procent. Es wurden nämlich erzeugt:

Im Jahre		in Oesterreich	in Ungarn
		Tausende Tonnen	
1856	. . .	2.087	242
1860	. . .	3.021	469
1865	. . .	4.450	606
1870	. . .	7.217	1.119
1875	. . .	11.400	1.281
1880	. . .	14.310	1.617
1885	. . .	17.892	2.524
1886	. . .	18.352	2.426
1887	. . .	19.369	2.509

Die Rohstoffe einzelner Industrien werden immer in größeren Quantitäten importirt, ein sicheres Zeichen, daß diese Industrien eine größere Thätigkeit entfalteten; so ist im Jahre 1887 der Import zu jenen, der Jahre 1861 bis 1865 bei roher Baumwolle mit 362, bei

Baumwollgarnen mit 64, bei Roheisen mit 261 (ja in den Zeiten der Eisenbahnbauten der Jahre 1871 bis 1875 mit 878 Procent), bei rohem Lein, Hanf und Jute mit 237, bei roher Wolle mit 139, bei Wollgarnen mit 196 Procent gestiegen. Die Details dieser Einfuhr ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

Durchschnitt der Jahre	Baumwolle	Baumwollgarn	Roheisen	Lein, Hanf, Jute	Wolle	Schafwollgarne
	Tausende von Metercentner					
1836—1840 . .	135	35	7	75	24	2
1841—1845 . .	192	28	11	66	30	5
1846—1850 . .	238	25	11	45	32	9
1851—1855 . .	330	39	123	65	89	12
1856—1860 . .	395	72	246	93	99	13
1861—1865 . .	249	67	152	137	112	17
1866—1870 . .	390	87	959	188	131	28
1871—1875 . .	513	116	1.487	290	151	34
1876—1880 . .	637	125	619	320	183	34
1881—1885 . .	887	122	1.278	427	248	44
1886 . .	976	117	700	462	226	48
1887 . .	1.153	110	550	460	268	52

In demselben Zeitabschnitt weisen alle diese Industrien eine große Steigerung ihres Exportes aus. Es war der Export im Jahre 1887 verglichen mit jenen der Jahre 1861 bis 1865, bei Baumwollwaaren mit 227, bei Glaswaaren mit 301, bei Leinengarnen mit 227, bei Papier mit 493, bei Schafwollwaaren mit 42 Procent gestiegen.

Die Einzelheiten der Entwickelung dieser Ausfuhr gibt folgende Tabelle. Es betrug die Ausfuhr:

Im Durchschnitt der Jahre	Baumwollwaaren	Glas	Leinengarn	Papier	Schafwollwaare
	Metercentner				
1836—1840 . .	3.600	33.000	4.000	31.000	15.700
1841—1845 . .	3.200	70.000	3.000	31.000	15.700
1846—1850 . .	3.200	68.000	2.000	20.000	17.400
1851—1855 . .	4.500	83.000	4.000	29.000	19.600
1856—1860 . .	10.000	96.000	9.000	40.000	21.900
1861—1865 . .	11.500	112.000	31.000	60.000	33.700
1866—1870 . .	11.600	160.000	36.000	64.000	37.500
1871—1875 . .	14.000	221.000	74.000	102.000	38.600
1876—1880 . .	25.900	268.000	86.000	182.000	42.600
1881—1885 . .	35.400	372.000	95.000	270.000	50.100
1886 . .	38.300	405.000	105.000	329.000	53.300
1887 . .	37.600	450.000	102.000	361.000	47.900

Auch andere Daten der Statistik bestätigen den Aufschwung der einzelnen Industrieerzeugnisse. So ersehen wir als Belege des Aufschwunges der Baumwollindustrie die fortwährende Vermehrung der Zahl der Spindeln. Es waren in der österreichisch-ungarischen Monarchie thätig:

Im Jahre	1851	1,330.000	Spindeln
" "	1859	1,464.000	"
" "	1871	1,526.555	"
" "	1876	1,570.469	"
" "	1880	1,684.889	"
" "	1882	1,798.645	"
" "	1884	2,076.891	"

Die Zahl der mechanischen Webstühle vergrößerte sich ebenfalls in der Baumwollbranche. Es waren thätig:

Im Jahre	1851	1.000	mechanische	Stühle
" "	1859	10.000	"	"
" "	1870	16.000	"	"
" "	1871	17.500	"	"
" "	1875	21.000	"	"
" "	1880	30.000	"	"

Zur Constatirung der Entwickelung der Schafwollindustrie stehen weniger Daten zu Gebote; aber die vorhandenen genügen zur Beurtheilung dessen, daß der Freihandel diesen Zweig der Industrie nicht zugrunde richtete, sondern daß derselbe sich ebenfalls entfaltete. Nach den Aufnahmen der österreichischen Statistik über die Lage der Industrie vom Jahre 1880 und nach dem Werke „Oesterreichs commercielle und industrielle Entwickelung“ von Migerka und Brachelli (1873) waren im Jahre 1880 459.000 Spindeln beim Verspinnen von Streichgarn, 94.270 Spindeln beim Verspinnen von Kammgarn und 9000 Spindeln bei der Zwirnerei thätig; ferner waren bei der Tuchweberei 3620 mechanische Stühle, bei der Kammgarnweberei 9089 Handstühle und 7831 mechanische Stühle, im Ganzen also 16.920 Stühle in Verwendung. Während in den Siebzigerjahren beim Verspinnen von Kammgarn 50.000 Spindeln, bei der Tuchweberei 1500 mechanische Stühle und bei der Kammgarnindustrie 15.000 Stühle thätig waren.

Bei der Leinenindustrie sehen wir im Jahre 1862 150.500, im Jahre 1870 370.790 und im Jahre 1880 339.566 Spindeln in Wirksamkeit; bei der Leinenweberei waren 1870 346, im Jahre 1880 aber 757 mechanische Stühle thätig. Die Juteindustrie entwickelte sich erst

in neuester Zeit; im Jahre 1870 waren 2840, im Jahre 1880 aber 6472 Spindeln; im ersteren Jahre 147, im letzteren 387 mechanische Stühle im Betrieb.

VIII.

Die Verhältnisse, die ganz ausgesprochene Abschließungspolitik der meisten Staaten Europas, die Agrarrichtung, die Depretiation der Waaren haben die österreichisch-ungarische Monarchie wieder gezwungen, daß sie die mit solchem Erfolg geführte Handelspolitik verlasse. Allein diese Ablenkung von der handelsfreiheitlichen Richtung darf kein System bleiben, darf und kann nicht dauernd befolgt werden, denn es fehlt ihr die Logik des volkswirthschaftlichen Lebens, es fehlt ihr der Grund, auf welchen das System der gegenseitigen Abschließung aufgebaut werden könnte. Es ist nicht möglich einerseits zu fordern, daß das Eisenbahnnetz und mit ihm im Zusammenhang die Verzweigung der Post, des Telegraphen, des Telephons immer dichter und enger werde, daß diese Verkehrsmittel auch zwischen den Nationen durch internationale Verträge einheitlich geregelt und ihre Benutzung international verbilligt werde; und dann andererseits wieder zu verlangen, daß dieser Verkehr an den Grenzen jedes einzelnen Staates verschiedenen Plackereien ausgesetzt und beschränkt werde. Es ist nicht möglich, auf der einen Seite zu wünschen, daß die einheimische Production, die einheimische Industrie alle Mittel des Fortschrittes der Technik zu benutzen habe, daß das Capital mit seiner ganzen Gewalt sich auf die Großproduction werfe, und dann mit der Zollpolitik dahinstreben zu wollen, daß die Staaten sich auf das Gebiet der Prohibitionen begeben und auf diese Weise verhindern, daß die Artikel der Production und der Großindustrie den Weltmarkt nicht betreten können.

Die Technik unseres Zeitalters, die staatliche Administration, der volkswirthschaftliche Organismus unserer Zeit, machen jeden Fortschritt unmöglich, gefährdet den Bestand den Landwirthschaft, der Industrie und des Handels selbst in ihren jetzigen Dimensionen, wenn für sie nur der Consum eines Staates von 40 bis 50 Millionen Seelen zur Verfügung steht. Es muß daher entweder die Handelsfreiheit zur Geltung auf dem europäischen Continent gelangen, oder aber es werden sich Vereinigungen der einzelnen volkswirthschaftlichen Gebiete bilden, in welchen für die Artikel der großen Production der freie Verkehr gestattet sein wird und die Absperrung gegen andere Staaten einstweilen noch gelten kann. Zollvereine werden entstehen, welche mit gegenseitiger Würdigung ihrer Interessen den Verkehr der sich einigenden

Staaten je nach Bedürfniß regeln und entsprechend den wirthschaftlichen Verhältnissen theilweise auch beschränken werden, aber immer vor Augen haltend die Grundidee, daß die Landwirthschaft und die Industrie in unseren Zeiten keine Entwickelung haben kann, wenn für selbe nicht das gehörig große Consumtionsgebiet offen steht.

Und wenn die wirthschaftliche Krisis, welche theilweise auch in Folge der Isolirung der einzelnen Staaten namentlich seit 1885 immer mehr fühlbar wird, in ihren Folgen nicht noch größere Schädigungen aufweist, so ist dies in erster Reihe dem Umstande zuzuschreiben, daß die Wirkung der handelsfreiheitlichen Richtung im Weltverkehr auch jetzt noch Ausdruck findet; denn so wie in der physischen Welt die Körpermasse, welche eine Kraft in Bewegung gesetzt hat, in derselben Richtung auch noch weiter rollt, selbst dann, wenn die bewegende Kraft zum Wirken aufhört, so bewegt sich einstweilen das Leben der Volkswirthschaft noch in der handelsfreiheitlichen Richtung, obwohl die bewegende Politik in dieser Richtung nicht mehr wirkt.

Der Urheber dieser handelsfreiheitlichen Richtung in Oesterreich-Ungarn war Wüllerstorf, und ich könnte meine Abhandlung nicht mit würdigeren Worten schließen, als mit folgenden, die er selbst schrieb:

„Ich kann getrost behaupten, daß ich nicht nur guten Willen zu Tag gelegt, sondern auch thatsächlich etwas geleistet habe, und daß ich volkswirthschaftliche Grundsätze zur Geltung brachte, wie sie früher nicht bestanden. Ich darf stolz darauf sein, die volkswirthschaftliche Thätigkeit in Oesterreich durch die wenigen, aber erfolgreichen Reformen in Fluß gebracht zu haben, in einer Zeit, in welcher der Erntesegen der folgenden Jahre mich nicht unterstützte, vielmehr ein verheerender Krieg die schönsten Länder des Reiches verwüstete. Ich habe in dieser Zeit den Muth nicht verloren, die Hoffnung auf Oesterreich und seine Zukunft nicht aufgegeben und das Schiff im Sturme nicht verlassen, sondern als wahrer Admiral meine Flotte zum schützenden Hafen zu führen gesucht und den Weg hierzu gefunden . . . . . Mir bleibt die Befriedigung, meinem Vaterlande gegenüber mit aller Aufopferung meine Pflicht gethan und trotz alledem nicht umsonst gelebt und selbst als Handelsminister gewirkt zu haben. Mögen Andere Gleiches, wenn nicht Höheres leisten, und Oesterreich wird groß werden unter den Reichen der Erde.“

Bauernkomödien in Tirol.

Von Joseph v. Bühl.

Gewiß eine der interessantesten Eigenthümlichkeiten Tirols sind die Bauernspiele; bis tief zurück ins Mittelalter führen die Spuren dieser hochbeliebten Volksbelustigungen, obwohl auch nicht Ein Stück aus jener Anfangsperiode übrig geblieben ist. Erst mit dem Einzuge des Jesuitenordens in Tirol beginnen genauere Nachrichten über unser „Volkstheater“, wenn auch die Belege dafür zu einer ausführlichen Geschichte desselben lange nicht ausreichen. Die Beschaffenheit der Stücke jedoch, von denen wir Nachricht haben, stimmt genau mit jenen überein, welche die berühmten Väter der Gesellschaft Jesu mit ihren Schülern aufführten.

Als der römische König Ferdinand mit Hülfe des berühmten Canisius am 24. Juni 1562 das Gymnasium zu Innsbruck eröffnete, übergab er dasselbe ausschließlich der Gesellschaft Jesu. Diese veranstaltete zu Ende des Schuljahres gewöhnlich ein Trauerspiel, welches von den Schülern der zwei obersten Classen aufgeführt wurde; auch während des Schuljahres, z. B. am Feste der heil. Katharina, der Patronin der Studenten, dann zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten wurden solche Schauspiele aufgeführt.

Zu Ostern 1574 wurde in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand ein Stück über die Auferstehung des Heilandes gegeben; 1576 ein anderes über die heil. Katharina, dem der Erzherzog durch volle sechs Stunden beiwohnte, obwohl er fieberkrank war. Er hatte für die drei ersten Acteurs kostbare Kleider machen lassen und gab dann

jedem derselben ein jährliches Stipendium von 70 fl., damit sie die Studien fortsetzen konnten. Auch trug er alle übrigen Kosten der Vorstellung. Im Fasching wurden öfters Komödien aufgeführt, und die Damen und Bürgersfrauen von Innsbruck wetteiferten, die Acteurs zu kleiden.

Zur Feier der Geburt der Prinzessin Anna Eleonora am 30. Juni 1583 ließ Erzherzog Ferdinand von den Gymnasiasten ein Schauspiel „Tobias“ aufführen. Auch Musik und Gesang wurde fleißig gepflegt. Bei der Vermählung des Erzherzogs Ferdinand Karl mit Anna v. Medicis am 10. Juni 1646, als wegen des Todesfalles der Kaiserin Maria Anna alle Feierlichkeiten eingestellt waren, wurde doch die vom Gymnasium veranstaltete Operette: „Die Hoffnung des goldenen Zeitalters“, in Gegenwart des Hofes, des Prinzen Leopold v. Toscana und einer großen Menge Zuseher im Saale des Gymnasiums zweimal mit allgemeinem Beifall gegeben. Diese Schauspiele, die sich großer Popularität erfreuten, dauerten fort bis zur Aufhebung des Jesuitenordens; aber nicht die Jesuiten allein pflegten an ihren Schulen die Bühne, auch die Benedictiner in Meran, das bischöfliche Gymnasium in Brixen, die Franciscaner in der ehemaligen Reichsstadt Ueberlingen führten mit ihren Schülern Dramen auf. Stets wurden zierliche Programme an die Honoratioren übersendet, und die eingelegten Arien und Chöre in eigenen Heften dem Publicum ausgetheilt; sie waren entweder deutsch, wie z. B. in der Tragödie: „Friedrich II. Herzog von Lothringen“ 1736, oder ganz lateinisch wie in der Tragödie „Theodolinda” 1741.

Die Bauernbühnen ahmten sowohl diese „Libretti“, als auch die Programme, in denen die ganze Handlung des aufzuführenden Stückes erzählt wurde, nach; natürlich blieb hier das viele Latein, mit dem die Studentenstücke reich gespickt waren, weg. Die Verfasser der Bauernspiele sind selten bekannt, nur der Compositeur der eingelegten Musik wurde manchmal auf dem Programm genannt, meist ein Schullehrer oder der Chorregent einer größeren Kirche. Im Vinstgau hat sich das Andenken an den Bauersmann Peter Raas von Laatsch erhalten, der im Winter mit seiner Truppe nach Bozen und Meran zog, um Geld zu verdienen, ein fahrender Director, welcher seine Stücke selbst dichtete; er lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts. Sein gewaltigster Rivale hauste und dichtete zu Burgeis; dieser hatte die Geschichte des heil. Johannes von Nepomuk für die Bühne bearbeitet. Raas erfuhr davon, wußte sich noch vor der Aufführung das Manuscript zu verschaffen und baute auf Grundlage desselben und mit Benutzung der besten Scenen daraus ein eigenes Drama. Aber der Burgeiser erfuhr noch

rechtzeitig davon und erhob beim Landgerichte die Klage auf Betrug. Raas wurde vorgerufen; er behauptete aber kühn, nur den gleichen Stoff gewählt zu haben, das könne ihm Niemand verbieten, und wer sich von der Wahrheit seiner Aussage überzeugen wolle, möge übermorgen in sein Theater kommen. Er wurde entlassen, eilte nach Hause und machte sich nun an die Arbeit; er strich alles, was auffallen konnte, und fügte in der Eile nicht weniger als 1400 neue Verse ein, so daß jede Aehnlichkeit mit dem Drama des Burgeiser Dichters vernichtet war und man ihm nichts anhaben konnte.

Die Bauernkomödien waren übrigens in Südtirol lange nicht so verbreitet, wie in Nordtirol, besonders im Innthale und hauptsächlich in der Nähe Innsbrucks, wo fast jedes Dörfchen seine Bühne hatte. Dieselbe bestand meistens nur aus einer Bretterverzäunung, wo Schauspieler und Publicum jeder Unbill der Witterung ausgesetzt waren, oder aus einem Stadel, manchmal jedoch wurden eigene Theater aus Holz aufgeführt und so gut als möglich nach städtischen Mustern eingerichtet. Gespielt wurde nur an Sonn- und Feiertagen; die Vorstellungen begannen nach der Vesper oder dem Rosenkranze und dauerten bis zum Abend. Sie wurden fünf bis sechs Wochen lang wiederholt, so daß nur höchstens drei Stücke in einem Sommer zur Aufführung kamen, wie das auch jetzt noch bei dem einzigen in der Nähe Innsbrucks übrig gebliebenen Bauerntheater zu Pradl üblich ist.

Besonderen Ruhmes erfreute sich die Bühne von Thaur, einem Dorfe zwischen Innsbruck und Hall; auf der Höhe darüber sieht man noch jetzt die letzten Ueberreste des Schlosses Thaur, bei dem noch bis vor wenigen Jahren der Bruder Felix als Einsiedler hauste, der die Kapelle besorgte; dort war die Heimath des heil. Romedius.[1]) Hier ein Theaterprogramm dieser Bühne aus dem Jahre 1722:

„Das der Welt abgestorbene und tausendfältige Frucht bringende Evangelische Waitzen-Körnlein in dem Hl. Romedio. Auf öffentlicher Schaubühne dargestellt zu unterthänigsten Ehren ihres weiland gebietenden Grafens und Herrn, anjetzo aber gnädigsten Schutz-Patron und Vorsprecher bei Gott. Von einer ehrsamen Gemeinde zu Thaur 1722."

Es würde zu weit führen, die langathmigen Titel der aufgeführten Stücke im Wortlaute anzuführen; dieselben enthalten, wie schon gesagt, oft genug die ganze Handlung des Stückes; es genügt als Beispiel, welcher Art diese Stücke waren, noch einige Titel und zwar die kürzesten, zu nennen:

[1]) Siehe „Oesterreichisch-Ungarische Revue", Bd. III, S. 178.

„Die durch den hl. Rosenkranz wiederbekehrte Welt" auf öffentlicher Schaubühne dargestellt von einer ehrsamen Gemeinde zu Thaur 1744.

„Sächsischer Prinzenraub oder die gestrafte Untreu und belohnte Treu." Thaur 1768.

„Der Kreuzweg ist die Leiter Jakobs zum Himmel, oder Hirlanda, die unschuldig verfolgte Hertzogin aus Brittanien." Mils 1766.

„Der über Höll' und Tod siegreiche Lebensbaum, oder Erfind- und Erhöhung des hl. Kreutzes;" vorgestellt in dreien Aufzügen von einer ehrsamen Nachbarschaft zu Ambras 1768.

„Der dreifache Held und glorwürdige Martyrer St. Eustachius, welcher die Feinde der Stadt Rom besieget, unzählbare Unglücksfälle standhaft übertragen und endlich die grausamste Marter unüberwindlich ausgestanden hat," wird in einem öffentlichen Trauerspiele vorgestellt von einer wohllöblichen Stadt Hall in den Monaten Juli, August und September 1768, die Chöre der Musik stellen Job und seine Schicksale dar.

„Hellscheinendes Tugendlicht, oder die mit Stern umzingelte Sonne des großen, heiligen Wundermannes Johannes von Nepomuk" in einem geistlichen Trauerspiele dargestellt von einigen Liebhabern aus der Gemeinde Hötting 1768. Die Chöre sind allegorisch. Es treten die Tugend und die Wuth auf; jene wird von dieser in einem zerbrochenen Schiff ohne Ruder und Steuermann den Wellen preisgegeben. Alte Leute erinnern sich noch an eine Bäuerin im Dorfe, die solche Stücke dichtete.

„Augsburgs Schutz, oder St. Ulrich, Bischof und Besieger der Hunnen." Milau 1801.

Auch in dem Dörfchen Rinn, in Arzel, Hötting, Schwaz, Wattens und anderen gab es Volksbühnen, und diese frommen Vorstellungen bildeten Jahrhunderte hindurch die liebste Erholung, das hauptsächlichste Feiertagsvergnügen des Tiroler Volkes.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Passionsvorstellungen, welche durchs ganze Land fleißig gepflegt wurden und stets ein andächtiges und dankbares Publicum fanden. Im Jahre 1514 wurde zu Bozen „der Raber'sche Passion" aufgeführt, von Vigil Raber nach älteren Büchern und Schriften des Schulmeister Oebs aus Ingolstadt zusammengestellt. Die Vorstellungen waren auf sieben Tage vertheilt, begannen mit dem Einzug Christi in Jerusalem und schlossen mit Christi Himmelfahrt. Später gaben häufig fahrende Leute derartige Vorstellungen, und damit riß allerlei Unfug dabei ein. Bis tief ins vorige Jahrhundert hinein betheiligten sich die Seelsorger der Gemeinden, wie überhaupt die Geistlichkeit in hervorragender Weise an

der Sache; nicht selten dichtete der Pfarrer oder Cooperator die Stücke: ja ein Decan von Matrei soll selbst aufgetreten sein. Später jedoch wurde allen Pfarrern, Seelsorgern und Schullehrern jede Art der Mitwirkung bei solchen Spielen strengstens verboten; das mochte seinen Grund in den Ausschreitungen haben, die dabei vorkamen. Die guten Leute wollten nicht nur gerührt und erbaut, sie wollten auch unterhalten sein, sie wollten, nachdem sie dem bitteren Leiden Jesu oder irgend eines Heiligen ihren Thränenzoll dargebracht hatten, auch lachen und jubeln, und um diesem Bedürfnisse gerecht zu werden, wurden als Nachspiele oder oft sogar in den Zwischenacten die tollsten Possen, die ausgelassensten Hanswurstiaden, die rohesten Prügeleien aufgeführt; Teufel in grotesken, unanständigen Costümen purzelten aufs tollste durcheinander, balgten und prügelten sich und machten die brutalsten und frechsten Witze. Sie übernehmen in diesen alten Bauernkomödien überhaupt meist die Rollen der Komiker; es liegt ein Stück vor, in dem eine ganze Horde Teufel sich berathen, wie sie den Bau einer Kirche verhindern und überhaupt möglichst viele Menschen in ihre Gewalt bekommen könnten. Unter Vorsitz Luzifer's sprechen „Bittow“ (Gythan) Belial, Mammon, „Aschrot“ (Astaroth) und „Vizliputz“ ihre Meinung aus und versprechen, jeder in seinem Fach das Möglichste zu leisten. In welchem Ton sich die höllischen Herrschaften unterhalten, davon hier ein kleines Beispiel:

Luzifer:

Was fehlet dir Aschrott, was schüttelst du den Kopf,
Will dir nichts fallen ein, du halbverzagter Tropf?
Du machst ein' saure Fotz, als wenn du von der Nasen
Ein ganzes Wespennest auf einmal sollst verblasen.
Wie! öffne auch die Gosch', laß hören deinen Rachen,
Und zeig dein' Meinung an bei vorgetragner Sachen.

Aschrott:

Wann ich doch reden soll und länger nicht mehr schweigen,
So will ich auch mit Gunst mein Meinung kurz anzeigen,
Mich dunkt das best' zu sein, man lasse bauen fort,
Was irret uns die Kirch' an diesem wilden Ort?

Luzifer:

Holla, was höre ich? Was sagest du Aschrott?
Ich hätt' ein gute Lust und schlüge dich zu todt.
Wie sollst du dich vor mir also zu reden trauen,
Als g'fiele dir nur wohl das neue Kirchenbauen.
Du kommst mir seltsam vor in all deine Geberden,
Es scheint, als wolltest gar noch ein Betschwester werden.
Ist dir denn unbekannt, daß Gott durch g'meine Leut
Sehr oft und wunderbar sein Ehr hab ausgebreit?
Die ganze Höll' empfindt's was ungemeinen Schaden
Die Wallfahrtsort uns schon durch große Wunder thaten.

Das Volk wird angelockt, dahin sich zu begeben,
So mancher hat ausg'setzt sein altes Lasterleben.
Schweig denn mit dei'm Rath, sonst lasse ich dich setzen,
Ihr aber fahret fort den Bau mir zu verschwätzen.

Aschrott:

Zu gach nit Luzifer! es könnte dir bald schaden,
Wann du so toben willst! Erlaube noch zu Gnaden,
Daß ich ausreden darf und sage wie ich's mein',
Weswegen man den Bau nit solle stellen ein.
Weißt nit den g'meinen Spruch: Wo man ein Kirch' aufricht,
Der Teufel auch dabei schon ein Capell' anspricht.
Es g'rathet auch sehr wohl, wo eine Kirche steht,
Da giebt es G'winn für uns, weil man zum Kirchtag geht.
Wo dieses g'schieht sodann, die Kirch man acht nit viel,
Man lauft lieber zu dem Tanz und Saitenspiel.
Man trinkt einander zu, oft schon durch ein Glas Wein
Hat eine verblendte Dirn ihr Ehr gebüßet ein.
Man pflegt mit Krämerei einander anzulocken,
Dabei giebt es für uns die allerbesten Brocken,
Schnürriemen, Büschl, Band und mehr dergleichen Waaren
Der böste Köder sind für unser Jägergarn.

Luzifer:

Jetzt merke ich Aschrott erst und siehe in der That,
Daß du gegeben hast ein g'scheiden, guten Rath.
Ich halte bald mit dir und bitte freundlich ab,
Daß ich dich in der Gach so angefahren hab.

Aschrott:

Das nächste Mal b'sinn dich vor du ausbrichst in Zorn,
Wenn ich so furchtsam wär, hätt' ich das Herz verlorn,
Und wollte lieber gar aufgeben meine Stell,
Meinthalb versehe sie was immer für ein G'sell.

Doch genug von dieser höllischen Gemeinderathssitzung aus dem vorigen Jahrhundert.

Mochte der Zweck dieser frommen Schauspiele auch ein sehr guter und löblicher sein, sie führten eben doch theilweise zu Ausschreitungen; der zwanglose Verkehr der Acteurs bei den Proben, nach denen oft tief in die Nacht hinein gezecht wurde und Alles sich in ungenirtester Weise gehen ließ, wurde bald Ursache, daß gerade Jene, welche früher die Sache gefördert und unterstützt hatten, jetzt als entschiedene Gegner derselben auftraten und ein Verbot dieser Vorstellungen zu erwirken suchten.

Auch die oft unbeholfene Darstellung, die grotesken Costume, sowie die unglaubliche Naivetät der Sprache gab Veranlassung zu Spott und Muthwillen und so wurde oft das Heiligste ins Lächerliche gezogen; hinter den Coulissen that sich das Völkchen auch keinen Zwang an, und wer etwa unversehens in einem Zwischenacte einen Blick in den Bühnenraum warf, konnte es erleben, daß Maria auf dem Schoße Satans saß und lustig mit ihm zechte und koste, oder daß Johannes

eine dralle Kellnerin abküßte, während Magdalena mit Judas tanzte u. s. w. Um all diesem Unfug ein Ende zu machen, wurden in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Passionsspiele streng verboten, und als trotzdem an manchen Orten weitergespielt wurde, die Acteurs mit 1 bis 4 Wochen Arrest bestraft, was dann auch die Wirkung hatte, daß bis zum Jahre 1805 keine Passionsvorstellungen mehr stattfanden.

Unter der bayerischen Regierung jedoch wurden dieselben wieder gestattet, und als nach Einsetzung der alten Landesregierung im Jahre 1816 die Verbote erneuert wurden, hatten selbst die strengsten keine Wirkung; so berichtet das Landgericht Klausen 1816: „Die bisherige Erfahrung hat es deutlich erwiesen, daß in Tirol durch die wiederholten Verbote die Komödienmanie nur wieder neuerlich angefacht wurde 2c.“

Das Consistorium in Brixen erließ eine diesbezügliche Currende an die Seelsorger; von der Regierung wurden alle Landgerichte und Decanate aufgefordert, getreue Berichte einzusenden. Man nahm die Sache sehr wichtig und wollte nicht nur den Passionsspielen, sondern den Bauernkomödien überhaupt ein Ende machen.

Unter den Berichten erhoben sich wohl auch einzelne gegen das gänzliche Verbot der Volkskomödien, so z. B. der im Jahre 1849 verstorbene Vorstand des Imster Kreisgerichtes, Ritter von Benz, der in wärmster Weise dafür eintrat, dem Volke diese Belustigungen nicht zu nehmen, sondern nur alles Nachtheilige in Hinsicht auf Religion und Sitten von dem Volksschauspiele fern zu halten.

Auch der Decan von Kufstein sprach sich in ähnlicher Weise aus, und noch mancher Andere, doch umsonst; das Kind war mit dem Bade ausgeschüttet, die Bauernspiele wurden nach und nach immer mehr unterdrückt und beschränkt, doch gelang es nie, sie ganz auszurotten.

Später verschwanden die Legenden der Heiligen mehr und mehr und machten Ritterstücken Platz, von denen ich manches selbst gesehen habe; in meiner Jugend gab es bei Innsbruck noch drei Bauerntheater: in der Höttinger Au, in Hötting und Mühlau.

Jetzt ist nur mehr eines übrig geblieben, und zwar zu Pradl; der Unternehmer hat es einmal versucht, das Theater zu modernisiren und neue Lustspiele und Schauspiele wie in der Stadt aufzuführen; er wäre aber darüber bald zu Grunde gegangen und mußte zu den alten Ritterstücken zurückgreifen und scheint dabei noch immer seine Rechnung zu finden.

Die Sprache in diesen Schauspielen ist ausnahmslos gereimt. Ich erinnere mich noch mancher Verse, die mir in irgend einer Weise

besonders auffielen, so z. B. der Worte eines Ritterfräulein, dessen Bräutigam in einer Fehde gefangen worden war; die Braut hielt ihn für todt:

„Mein Bräutigam ist todt, was kann ich noch verlieren,
Ich nehm' den Klosterschleier, ich will's einmal probiren."

Auch einer besonders bösartigen Rittersfrau erinnere ich mich, die ihr achtjähriges Stiefsöhnchen mit den Worten erdolchte:

„Stirb, verfluchte Natter!
Und kommst du ins Elysium,
So grüß mir deinen Vatter!"

Ein Ritter war im Kreuzzug sammt seinem Knappen Kaspar oder Kilian in türkische Gefangenschaft gerathen und beide mußten schwere, niedrige Arbeit verrichten. Der Ritter beugt sich dem Geschick mit erhabener Seelengröße. Nicht so der Knappe; der faullenzt, wo es nur möglich ist; eben liegt er wieder im Schatten, als der Aufseher, ein grimmiger Türke mit langem Bart, kugelrunden Augen und dickem Bauch, bewaffnet mit einer langen Hetzpeitsche zu ihm herantritt:

„Verfluchter Christenhund, was machst du hier im Schatten?"

Gähnend antwortet der Knappe:

„Gea du ummi in die Sunnen und laß dir dei Larv'n brat'n!"

Der Knappe des guten oder bösen Ritters — jede derartige Komödie hat einen guten und einen bösen Ritter — versieht immer die Rolle des Spaßmachers.

Eines Schauspieles entsinne ich mich noch aus meiner Kinderzeit; es wurde irgendwo auf einem Dorfe in der Nähe des Städtchens Rattenberg, ungefähr im Jahre 1847 gegeben: „Die heilige Nothburga." Wer kennt sie nicht, die poetische Sage, die ihre Wurzeln im grauen Heidenthum geschlagen? Die Heilige, deren wunderthätiges, reichgeschmücktes Skelet auf dem Hochaltare der Pfarrkirche zu Eben verehrt wird, hieß einst Hertha, und hoch oben am Sonnwendjoch stand ihr Opferaltar; mit einem Gespann von weißen Stieren fuhr sie über den „Irdeiner See" (Hertha-See), wie später der Leichnam der heil. Nothburga über den Inn! — —

Noch jetzt sieht man am rechten Ufer des Inn zwischen Schwaz und Straß die Ruinen des Schlosses Rottenburg ragen; dort hauste ein mächtiger und tapferer Ritter: Heinrich von Rottenburg, und dort diente die fromme Nothburga, eine Hutmacherstochter aus Rattenberg, als Dienstmagd. So lange Heinrichs erste Gemahlin Jutta lebte, ging es ihr gut und sie konnte Wohlthätigkeit üben nach Herzensbedürfniß, denn Jutta war fromm und mitleidig. Die Armen und Kranken erhielten Nahrung und Wein und segneten die Herrin wie die Magd. Doch

Jutta starb und Heinrich führte nach einiger Zeit eine zweite, junge und schöne Frau heim. Aber Ottilie war herzlos, eitel und geizig. Sie gestattete nicht mehr, daß von den Abfällen der gräflichen Tafel die Armen und Kranken beschenkt wurden, sondern befahl, damit die Schweine zu füttern. Blutenden Herzens mußte Nothburga gehorchen. Sie beschränkte sich nun oft selbst auf ein Stück Brot und brachte ihren Speisenantheil den Armen; aber die böse Gräfin Ottilie bemerkte es und hetzte nun unaufhörlich ihren Gemahl gegen die fromme Magd. Eines Tages ging Nothburga wieder über die Zugbrücke des Schlosses gegen das Dorf hinab, als ihr Graf Heinrich in den Weg trat — sie trug Speisen in der Schürze und Wein in einem Kruge. Heinrich hatte sich sonst nie um derlei Dinge gekümmert und that es wahrscheinlich auch jetzt nur um Ottiliens willen.

„Was trägst du hier in der Schürze?“ fragte er.

„Hobelspäne,“ entgegnete Nothburga.

„Und im Kruge?“

„Lauge!“

Aber Heinrich war nun neugierig geworden und wollte sehen — ruhig öffnete Nothburga ihre Schürze — der Himmel hatte sie nicht im Stiche gelassen, Heinrich sah nur — Hobelspäne. Und als er auch noch seine Nase in den Krug stecken mußte, da verbrannte er sich den Mund ordentlich mit Lauge — und es geschah ihm recht, denn eine solche Topfguckerei schickt sich für keinen Rittersmann. Uebrigens schien Heinrich mit seinen Frauen kein Glück zu haben, denn auch Ottilie starb bald; zur Strafe ihrer Hartherzigkeit und weil sie die Gottesgabe, mit denen hungrige Menschen hätten genährt werden können, an die Schweine verschleudert hatte, mußte sie nach ihrem Tode „geistweis“ gehen, und zwar im Schweinekoben der Rottenburg! Nur hie und da tauchte das schreckliche Gespenst im Schlosse auf — ich habe es selbst gesehen, in jener Komödie nämlich; es trug eine grau und braun getigerte Wolldecke als einzige Hülle. Daß diese primitive Toilette der stolzen Ottilie ebensowenig gefallen konnte wie das ihr angewiesene mißduftige Boudoir ist begreiflich; sie ließ daher Jammertöne hören, die man halb als Aechzen, halb als Grunzen auffassen konnte, bis sie endlich durch die Fürbitte der frommen Nothburga erlöst wurde.

Die letzte Bauernkomödie habe ich vor zwei Jahren in dem Dörfchen Puch, etwa $^3/_4$ Stunden von Schwaz abwärts, gesehen, ein Ritterstück echtester Façon mit dem ganzen Zugehör von guten und bösen Rittern, tugendhaften Ritterfrauen und dem Knappen Kilian, nicht

zu vergessen den anständigsten, civilisirtesten — Bären, denn ich je gesehen habe. Er trug in seinem Pelze eine sauber mit weißem Leder ausgenähte Brusttasche und seine Hinterbeine steckten in weißen Strümpfen und tadellos gewichsten, ausgeschnittenen Schuhen! Freilich hinderte ihn das nicht, ein Attentat auf ein wehrloses Hirtenmädchen zu unternehmen, was er aber mit seinem Leben bezahlen mußte.

Eine stehende Figur in all diesen Ritterstücken ist der „Schutzgeist" oder „Genius". Die Handlung des folgenden Actes wird nämlich vorher in einem lebenden Bilde dargestellt, wozu der Schutzgeist den erklärenden Text singt, oder auch erscheint er einer der handelnden Personen, warnt dieselbe vor drohendem Unheil oder tröstet und ermuthigt sie und verheißt ihr die Hülfe Gottes. Der Schutzgeist wird fast immer von einem jungen Mädchen gegeben, doch habe ich auch schon Knaben in der Rolle gesehen, aber ganz und gar nicht zum Vortheil derselben, denn Buben zwischen 14 und 16 Jahren haben schon weit mehr Bengel- als Engelhaftes; ihre Gestalten und Bewegungen sind eckig und ungraziös und ihre Stimmen widerlich krähend. Dagegen haben Mädchen in diesem Alter meist die Flegeljahre schon hinter sich; sie sind sich ihrer idealen Rolle bewußt und geben sich mitunter so ganz an dieselbe hin, daß es wie ein Hauch der Verklärung über den jugendlichen, meist noch unausgebildeten Gestalten liegt.

Die „Bauerntheater" waren und sind, wo sie noch existiren, immer knapp an einem Wirthshause oder Biergarten gelegen, damit das Publicum auch für seine weniger idealen Bedürfnisse Befriedigung finde, und mancher wackere Familienvater, dessen rührselige Gattin mit den Sprößlingen drinnen im heißen Theater um die Wette weint und schwitzt, trinkt einstweilen „immer noch eins" und hat sich bis zum Ende der Komödie einen ordentlichen Haarbeutel angezecht, zum Entsetzen der tiefbewegten Gattin, die ihn nur schnell unter dem Arm packt, rasch gefaßt die Kinder voraus schickt und dem Schwankenden die ernüchternden Worte ins Ohr raunt: „Um Gott'swillen, Vatter, nimm di z'samm, das 's grad die Kinder nit merk'n!"

Jetzt ist, abgesehen von Pradl, die Herrlichkeit vorbei; die letzten Stücke wurden wohl zu Untermieming im Oberinnthale gespielt, bis der Pfarrer den armen Schauspielern die Garderobe versteckte und einen „Jungfernbund" stiftete.

So erzählte uns in diesem Jahre der Altmeister der Tiroler Dichter Kaspar Speckbacher.

Geistiges Leben in Oesterreich und Ungarn.

Eduard Mautner's „Ausgewählte Gedichte" liegen in einer freundlichen Ausgabe, welche mit dem Bildniß des Verfassers geschmückt ist, vor. (Wien, Karl Gerold's Sohn 1889). Hermann Rollett hat mit Freundeshand die letzte Sichtung an dem Werke vorgenommen, welches der Dichter vorbereitet hatte, und das nun nach seinem Tode als Erinnerungsgabe erscheint. Es umfaßt in einer Auswahl Stücke aus den bereits früher erschienenen Sammlungen seiner Gedichte (1847 und 1858) und manches seither einzeln Gedruckte und handschriftlich Zurückgebliebene. Im Ganzen ist die vorliegende Auswahl wohl geeignet, ein Bild der Persönlichkeit Mautner's als lyrischen und epischen Dichters zu geben. Er ist des Lyrikers Wirklichkeitspoet, der die Stimmung, das Situationsbild, die Gelegenheit und die persönliche Beziehung, wie sie sich als Erlebniß darbietet, mit Empfindung und in dichterisch gesteigertem Ausdruck festhält. Eine gewisse Wahrhaftigkeit und Bestimmtheit tritt daher in den diesbezüglichen Gedichten angenehm zu Tage; gleichzeitig jedoch haftet ihnen hie und da etwas von dem Unkünstlerischen und Gewöhnlichen an, dem Staube der Alltäglichkeit, aus dem sie sich erhoben haben. Mautner ist manchmal wirklich und aufrichtig bis zur Prosa. Bezeichnend hierfür sind einzelne Wendungen der Gedichte der ersten Abtheilung „Lebenswanderung" und vielleicht charakterisirt diesen liebenswürdigen Zug, der, wenn man die Richtung des Realismus darin sieht, eine zur Schwäche gewordene Kraft ist, am besten das so persönlich wahre Gedicht „An einen Falter". Man findet das gleiche in der Abtheilung „Liebeleben", während „Gelegentliches" naturgemäß diesem Zug größere Freiheit läßt. Hier liegen uns Stoffe und Personen heimathlich nahe; künstlerisches und gesellschaftliches Leben, Wirklichkeit, die zum Theil bereits dahingeschieden und daher doppelt verklärt ist, bleibt hier festgehalten „Kaiser Max", „Zur Enthüllung des Tegetthoffdenkmals", „Karl Weyprecht", Charlotte Wolter", „Hans Makart" sind als Beispiele hervorzuheben, sodann die Gedichte: „Den Manen Joseph Victor Scheffel's" und „An die deutschen Studenten Prags". Verhältnißmäßig am bedeutendsten erscheint uns Mautner in

den erzählenden Gedichten. „Die Rose von Soron" ist von tiefer Empfindung und Herzenswärme beseelt, „Mathias Corvinus" eine kraftvolle und formenmäßige Schilderung, „Eine Mutter vor Gericht" von ergreifender Wirkung. Dieses Gedicht ist in der Art seiner Realistik offenbar von François Coppé beleuchtet, dessen „Strike der Schmiede" Mautner durch seine Uebersetzung bei uns populär gemacht hat. Als Uebersetzer aus dem Französischen und Englischen zeigt sich Mautner überhaupt in voller Stärke; er bringt Stimmung und Ton des Originals getreu zur Geltung; z. B. in dem

Ständchen.

Die Nacht ist still; am Himmel steht
Der Mond mit silbernem Schein.
Kein Windhauch durch's schlummernde Laubholz weht,
Kaum daß ein Wölkchen kommt und geht,
Nur die Sterne und ich wachen so spät; —
Schläfst Du, Geliebte mein?

Der Nachtigall Lieder ertönen mit Macht,
Der Hagedorn duftet so fein.
O, komm in der Schönheit unsäglicher Pracht,
Ich halte Dich fest, wir kosen so sacht,
Ich küsse vom Goldhaar den Thau Dir der Nacht; —
Schläfst Du, Geliebte mein?

Ebenso wird die klassizistisch abgeklärte Stimmung der Dichtungen von Louise Ackermann sicher nachempfunden, beispielsweise in dem groß geschauten Gedichte

An einen Kometen.

Du Wanderstern, der aus der Sonnen Heere,
Zu uns herniederstieg, ein fremder Gast,
Was willst Du hier auf dieser kurzen Rast
Von Deiner Fahrt durch uferlose Meere?
Auf Deiner Bahn, so weit Dein Blick gereicht,
Hast Andres Du gesehn, als Noth und Schmerzen?
Sprich, schlugen auch in jenen Welten Herzen?
Bringst Du von ihnen einen Gruß vielleicht?

Wer weiß, wenn eines Tags Dein Flug, der rasche,
Zurück Dich führt, ob nicht der Marsch verschwand,
Wie von dem Wind verweht ein Körnlein Sand,
Ob dieser Erdball nicht ein Häuflein Asche!
O, sende dann, Du schöner Stern, zurück
Den mitleidsvollen Gruß bei Deinem Scheiden
Auf dieses Thal der Arbeit und der Leiden,
Auf diese Stätte von zertret'nem Glück!

Kunstvoll ist besonders die Uebertragung des durch Reimwiederkehr phantastisch wirkenden Gedichts „Der Rabe" von Edgar Poe.

Zuletzt, doch nicht als Letzter, gedenken wir der Reimchroniken, in welchen Mautner's beste Gaben vereinigt sind.

Die volle Wirklichkeit des öffentlichen Lebens, allerdings nur in ihrer Oberfläche und im Umfang der Kunst und der sogenannten Gesellschaft, bringt er in fein gemalten, sicher geschauten Momentbildern mit Witz, Laune und Stimmung zur Darstellung. Aber hier wird sein Witz durch die Wahrheit zur Satire, wenn auch im Kleinen, und seine Stimmung, die sich zumeist an die typischen Momente des Kalenders anlehnt, erhebt sich und wird wuchtig. Gerade in diesen gut gezeichneten Momentaufnahmen des Lebens liegt vielleicht Dasjenige, was dem Talent Mautner's über die rasche Vergänglichkeit des Tages hinweg zu retten gelungen ist.

Theodor Loewe.

Herausgeber und Redacteur Dr. Joh. B. Meyer. Verantwortlich Franz Grünanger.
K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.